BIBLIOTHEK
FÜR
SOCIALWISSENSCHAFT
6. BAND

DIE ZWITTERBILDUNGEN

GYNAEKOMASTIE,
FEMINISMUS, HERMAPHRODISMUS

VON

ÉMILE LAURENT

BIBLIOTHEK
FÜR
SOCIALWISSENSCHAFT

Bis jetzt erschienene Bände:

1. **Die Vererbung,** psychologische Untersuchung ihrer Gesetze, ethischen und socialen Konsequenzen von TH. RIBOT, *10. Mk. brosch., 11 Mk. 25. Pf. geb.*
2. **Natürliche Auslese und Rassenverbesserung** von JOHN B. HAYKRAFT, *5 Mk. brosch., 6 Mk. 25 Pf. geb.*
3. **Mann und Weib,** anthropologische und psychologische Untersuchung der sekundären Geschlechtsunterschiede von DR. HAVELOCK ELLIS, *7 Mk. brosch., 8 Mk. 25 Pf. geb.*
4. **Verbrecher und Verbrechen** von DR. HAVELOCK ELLIS, *5 Mk. brosch., 6 Mk. 25 Pf. geb.*
5. **Socialismus und moderne Wissenschaft** von ENRICO FERRI, *1 Mk. 50 Pf. brosch., 2 Mk. 75 Pf. geb.*
6. **Zwitterbildungen, Gynäkomastie, Feminismus, Hermaphrodismus** von DR. E. LAURENT, *5 Mk. brosch., 6 Mk. 25 Pf. geb.*

BIBLIOTHEK

FÜR

SOCIALWISSENSCHAFT

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF

SOCIALE ANTHROPOLOGIE UND PATHOLOGIE

IN GEMEINSCHAFT MIT

DR. **HAVELOCK ELLIS,**
PROF. **ENRICO FERRI,** PROF. **CESARE LOMBROSO,**
PROF. DR. **GUSTAV H. SCHMIDT,** PROF. **GIUSEPPE SERGI,**
PROF. DR. **WERNER SOMBART** UND PROF. DR. **FERD. TÖNNIES**

HERAUSGEGEBEN VON

DR. HANS KURELLA

6. BAND

LEIPZIG
GEORG H. WIGAND'S VERLAG
1896

DIE

ZWITTERBILDUNGEN

GYNAEKOMASTIE FEMINISMUS, HERMAPHRODISMUS

VON

DR. E. LAURENT

MIT 17 TAFELN

AUTORISIERTE AUSGABE

MIT EINER EINLEITUNG VON

DR. HANS KURELLA

LEIPZIG
GEORG H. WIGAND'S VERLAG
1896

Vorwort des Verfassers

Die Gynäkomasten und Hermaphroditen haben nicht nur ein hohes und eigenartiges Interesse für den Biologen und den Teratologen, sie sind auch Glieder der menschlichen Gesellschaft und verdienen deshalb die Aufmerksamkeit des Psychologen und des Psychopathologen.

Auch für die gerichtliche Medicin und die Rechtswissenschaft bilden sie ein wichtiges Problem. Ich habe deshalb geglaubt, dass es sich der Mühe verlohnen würde, die zerstreuten Dokumente, welche an den verschiedensten Orten über diese Missbildungen veröffentlicht worden sind, einmal zu sammeln und in einem Bande herauszugeben.

Der viel erörterten forensischen Bedeutung der Zwitterbildungen habe ich nur einen kleinen Raum angewiesen. Dagegen habe ich mich vor allem mit der psychologischen Seite der Erscheinungen befasst, welche die Autoren bisher ziemlich vernachlässigt haben.

Ich habe den Zwitter also nicht als anatomisches Präparat, sondern als den Träger psychischen und socialen Lebens betrachtet.

Das Studium der Gynäkomastie nimmt in diesem Buche vielleicht zu viel Raum ein; ich habe aber meine Gründe dafür gehabt.

Ich habe nämlich diese Erscheinung zum besonderen Gegenstande meiner Studien gemacht. Zum ersten Male habe ich sie in meiner Dissertation behandelt. Damals citierte ich Lucrez:

Avia Pieridum peragro loca, nullius ante
Trita solo; juvat integros accedere fontes
Atque haurire.

Ich war in der That auf diesem Gebiete einer der Ersten; später bin ich dann wiederholt auf den Gegenstand zurückgekommen.[1]

Ich erhebe nicht den Anspruch, diese delikaten und schwierigen Fragen gelöst zu haben, aber ich habe mein Bestes gethan. Wenn es mir gelungen ist, einiges Licht auf die Psychologie der Gynäkomasten und Hermaphroditen zu werfen, glaube ich, genug gethan zu haben.

Paris. **Émile Laurent.**

[1] E. Laurent. *De la mammite douloureuse hypertrophique chez l'homme.* (*Gazette médicale de Paris,* 1888.) — *Les Gynécomastes.* Thèse de Paris, 1888. — *De la mammite des adolescents et des adultes.* (*Gazette médicale de Paris* 1889.) — *De l'hérédité des gynécomastes.* (*Annales d'hygiène publique et de médecine légale,* 1890.)

Einleitung

Ich bin dem Wunsche des Herrn Verlegers, eine deutsche Ausgabe der vorliegenden Schrift zu veranstalten, nachgekommen, weil die vielseitige Bedeutung ihres Gegenstandes eine monographische Bearbeitung wünschenswert macht, und ferner, weil dieselbe eine sehr willkommene Ergänzung zu den Werken LOMBROSO's und ELLIS' über die Geschlechtsunterschiede, welche ich früher herausgegeben habe, bildet. Als eine solche Ergänzung liefert die Schrift LAURENT's wichtige Beiträge zu dem Verständnis der *Frauenfrage*, denn dass dies grosse sociale Problem ohne eine ausreichende anthropologische Grundlage nicht behandelt werden kann, dürfte allmählig aller Welt klar geworden sein. Darauf deutet u. a. der grosse Einfluss der Publikationen von LAURA MARHOLM, in welchen das, was die Biologie *tertiäre Geschlechtsunterschiede* nennt, so stark betont und manchmal übertrieben wird. Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, dass die Stellung, welche man zur Frauenbewegung einnimmt, zum Teil auch davon abhängt, ob man die heute in die Augen fallenden

geistigen und socialen Unterschiede der Geschlechter mehr für ein Ergebnis der Erziehung und der historisch gewordenen Zustände hält oder für den notwendigen Ausdruck einer verschiedenartigen Organisation.

Ich kann nicht absehen, wie eine objektive Behandlung dieses Problems anders möglich werden soll als durch eine unbefangene Prüfung des Gebietes der biologisch analysierbaren Erscheinungen des Geschlechtslebens in seinem ganzen Umfange.

Für die Biologie sind die uns entgegentretenden Unterschiede zwischen Mann und Weib Folgen der zunächst nicht aus der Welt zu schaffenden Thatsache, dass das Weib das Ei liefert und die zu seiner Beherbergung und Entwickelung notwendigen Organe besitzt, der Mann dagegen das Ei befruchtet. Diese Eigenschaften bezeichnet man in der Biologie als *primäre Sexual-Charaktere*. Nun lässt sich allerdings nicht leugnen, dass auf einer sehr frühen Stufe der Entwickelung beide Formen primärer Sexual-Charaktere, männliche und weibliche Keimdrüse und Leitungsapparate, an demselben Individuum nebeneinander auftreten; in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle entscheiden aber uns ganz unbekannte Faktoren[1] darüber, welche

---

[1] Während der Korrektur kommt mir die Beobachtung von Molliard (*Annales des Sc. nat.*, 1895,

dieser beiden Drüsen sich entwickeln wird, während die andere sich schnell zurückbildet und bis auf kaum erkennbare Reste schwindet.

Zur Zeit, wo diese Entscheidung fällt, erhalten nun auch die bis dahin ganz indifferent gestalteten äusseren Genitalien den Impuls zur Umwandlung, entweder in den weiblichen oder in den männlichen Typus. Man sollte also, streng genommen, als *sekundär* die äusseren Genitalien bezeichnen; sie sind nur *einfach* (nicht doppelt wie die primären) vorhanden, sie müssen entweder männlich oder weiblich ausfallen; welcher von beiden Fällen eintritt, darüber entscheidet diejenige der beiden Keimdrüsen, welche überlebt. Diese also ist das *Primäre*, das eigentlich Wesentliche und Bedingende, daneben sind die äusseren Genitalien in jedem Sinne sekundär.

Man wird sich die Prozesse, welche darüber entscheiden, ob die ei- oder die spermabildende Keimdrüse zur Entwickelung gelangt, als einen Kampf der Teile im Sinne von Roux denken müssen; jedenfalls entscheidet die Keimdrüse einmal in sehr früher Zeit über das Schicksal der sekundären Geschlechtsmerkmale.

S. 8, T. I, p. 67) über die Umwandlung männlicher Blüten von Euphorbia Cyp. in zwitterige, durch Pilze der Gattung Uromyces, zur Kenntnis. — K.

In den ersten Jahren der Kindheit unterscheiden sich die Geschlechter im wesentlichen nur durch ihre sekundären und primären Merkmale; ich sage: im wesentlichen, denn im weiteren Verlauf der Kindheit deuten allgemeine Wachstumsunterschiede, die von äusseren Verhältnissen ganz unabhängig sind, auf eine grosse Gruppe kommender tertiärer Unterschiede; jedoch bleibt es bei diesen Andeutungen, die als blosse, wenn auch nicht vollkommen latente Anlagen zu betrachten sind. Viele Thatsachen deuten darauf hin, dass in der Kindheit die tertiären Merkmale beider Geschlechter bei jedem Geschlechte mehr oder weniger latent vorhanden sind, z. B. die häufige Thatsache, dass ein Vater tertiäre Eigenschaften der eigenen Mutter (Eigentümlichkeiten von Stimme, Haarwuchs, Brüsten etc.) auf seine Töchter vererbt, obwohl an ihm selbst nie eine Spur davon manifest geworden ist. Welche der beiden Gruppen sich nun entwickelt, darüber entscheiden ganz wie bei den sekundären Merkmalen — den äusseren Genitalien — die Keimdrüsen. Diese Drüsen bleiben bekanntlich bei beiden Geschlechtern in den ersten 12—14 Lebensjahren ohne Funktion. Werden sie vor dem Beginn ihrer Funktion entfernt oder atrophisch, so entwickeln sich — allgemein ausgedrückt — auch die tertiären Merkmale des ursprünglichen Geschlechts nicht; dagegen entwickeln sich dann die latenten An-

lagen der tertiären Merkmale des anderen Geschlechts. Am deutlichsten ist das da der Fall, wo ein Knabe früh eine Entfernung oder eine krankhafte Schrumpfung der Hoden erfährt. Er bekommt dann eine Frauenbrust; er wird *Gynäkomast;* aber er bekommt auch noch andere weibliche Merkmale dazu, und es entsteht bald das Bild des *Infantilismus*, bald das des *Feminismus*. Oft liegt dem ganzen Ereignis eine primäre Hodenatrophie zu Grunde; auch dann entwickeln sich zur Zeit der Pubertät tertiäre Merkmale des Weibes. Daraus ergiebt sich nun, dass die letzteren auch beim Knaben in der Anlage vorhanden sind, dass ihre Entwickelung aber gehemmt wird, wenn der Hoden sich zur Funktion anzuschicken beginnt. Es muss vom Hoden etwas ausgehen, was — manchmal unter Entzündungserscheinungen (Pubertäts-Mastitis) -- die Anlage der Brustdrüse zur Atrophie bringt; bei dem heutigen Stand unseres Wissens muss man annehmen, dass dieses »Etwas« eine bestimmte chemische Substanz ist, eine Art Ferment. Und dieselbe Substanz hemmt die Entwickelung der übrigen tertiären weiblichen Merkmale, wie der Fettschicht um Hüften und Oberschenkel u. s. w.

Alles das gilt umgekehrt auch vom Weibe, wenn auch in geringerem Grade; auch bei ihr hemmt die Entwickelung der Ovarien das

Manifestwerden der latent vorhandenen tertiären männlichen Charaktere.[1]

Nun ist es nicht angängig, eine absolute Grenze zu ziehen zwischen Hermaphrodismus und Feminismus, resp. Masculinismus, d. h. zwischen Inversion der sekundären und Inversion der tertiären Geschlechtsmerkmale. Eine lückenlose Reihe verbindet die seltenen Fälle, wo beide Keimdrüsen vorhanden sind und deshalb die sekundären Merkmale sich nicht differenziert, die tertiären sich vermischt haben, mit den Fällen, welche, bei nur einer mehr oder weniger unentwickelten Keimdrüse, in den sekundären und den tertiären Merkmalen dem anderen Geschlechte nahekommen (Pseudo-Hermaphrodit), und weiterhin mit denen, wo primäre und sekundäre Merkmale in der Kindheit normal erschienen, eine gehemmte Keimdrüsenentwickelung in der Pubertät aber die latenten Keime der eigengeschlechtlichen tertiären Merkmale nicht angeregt, die latenten des anderen Geschlechts nicht gehemmt hat. Ich betone, was LAURENT nicht genügend hervorgehoben hat, dass alle Pseudo-Zwitter, d. h. alle Individuen mit Inversion der sekundären Merkmale, auch Femi-

[1] Das Becken bleibt, wo diese Hemmung fehlt, eng, die Schultern werden breit, die Extremitäten muskulös, mit deutlich sich abzeichnenden Vorsprüngen, die Schamhaare, manchmal auch die Behaarung des Gesichts, entwickeln sich wie beim Manne.

nismus oder Masculinismus, d. h. Inversion der tertiären Merkmale zeigen.

Die Keimdrüse bestimmt also in zwei wichtigen Lebensepochen eine Differenzierung, die — in verschiedenen Graden — viele Teile des Körpers modelt.[1] Wunderbarer Weise hat man diese doch nur chemisch zu verstehende Funktion der Keimdrüsen bisher nicht genügend gewürdigt; man hat bezüglich anderer Drüsen — Hypophyse und Thyroidea — viel unbedeutendere Hemmungs- und Reizwirkungen (Basedow, *Myxödem, Akromegalie, Kretinismus*) viel mehr gewürdigt, als die analogen Prozesse der Hermaphroditie, Effemination und Pubertät.

Die Keimdrüse bestimmt aber auch in einer dritten Lebensepoche eine Modifikation der sexuellen Differenzierung. Es ist das Klimakterium und die entsprechende, langsamer verlaufende Involution beim Manne. Dass die Weiber nach dem Klimakterium u. a. einen Bart bekommen und zu politisieren anfangen — zwei ausgesprochene männliche Merkmale — ist bekannt. Auf analoge Veränderungen bei alternden Männern will ich hier nicht näher eingehen.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass dreimal im Verlauf der gesamten individuellen

---

[1] S. das Werk von H. Ellis, *Mann und Weib*, Leipzig 1895.

Entwickelung die Keimdrüsen die wesentlichsten Merkmale des Körpers bestimmen: 1) Bald nach der ersten geschlechtlichen Differenzierung — hier wird die Gestaltung der sekundären Merkmale (äussere Genitalien) bestimmt; 2) Zur Zeit der Pubertät — nun wird über die den ganzen Organismus umfassenden tertiären Merkmale entschieden, und 3) schliesslich in der dem Greisenalter vorausgehenden sexuellen Involution.

Auf jeder dieser Stufen können nun Anomalien eintreten: Als fundamentale Anomalie der echte Hermaphrodismus; auf Stufe 1 der Pseudo-Hermaphrodismus, auf der zweiten der Infantilismus, der beim Manne mit Gynäkomastie verbunden ist; auf der dritten Stufe ist schliesslich die Decadence das Gewöhnliche.

Alle diese Anomalien zeigen Beziehungen zu der sogenannten *Entartung* und finden sich in Familien, in denen schwere Nervenkrankheiten zu Hause sind; sie sind ferner häufig mit Idiotie, Schwachsinn, Epilepsie und angeborenem (oder von Kindheit auf nachweisbarem) Hange zu Verbrechen verbunden; sie sind in Bewahrplätzen für Vagabunden noch häufiger anzutreffen als in Zuchthäusern.

Zwischen allen diesen vom echten Hermaphrodismus bis zum Infantilismus reichenden Anomalien besteht kein qualitativer, sondern nur ein quantitativer Unterschied. Es handelt sich nirgends um absolute Unterschiede, sondern

nur um ein Plus oder Minus; man darf sagen, — *und das gilt ganz besonders von den psychischen Geschlechtsunterschieden* — dass in keinem Individuum die Merkmale des anderen Geschlechts *völlig* latent bleiben; von den Männern, die ein Maximum männlicher Geschlechtsmerkmale besitzen neben einem Minimum weiblicher, läuft eine kontinuierliche Reihe bis zu dem ganz als Weib imponierenden männlichen Pseudo-Zwitter; dasselbe gilt für das weibliche Geschlecht.

Denkt man sich alle Individuen beider Geschlechter in zwei solchen Reihen angeordnet, so wird man an einem gewissen Punkte dieser Reihe den, resp. die *Urning* finden. Es ist ganz sicher festgestellt, dass sehr viele Homosexuale die tertiären Merkmale des anderen Geschlechts haben; es ist ferner bemerkenswert, dass Männer mit Infantilismus sehr häufig passiv an päderastischen Praktiken teilnehmen.

Hierher gehört auch die Thatsache, dass die Prostituierten fast immer zur Homosexualität neigen und dass bei ihnen die tertiären Merkmale des Weibes sehr oft nur schwach entwickelt, die des Mannes ebenso oft unverkennbar ausgebildet sind.[1] Demnach würde die Prostitution als eine sehr unvollkommen entwickelte Inversion des Weibes erscheinen; sie würde

[1] Masini fand bei Prostituierten, Flatau bei homosexualen Weibern männliche Kehlkopfbildung.

mit dem psychisch-sexuellen Hermaphrodismus des Mannes zu analogisieren sein.

Ich glaube nun hinreichend gezeigt zu haben, dass das ganze grosse Gebiet der Geschlechtsunterschiede morphologisch verständlich wird durch das Studium der Bisexualität. Dieses lehrt, wie Mann und Weib nur in der allerersten Anlage, solange sie noch keines von beiden sind, einander gleichen; dass von dem Augenblicke an, in welchem entschieden ist, ob das werdende Individuum ein Ovarium oder einen Testikel haben wird, eine strenge Gesetzmässigkeit in mehreren Etappen zu einer beständig gesteigerten Verschiedenheit führt, bis endlich die Decadence des nahenden Greisenalters karikierend in das Charakterbild von Mann und Weib eingreift und die gewordenen Unterschiede wieder ein wenig verwischt.

Gerade die Anomalien der geschlechtlichen Entwickelung zeigen aber die Abhängigkeit der spezifischen Charakterzüge von ihr. Der Infantile ist nach Intelligenz und Gefühl kindisch, der Effeminierte weibisch; der homosexuale Mann ist bigott, eitel, launenhaft, theatralisch, er putzt sich im geheimen wie ein Weib und stickt oder häkelt mit Passion, er ist Kenner in allen Fragen weiblicher Toilette; alle Beobachter, die Zwitter auf ihr psychisches Leben hin untersucht haben, geben an, dass der

Zwitter mit männlicher Keimdrüse und weiblichen sekundären oder tertiären Merkmalen weibische Manieren und Neigungen hat, auch wenn er als Knabe erzogen wurde; das Umgekehrte gilt vom weiblichen Zwitter. Die Natur hat in einer grossen Reihe von Experimenten bald die primären, bald die sekundären Merkmale, bald wieder beide im verschiedensten Grade variieren lassen, und jeder Abweichung des Baues und der Funktion entspricht ein gewisses Mass von Abweichung des geistigen Lebens in gleichem Sinne.[1]

So erkennen wir, dass die geistigen Unterschiede zwischen Mann und Weib direkt abhängen von den Geschlechtsmerkmalen; Ellis hat in seiner bewundernswerten Darstellung der gesamten Geschlechtsunterschiede darauf hingewiesen, dass die Verschiedenheiten in den Beziehungen der einzelnen Hirnteile zu einander gleichfalls zu den tertiären Merkmalen gehören.

Man trifft nicht selten bei den Verfechterinnen der heutigen Frauenbewegung die Überzeugung, dass das Weib des Mannes nicht bedarf und alle Kulturaufgaben auch ohne seine Hilfe lösen kann; damit verbindet sich auch nicht

[1] Dass in gewissen Fällen, zumal bei Homosexualen, primär nicht grob anatomische, sondern intracelluläre Abweichungen der Keimdrüsen eine Rolle spielen, ist aus vielen Gründen wahrscheinlich.

selten eine Abneigung gegen das ganze männliche Geschlecht, die sich manchmal, ganz konsequent bis zu dem bewussten Streben steigert, erotische Anregung und Befriedigung beim Weibe, nicht beim Manne zu suchen. Es ist das eine sehr gefährliche Seite dieser Bewegung, denn es können junge, geschlechtlich noch nicht differenzierte Mädchen unter solchen Einflüssen unheilbare geschlechtliche Perversitäten erwerben.

Gewiss stehen wir noch am Anfange einer genauen Kenntnis der Beziehungen der körperlichen Geschlechtsunterschiede zu den seelischen. Einer der Wege, die zu einer Vertiefung unserer Erkenntnis führen werden, ist das gewissenhafte Studium der Zwitterbildungen in allen ihren Abstufungen. Möge das vorliegende Werk dazu anregen. Nirgends wäre Prüderie weniger angebracht als hier.

Einige Zusätze aus meiner eigenen Erfahrung und der neuesten medizinischen Litteratur werden die Ausführungen LAURENT's ergänzen.

Brieg, im Mai 1896.

Dr. Hans Kurella.

INHALT

ZWEITER TEIL

DIE HERMAPHRODITEN

ERSTER THEIL

DIE GYNÄKOMASTEN

ERSTES KAPITEL

Geschichtliches

Die Gynäkomastie scheint schon den Forschern des Altertums aufgefallen zu sein, ja der Ausdruck selbst stammt von GALENUS und findet sich zuerst bei ihm in seiner 403. Definition.

ARISTOTELES erwähnt, er hätte Männer mit Frauenbrüsten gesehen.[1] PAULUS VON AEGINA spricht von hypertrophischen Brüsten beim Manne und giebt schon ein Verfahren für ihre Entfernung an. Bei ABULKASIS ist gleichfalls von dem Gegenstande die Rede. In neuerer Zeit berichtet BUFFON in seiner Naturgeschichte des Menschen von einigen selbst beobachteten Fällen, ebenso SCHACHER in seiner Arbeit *De lacte virorum et virginum.* Jedoch liefert keiner dieser Autoren eine sorgfältigere Beobachtung oder auch nur genauere Angaben. Der erste einigermassen wissenschaftlich behandelte Fall dieser

---

[1] *Historia animalium,* Buch III, Cap. XX.

Art ist der eines Winzers aus der Champagne, Namens MARTINEAU, dessen Geschichte kurz im *Journal de Verdun* vom Oktober 1771 berichtet wird.

Der Marinearzt BÉDOR liefert die erste wirklich vollständige und interessante Beschreibung, die wir von dem Gegenstande besitzen.[1] Kurz darauf gab VILLENEUVE eine gute Darstellung der damaligen Anschauungen über denselben.[2] BÉDOR hat später, 1836, als Chirurg des Hôtel Dieu zu Troyes den Gegenstand noch einmal behandelt und kurz drei neue Beobachtungen mitgeteilt.[3] Ferner finden sich hierhergehörige kurze Mitteilungen in zwei Pariser Doktorarbeiten, der ROBELIN's vom Jahre 1852 und der HORTELOUP's vom Jahre 1872. Aus dem Jahre 1877 stammen die wichtigen Beobachtungen von LACASSAGNE, LEREBOULLET, MARTIN und JAGOT.[4]

Die erste monographische Behandlung der Gynäkomastie liegt in der Doktorarbeit von OLPHAN, 1880, vor.[5]

---

[1] *Journal de médecine, de chirurgie et de pharmacie,* Oktober 1812.

[2] Artikel *Gynécomastie* im *Dictionnaire en 60 volumes.*

[3] *Gazette médicale de Paris* 1836.

[4] *Gazette hebdomadaire de médecine et de chirurgie.*

[5] *Un mot sur la gynécomastie ou hypertrophie de la glande mammaire chez l'homme.* Thèse de Paris.

Bei aller Anerkennung für den unbestreitbaren Wert der Arbeit von Olphan muss ich doch betonen, dass mehrere seiner Fälle nicht zur Gynäkomastie gehören, dass er dieselbe mit andern Zuständen verwechselt und sie besonders nicht genügend von der schmerzhaften Wucherung der Milchdrüse unterschieden hat, was ihn zu Folgerungen bezüglich der Aetiologie und Pathogenese geführt hat, die ich für irrig halte. Ferner hat Olphan infolge ausschliesslicher Berücksichtigung des aetiologischen und pathologisch-anatomischen Standpunktes mehrere wichtige Punkte dieser interessanten und verwickelten Erscheinung übergangen.

Schliesslich habe ich noch in einigen französischen, besonders aber in englischen und deutschen Zeitschriften mehrere Andeutungen und Beobachtungen über den Gegenstand zerstreut gefunden.

ZWEITES KAPITEL

Der Begriff der Gynäkomastie

Fast alle Autoren, die kürzer oder ausführlicher von dem Gegenstand gesprochen haben, haben, einfach von der Etymologie ausgehend (γυνή, Weib — μαστός, Brust), den Gynäkomasten definiert als einen Mann, der Brüste hat wie ein Weib. Diese Definition ist unbestimmt und unvollständig. Man kann Fälle von Männern anführen, die grosse Brüste haben, aber keine Gynäkomasten sind.

Ferner findet man in der Litteratur des Hermaphrodismus, dass die Gynäkomastie häufig bei den männlichen Hermaphroditen vorkommt. Noch ganz kürzlich teilte mir Dr. Mottet den Fall eines Individuums mit, das einen rudimentären perforierten Penis, zwischen zwei grossen Lippen liegend, und einen darunter befindlichen Blindsack besass, die Rolle beider Geschlechter zu spielen pflegte und sehr entwickelte Brüste hatte. Ich habe selbst einen analogen

Fall in der Irrenanstalt Sainte-Anne beobachtet.

Der Gynäkomast im eigentlichen Sinne, wie fast alle älteren und neueren Autoren über den Gegenstand ihn aufgefasst haben, ist kein Zwitter; er ist ein Mann, bei dem die Geschlechtsorgane nicht zu ihrer normalen und vollkommenen Entwicklung gelangt sind, bei ihm sind die Brüste der einzige weibliche Sexualcharakter, den er besitzt.

Beim Zwitter liegt, wie auch beim Gynäkomasten, ohne Zweifel eine Abweichung vom Typus vor, aber bei jenem ist diese Abweichung angeboren, bei diesem dagegen erst im Verlauf der Pubertät erworben. Die Natur zaudert beim Gynäkomasten im Momente der Pubertät, beim Zwitter zaudert sie während der Entwicklung im Mutterschoss und weicht so von ihren gewöhnlichen Gesetzen ab.

Wenn man von der Bildung der Hoden und Eierstöcke absieht, so haben alle Embryonen in der ersten Zeit ihres Daseins eine völlig gleiche Bildung der Geschlechtsteile, und zwar ist der anfängliche Typus derselben ein durchaus weiblicher. Der männliche wie der weibliche Embryo haben aussen eine Vulva, so lange sie noch ganz jung sind, so dass Dutrochet mit Recht sagt, dass jeder Mann anfänglich ein Weib gewesen ist. Im Sinne der »excentrischen Entwicklung« Serres' aber und »in den Phasen

einer allmählichen Entwicklung, die von den seitlichen Teilen nach der Mitte hindrängt,« verschmilzt beim Manne diese Vulva zur Bildung des Scrotums und des Penis; eine Hemmung oder ein Excess dieser Entwicklung kann nun aus einem Weibe einen anscheinenden oder einen unvollständigen Mann machen, und so entstehen dann die verschiedenen Zwitterformen.

Nichts von alledem geschieht bei dem Gynäkomasten, denn er hat als Neugeborener normale äussere und innere Genitalien. Man kann die Gynäkomasten als den ersten Grad der Zwitterbildung betrachten, wie die Effeminierten und passiven Päderasten, von denen Brouardel spricht, mit ihren rundlichen Formen, ihrem glatten Gesicht, breiten Becken und gewölbten Brust als erster Grad der Gynäkomastie betrachtet werden könnten; aber diese Effeminierten sind ebensowenig Gynäkomasten wie sie Zwitter sind. Auch eine Autorität wie Geoffroy Saint-Hilaire hat die Gynäkomasten nicht in die Klassifizierung der Zwitter aufgenommen.

Die Gynäkomastie ist eine Anomalie, welche in der dauernden übermässigen Entwicklung der Brüste beim Manne zu Beginn der Pubertät besteht, neben einer mehr oder weniger einschneidenden Entwicklungshemmung der äusseren Genitalien und besonders der Hoden.

Mir erscheint nicht nur die gewöhnliche Definition des Zustandes ungenügend, sondern auch die sorgfältigere von HORTELOUP, der als Gynäkomasten nur diejenigen betrachtet, »welche zwei entwickelte Brüste haben und bei welchen durch Milchabsonderung und durch den anatomischen Befund der Nachweis geführt worden ist, dass diese Brüste aus Drüsenelementen bestanden.« Diese Definition ist offenbar noch ausschliesslicher etymologisch als die gewöhnliche, aber auch zu eng, denn dann giebt es entweder keine Gynäkomasten oder man müsste die Individuen, die wir hier betrachten, anders bezeichnen.

Noch weniger kann ich die von OLPHAN gegebene Definition acceptieren. Er sagt: »Der Gynäkomast ist ein Individuum männlichen Geschlechts, welches in den allermeisten Fällen in Körperformen, Gesichtsbildung und Stimme die äusseren Charaktere des Mannes zeigt, ziemlich oft intakte äussere Genitalien besitzt, zeugungsfähig ist und dabei, gewöhnlich auf beiden Seiten, manchmal auf einer Seite des Brustkastens, eine Geschwulst besitzt, welche in ihrer Grösse zwischen einem Hühnerei und einem Kindskopf wechseln kann«.

Ich halte diese Definition für durchaus unrichtig, für unvereinbar mit allen aetiologischen Thatsachen und für den klinischen Thatsachen widersprechend.

Nach diesen Vorbemerkungen will ich versuchen, die zu inhaltslose oder zu enge Definition der Autoren zu ergänzen und zu präcisieren, indem ich sage:

»*Die Gynäkomastie ist eine Anomalie, welche in der übermässigen und dauernden Entwicklung der Brüste beim Manne im Moment der Pubertät zugleich unter Hemmung der Entwicklung der Hoden besteht.*«

DRITTES KAPITEL

Die Pubertäts-Entwicklung der Genitalien und der Brustdrüsen

Bis zum Beginn der Pubertät zeigen die beiden Geschlechter gewöhnlich keinen Unterschied in Form und Grösse der Brüste. Beim Knaben wie beim noch unentwickelten Mädchen bestehen sie nur als zwei rötliche Knötchen, die Brustwarzen, und ein sie umgebender bräunlicher Hof von ungleichmässiger Oberfläche. Mit der Pubertät aber hört diese Gleichheit bei den beiden Geschlechtern gänzlich auf; beim Jüngling ändert sich an diesem Befunde gar nichts, bis auf eine ganz vorübergehende, manchmal ein wenig schmerzhafte Schwellung des Unterhaut-Zellgewebes; beim Mädchen dagegen entwickelt sich zugleich mit dem Auftreten der Menstruation der Busen, er bläht und wölbt sich, die Warze nimmt eine rosige Färbung an, die bedeckende Haut wird dünn, zart und blendend weiss.

So verfährt die Natur in der Regel; aber es giebt auch Ausnahmefälle, wo sie, unter dem Zwange unbekannter Ursachen oder infolge einer Unwirksamkeit der gleichförmigen Entwicklungsgesetze, jene Regelwidrigkeiten hervorbringt, die den Geist des Beobachters beirren und das wissenschaftliche Denken verwirren.

Ein Knabe hat körperlich und geistig nichts Abweichendes erkennen lassen, vielleicht nur ein wenig Schüchternheit, etwas mädchenhafte Neigungen und Manieren; er kommt in das Alter der Pubertät, und man glaubt, dass er, wie alle seine Kameraden, ein Mann werden wird, dass seine Formen sich kräftig entwickeln, seine Muskeln sich deutlich unter der Haut abzeichnen, seine Gesichtszüge energisch werden, sein Kinn Barthaare bedecken werden; dass sein Genital-Epithel wuchern wird und gleichzeitig Penis und Scrotum erheblich an Masse zunehmen werden; man erwartet eine Veränderung seiner Neigungen, das Erwachen einer geheimen Kraft, die ihn zum anderen Geschlechte hinziehen wird. Aber nichts von alledem geschieht. Das Alter der Pubertät ist da, aber die Natur scheint zu zögern. Die Glieder bleiben zart, das Gesicht glatt, die Formen rundlich, die Hoden wachsen nicht weiter; der Knabe flieht die geräuschvolle Gesellschaft seiner Altersgenossen, ohne sich doch zu den Mädchen hingezogen zu fühlen, seine

Brüste werden voll und rund, wie die eines mannbaren Mädchens. Ohne das zu sein, was man gewöhnlich einen Zwitter nennt, ist der Knabe doch nur ein unvollständiger Mann, ein nicht fertig gewordenes Weib; er ist ein Gynäkomast.

VIERTES KAPITEL

Die Ursachen der Gynäkomastie

Nach ARISTOTELES ist die Gynäkomastie bei zwei Tierarten, dem Menschen und der Ziege, anzutreffen. Es sind auch wirklich mehrere Fälle von Euterentwicklung beim Ziegenbock beobachtet worden. ARISTOTELES selbst berichtet einen solchen; in Lemnos, so erzählt er, gab ein Bock aus seinen Zitzen so viel Milch, dass daraus kleine Käse gemacht werden konnten. Dieser Bock deckte eine Ziege, und ein Böckchen, welches dieselbe warf, gab gleichfalls Milch aus seinen Zitzen.

Immerhin sind derartige Fälle äusserst selten; nach ARISTOTELES sah man in ihnen eine Vorbedeutung, und als das Orakel wegen des Bockes von Lemnos befragt wurde, antwortete der Gott, dass er eine Zunahme des Wohlstandes anzeige.[1]

---

[1] ARISTOTELES, *Historia Animalium* III, Cap. XX (Uebers. von Capit p. 163).

Erst 1775 findet sich in den *Observationes medicae*[1] des Dr. Weickard, Leibarztes des Bischofs von Fulda, die Erzählung von einem Bock, dessen Milch zur Butter- und Käsebereitung hinreichte. Einen gleichen, im Jardin des Plantes beobachteten Fall berichtet Geoffroy Saint-Hilaire, und auch Georges Pouchet hat gesehen, wie ein Bock seine Jungen säugte. Es giebt kein einziges Beispiel dieser Art bei anderen Säugetieren, was die Ansicht von Aristoteles bestätigt.

»Nicht ganz selten« — sagt Villeneuve — »trifft man in der Gesellschaft Männer mit Weiberbrüsten von mehr oder weniger massiger Entwicklung, die bald ziemlich ostentativ zur Schau getragen, bald mit eigentümlicher Scheu verborgen werden.« Olphan dagegen glaubt, dass schöne Exemplare dieser Art selten sind, während wiederum v. Krafft-Ebing die Gynäkomastie für ziemlich häufig hält und folgendes berichtet: »Ein an geschlechtlicher Inversion leidender Arzt fand unter den 600 ihm bekannten Conträr-Sexualen nicht selten einen entwickelten Busen und versichert, zwischen seinem 13. und 15. Jahre selbst Milch in seinen Brüsten gehabt zu haben, die sein Liebhaber gesaugt hätte.«

Warum haben nun manche Männer Brüste? Diese schwierige Frage ist noch weit von ihrer

[1] Frankfurt a. M. 1775.

Lösung entfernt. VILLENEUVE sagt: »Man weiss nicht im geringsten, warum manche Männer Brüste haben, wie man auch nicht weiss, warum manche Frauen ein bärtiges Gesicht haben.« Manche Forscher haben an ethnische Faktoren gedacht. PLINIUS d. Ä. spricht von gewissen afrikanischen Stämmen, die auf der einen Seite eine Frauen-, auf der anderen eine männliche Brust hätten; auch ROBELIN bemerkt, dass nach der Angabe mancher Reisenden die unteren Volksklassen in Russland häufig diese Anomalie zeigten, und etwas Ähnliches wird aus Brasilien berichtet. In diesen Fällen besitzen die Brüste alle Merkmale eines wohlgebildeten weiblichen Busens. Die Entwicklung beginnt zur Zeit der Pubertät, sie erfährt oft bald eine Hemmung, in anderen Fällen aber geht sie fort, und man findet dann vorgewölbte Brüste mit Warzenhof und gut entwickelter Warze. Das hypertrophische Organ veranlasst weder Missbehagen noch Schmerzen. In diesen Fällen scheint es sich wirklich um Gynäkomastie zu handeln, aber die allzu kurzen Mitteilungen bedürften einer weiteren Kontrolle, wenn man daraus Schlüsse ziehen wollte.

Ueber einen Punkt sind fast alle Autoren einer Meinung, nämlich darüber, dass die Gynäkomasten meistens einen skrophulösen oder lymphatischen Habitus besitzen. VILLENEUVE führt das näher aus, und BÉDOR geht noch weiter

und erklärt die Gynäkomastie für ein pathognomonisches Zeichen der Skrophulose. Ich halte diese Behauptung für etwas weitgehend, aber trotz der Einwendungen von OLPHAN glaube ich, dass ein Kern von Wahrheit darin enthalten ist. BÉDOR hat auch wirklich viermal bei Skrophulösen Gynäkomastie gefunden, VILLENEUVE zweimal, und auch bei anderen Autoren wird dieser Zusammenhang betont. Von grossem Interesse ist die Frage nach der Erblichkeit der Gynäkomastie. Diese Beziehung ist zwar nicht konstant, existiert aber zweifellos. Warum sollte auch dieses Degenerationszeichen nicht vererbt werden, warum sollte der Gynäkomast nicht seine Anomalie auf seine Nachkommen übertragen, wenn der Schielende Schieler zeugt, und prognathe und plagiocephale Individuen Prognathie und Plagiocephalie vererben? Immerhin ist die Vererbung der Gynäkomastie vom Vater auf den Sohn verhältnismässig selten, und zwar einfach deshalb, weil die damit belasteten Personen oft beischlafs- und zeugungsunfähig sind, sodass ihre Linie mit ihrem Tode ausstirbt. Ist jedoch das Genitalsystem eines solchen Degenerierten nicht erheblich angetastet und bilden seine Hoden befruchtungsfähiges Sperma, so kann er Kinder zeugen, welche dieselbe Anomalie besitzen, die aber vielleicht in ihrer geschlechtlichen Entwicklung noch eine Stufe tiefer stehen.

Handyside[1] teilt den Fall einer aus fünf Kindern bestehenden Familie mit, von denen drei polymaste Gynäkomasten waren; ihr Vater hatte im Alter von 50 Jahren eine Hypertrophie der Brustdrüse gezeigt, über deren Verhalten der Autor keine weiteren Angaben macht. Auch der von Bédor beobachtete Gynäkomast hatte einen mit derselben Anomalie behafteten Bruder. Schliesslich habe ich selbst beobachtet, dass die Anomalie sich in drei aufeinanderfolgenden Generationen einer Familie fand. Das von mir beobachtete Individuum ist ein 35jähriger Handwerker aus Rouen, D . . .; er ist ein nüchterner und sehr geiziger Mann, sein Vater pflegte grosse Mengen Wein zu trinken, ohne sich zu berauschen; sein Grossvater väterlicherseits hatte massige Brüste. Er selbst hat noch grössere Brüste. Sein mütterlicher Grossvater starb mit 72 Jahren an Paralyse, war Alkoholist und trank enorme Mengen Calvadosschnaps; seine Mutter lebt noch, ist nicht nervös, hat aber oft Anwandlungen von Hypochondrie. Alle seine Onkel, Tanten und Vettern sind sehr kräftige und muskulöse Leute; eine der Tanten ist Alkoholistin. D. ist der einzig Ueberlebende von neun Geschwistern, die in früher Kindheit gestorben sind, einige von ihnen an Meningitis; er hatte schon bei der Geburt voluminöse

[1] *Journal of Anatomy and Physiology,* Nov. 1870.

Brüste, die von da an allmählich zunahmen; von Kindheit an betrieb er Masturbation.

Mit 12 Jahren hatte er eine Statur von 153 cm, wog 64 Kilogramm und fing an, mit Prostituierten zu verkehren. Bei der Musterung wog er 93 Kilogramm und wurde wegen Fettsucht ausgemustert; in seiner Familie finden sich noch andere Fälle von Fettsucht, eine seiner Tanten wog 100 Kilogramm. Er hat vielfach im Trinken excediert, jedoch nie an Erbrechen gelitten; seit einiger Zeit hat er seiner Fettleibigkeit wegen dem Alkohol entsagt und trinkt seitdem viel Kaffee.

Seit dem 24. Jahre ist er verheiratet und genügt durchaus seinen ehelichen Pflichten, rühmt sich sogar eines besondern Eifers in dieser Beziehung; er hat drei Kinder. Das erste, ein mit drei Jahren an Meningitis verstorbener Knabe, war Gynäkomast, zeigte bösartiges Naturell. Als sein jüngster Bruder geboren war, geriet er vor Eifersucht ausser sich, verlangte, das Kind solle ins Wasser geworfen werden, und wollte nicht essen und sprechen. Das zweite Kind ist sehr früh an Peritonitis gestorben. Das dritte Kind, ein Knabe, ist gegenwärtig sieben Jahre alt. Er hatte schon bei der Geburt voluminöse Brüste von Nussgrösse, die in den ersten Lebenstagen eine milchige Flüssigkeit absonderten. Heute haben die Brüste, wie ich feststellen konnte, die Grösse einer

kleinen Orange, bei der Palpation derselben, die keinen Schmerz hervorruft, fühlt man einen gelappten Körper; es findet keine Flüssigkeitsabsonderung mehr statt. Er hat ein sehr entwickeltes Fettgewebe und neigt zur Fettsucht wie sein Vater. Seine von Anfang an mittelmässige Intelligenz ist neuerdings erst durch einen Anfall von Meningitis verringert worden; sein Gedächtnis hat sehr gelitten, und er hat das Lesen, welches er gelernt hatte, ganz vergessen. Er ist gedankenlos und unbesonnen und masturbiert täglich mehrmals.

Sein Vater kann lesen und schreiben; er ist ein sehr kräftiger Mann von 163 cm Körperlänge, mit kräftigen Muskeln, breitem Rücken, dickem Bauch, bärtigem Gesicht, auch Brust und Gliedmassen sind stark behaart. Er hat gute Zähne, die weit voneinander abstehen, wie Gitterstäbe. Seine Brüste haben die Grösse von Apfelsinen, sie lassen bei der Palpation eine dicke Fettschicht fühlen und darunter einen gelappten Körper von der Grösse einer Mandarine; die Brüste sind schlaff und hängend, die sie bedeckende Haut unterscheidet sich weder durch Farbe, noch durch Dicke oder Flächenbeschaffenheit von der der Nachbarschaft. Die Warze ist klein und ähnelt mehr der eines Mannes als der eines Weibes, sie besitzt einen deutlich braun gefärbten, mit kleinen Erhabenheiten versehenen Hof.

Die Masse der Hoden ist etwas geringer als normal; der Penis hat im erschlafften Zustande $4^1/_2$ cm Länge, 8 cm Umfang; die Schamhaare sind lang und spärlich.

Offenbar ist die Gynäkomastie bei D. erblich, nur ist dieselbe, anstatt in der Pubertät, schon bei der Geburt aufgetreten. Dass sie trotzdem ein Degenerationszeichen ist, zeigt die Beschaffenheit der letzten Kinder dieses Mannes.

Sehr häufig findet man in der Ascendenz der Gynäkomasten die eigentümlichen nervösen Anomalien, welche den Untergrund jeder Degeneration bilden. Ein Irrer, ein Epileptiker, Hysteriker oder Alkoholist zeugt degenerierte Kinder; unter ihnen finden sich Geistes- oder Nervenkranke, unfähige Individuen, Verbrecher, schliesslich Träger grober körperlicher Anomalien, wie einer Prognathie, einer Plagiocephalie, oder Schielende, Hypospaden und Gynäkomasten. Ich entnehme einer Mitteilung von MAGNAN folgendes Beispiel dafür.[1] Es handelt sich um einen mässig schwachsinnigen Gynäkomasten, der Anfälle von Verfolgungswahn hat, den Sohn eines hypernervösen Vaters und einer hysterischen Mutter, dessen Grossmutter gleichfalls hysterisch war; die Eltern sind zudem blutsverwandt, der Vater war stets durch grundlose Erregungszustände und zornige Gewaltthätig-

---

[1] MAGNAN, *Archives de Neurologie*, III, p. 416, 1888.

keit aufgefallen. Die Schwester des Beobachteten leidet an Melancholie. Er selbst ist rechtzeitig geboren, hat in der Kindheit an Krämpfen gelitten; er war weniger als mittelmässig begabt und hat kaum eine elementare Bildung erworben, jedoch kann er ziemlich gut lesen, schreiben und rechnen. Er ist zu einem Porzellanmaler in die Lehre gegangen und schliesslich Tagelöhner geworden. Für gewöhnlich ist er sehr erregbar und reizbar; auf der Strasse hat er manchmal Anfälle unbestimmter Angst, fürchtet ein Unglück; als Kind fürchtete er sich oft beim Gehen hinzufallen oder hatte das Gefühl, sich vom Erdboden zu erheben. Öfters hat er einen Trieb verspürt, um sich zu schlagen oder Gegenstände zu zerstören; dann sagt er: »Ich bin wütend, ich werde alles zerschlagen.« Seinen Revolver gab er eines Tages seinem Bruder, weil er die Herrschaft über sich zu verlieren fürchtete und besorgt war, er könne die Waffe gegen sich oder andere richten. In letzter neuester Zeit leidet er an hypochondrischer Verstimmung, Störungen des Gemeingefühls, Hallucinationen und Verfolgungsideen; wegen hochgradiger Aufregung kam er im Februar 1885 in eine Irrenanstalt, die er nach drei Monaten verliess; seine Wahnideen waren geheilt, sein Degenerationszustand natürlich unverändert.

Seine Hoden sind atrophiert und etwa bohnengross, die Umhüllungshäute und das

Scrotum sehr wenig entwickelt; der Penis ist klein mit relativ stark entwickeltem vorderen Ende, was wohl auf seine masturbatorischen Manipulationen zurückzuführen ist. Er fühlt sich zum Weibe hingezogen, sucht Frauengesellschaft auf und lebte bei Beginn seiner Geistesstörung mit einer Geliebten. Seine Brüste haben das Volumen einer grossen Mandarine, der Warzenhof ist sehr ausgedehnt, die Warze jedoch so klein wie gewöhnlich beim Manne. Der Bauch ist vorspringend, rund, das Becken hat jedoch männlichen Typus. Der Kehlkopf springt wenig vor, die Stimme ist weiblich. Das Körperhaar ist hellblond, fein und spärlich.

Interessant sind die hereditären Verhältnisse des folgenden von mir beobachteten Falles, in dem ein epileptischer Vater Gynäkomasten und Zwitter zeugt, und wo die Epilepsie des Vaters wohl als Ursache der Entartung seiner Kinder anzusehen ist. Das von mir näher untersuchte Individuum dieser Familie, J. . ., kann bezüglich seiner Grosseltern nur angeben, dass sein Grossvater väterlicherseits dreimal verheiratet war, zuletzt in seinem 72. Jahre mit einem 26jährigen Mädchen; diese Frau gebar einen Sohn, der allgemein für das Kind ihres Ehemanns galt, den Vater meines Patienten. Dieser war Gefängnisaufseher, von nüchternen Gewohnheiten und litt an nervösen Beschwerden, während welcher er das Bewusstsein verlor,

wahrscheinlich handelte es sich um Epilepsie. Er starb an Tuberkulose. Die Mutter meines Patienten war eine normale Person, lebt heute noch und ist gesund. Sie hatte neun Kinder.

1. Eine Tochter, gegenwärtig 38 Jahre, gesund, aber reizbar, heftig und zornmütig. Sie lebt von ihrem Manne, der sie verlassen hat und mit einer andern zusammenwohnt, getrennt, verdient ihr Brot als Spitzenklöpplerin, ist sehr fleissig und erzieht ihre Kinder sehr sorgfältig. Eines der Kinder, das jüngste, ist als Mädchen in die Geburtsregister eingetragen, ist aber schwer zu klassifizieren und könnte auch für einen Knaben gelten. Die vier andern Kinder sind gesund nnd normal gebildet.
2. Ein an einer unbekannten Krankheit früh verstorbenes Kind von unbekanntem Geschlecht.
3. Ein mit missbildeten Geschlechtsteilen geborener, mit $3^1/_2$ Jahren verstorbener Knabe.
4. Eine Tochter, jetzt 30 Jahre, nervös und heftig, dabei gutmütig; bis zu ihrer ersten Entbindung mit 22 Jahren Nervenanfälle, die zum ersten Male infolge eines Schrecks auftraten. Sie ist unverheiratet, hat drei im Säuglingsalter, wahrscheinlich an tuberkulöser Meningitis, verstorbene Kinder gehabt. Gegenwärtig ist sie wieder schwanger.

5. Ein Sohn, verheiratet, nüchtern, Vater von zwei wohlgebildeten Kindern.

6. u. 7. Zwei früh an unbekannten Krankheiten verstorbene Töchter.

8. Eine jetzt 26—27jährige Tochter, gleichfalls missbildet. Sie ist zanksüchtig, ausschweifend und bösartig, hat sich längere Zeit als Sehenswürdigkeit auf Messen zeigen lassen und ist später Schauspielerin bei herumziehenden Truppen niederer Art geworden. Sie kleidet sich bald als Weib, bald als Mann und prostituiert sich mit beiden Geschlechtern, gleich gesucht von lüsternen Matronen und alten Roués. Augenblicklich lebt sie in einem »Verhältnis« mit einer Frau; nach Aussage des Bruders haben beide tausend Manieren, einander zufriedenzustellen.

9. J..., mein Patient. Er hat mütterlicherseits eine an Migräne leidende Tante, eine seiner Cousinen ist wahrscheinlich hermaphroditisch. Nach seiner Aussage suchte ihre Mutter dieselbe höchst sorgfältig zu bedecken, wenn sie urinierte, und diese übertriebene Decenz hatte wahrscheinlich nur den Zweck, eine Missbildung zu verheimlichen. Ich werde später noch auf den Fall des J... zurückkommen.

Ich verdanke ferner Dr. Guillot die Mitteilung eines weitern Falls bei einem 23jährigen

Manne, Sohn eines Neuropathen, der mit $15^1/_2$ Jahren ein beträchtliches Wachstum seiner Brustdrüsen bemerkte, die nach 10 Monaten so gross waren, wie die eines eben entwickelten Mädchens, und dann nicht weiterwuchsen; der ganze Prozess hat sich ohne Auftreten von Schmerz und Sekretion abgespielt. Diese Brüste haben rosenrote, mit wenigen längeren Haaren bedeckte Warzen. Der Penis ist normal entwickelt, die Hoden dagegen etwas unter der Durchschnittsgrösse; die Schamgegend ist behaart, reicht aber nicht so weit nach oben wie bei gleichaltrigen Männern. Das Becken ist gross und stark geöffnet, die Muskelansätze desselben wenig entwickelt, die ganze Region fettreich. Die Brust trägt reichliche Flaumhaare, aber kein stärkeres Haar. Das Gesicht ist bartlos, sodass H... den Eindruck eines 17—18jährigen Knaben macht. Die Stimme ist hoch; H.... ist ein koketter und weibischer Bursche, mit nachlässigem Schlendergang, leidenschaftlichem Gefallen an Blumen und Parfüm und einer peinlichen Ordnungsliebe; er stellt alles mit lächerlicher Sorgfalt auf.

Der Alkoholismus, den man stets und überall als Alpha und Omega aller Degeneration findet, hat auch eine Bedeutung für den Ursprung der Gynäkomastie.

Sein Einfluss ist bei dem folgenden Falle unverkennbar; es handelt sich darum, dass ein

an Delirium tremens gestorbener Trinker einen gynäkomastischen Schwachsinnigen erzeugt.

D., 20 Jahre alt, ohne Beruf, Sohn eines an Delir verstorbenen Trinkers und einer an einem Herzleiden verstorbenen Mutter; er macht den Eindruck eines sechzehnjährigen Knaben; seine Formen sind weiblich, auch seine gut entwickelte Muskulatur entspricht dem weiblichen Typus. Das Unterhaut-Fettgewebe ist nicht übermässig entwickelt. Der Kopf ist klein, der Mund gross, der Teint lebhaft, die Augen lebendig. Das Haarwachstum ist wenig entwickelt, das Gesicht ist bartlos, nur auf der Oberlippe finden sich einige wenige Barthaare. Die Extremitäten sind völlig unbehaart, einige zarte Härchen finden sich über dem Brustbein. Die Pubes sind ziemlich üppig, hören aber über dem Schamberge plötzlich auf, wie beim Weibe, und bilden ein ziemlich scharf abgegrenztes Dreieck. Die Haut ist weiss und unverkennbar zarter als bei den meisten Männern gleichen Alters; wider Erwarten ist die Haut nicht tätowiert.

Die Stimme hat ein eigentümliches Timbre; wenn D. singt, so glaubt man die dünne und scharfe Stimme eines zwölf- oder dreizehnjährigen Mädchens zu hören.

Bei der Untersuchung des Mundes finden sich noch einige Milchzähne, die verspätet aufgetreten sind; letzteres gilt auch von der zweiten

Dentition. Im Oberkiefer findet sich beiderseits ein Zwischenraum zwischen Milch- und Schneidezähnen; wenn D. lacht, so erinnert seine Zahnreihe an ein mit senkrechten Stäben vergittertes Fenster.

Der Penis ist von normaler Form, aber von geringer Masse und sehr kurz. Der Hodensack ist weit, die Hoden unverkennbar kleiner als bei Jünglingen gleichen Alters. Die Epididymis hat ihre normale Stellung, sie misst im grössten Durchmesser nur 2 mm. Der Cremaster kontrahiert sich deutlich bei Prüfung seiner Funktion.

D. will nie mit Weibern verkehrt haben, er hat aber häufige Erektionen, kann ejakulieren und gesteht, seit seinem sechzehnten Jahre wöchentlich zweimal zu masturbieren.

Die Brust ist gerundet und macht unter dem Hemde einen Vorsprung. Die Brüste sind so gross wie Apfelsinen und ihre Entwicklung entspricht etwa der bei einem fünfzehnjährigen Mädchen. Die Haut über den Brüsten ist weiss und fein und trägt einige lange und harte Haare; beim Drücken hat das Organ die Konsistenz des Fettgewebes. Beide Brüste sind gleich gross.

Die Brustwarze ist gut entwickelt, rosenrot, auf dem Warzenhof einige Montgomery'sche Knötchen. Die Haut zeigt nicht die beim Weibe gewöhnliche blaue Äderung.

D. ist wenig intelligent und kann trotz mehrjährigen Schulbesuchs kaum lesen und rechnen, er kennt nicht einmal das Einmaleins und kann nicht schreiben; er hat nie ein Handwerk lernen können. Im Gefängnis *La Santé*, wo ich ihn beobachtet habe, wird er mit der Anfertigung von Papierspitzen beschäftigt, einer Arbeit, die weder Intelligenz noch Geschicklichkeit erfordert; es gehört dazu nichts weiter, als mit einem Bleihammer auf ein einer Schablone aufliegendes Stück Papier so lange zu schlagen, bis das Muster sich auslöst.

Im übrigen ist D. Landstreicher und Stammgast der Gefängnisse; er ist bereits fünfmal wegen Landstreichens, Bettelns und Ladendiebstahls bestraft; er zeigt keine Reue und wird sofort nach seiner Entlassung immer wieder stehlen, vagabundieren und eingesperrt werden.

Auch andere, weniger wichtige, immerhin aber bedeutende Momente der Degeneration finden sich in der Aetiologie der Gynäkomastie wieder. Faneau de Lacour[1] hat gezeigt, dass oft die Tuberkulösen und noch häufiger ihre Söhne einen mehr weiblichen Typus haben, und dass bei ihnen die Brustdrüsen oft eine abnorme reichliche Entwicklung erfahren. Ich entnehme seiner Arbeit die beiden folgenden

[1] *Du féminisme et de l'infantilisme chez les tuberculeux.* Thèse de Paris 1871.

Fälle, bei welchen es sich offenbar um Gynäkomastie handelt.

Der zweiundzwanzigjährige Parkettarbeiter Emil R. stammt von einer mit 23 Jahren an Herzhypertrophie gestorbenen Mutter. Der Vater lebt noch und ist 75 Jahre alt.

R. ist ein kränkliches Kind gewesen; er hustet seit vier Monaten, die rechte Lunge ist tuberkulös infiltriert, die linke zeigt deutlichen Katarrh, es bestehen Nachtschweisse.

Das Kopfhaar ist braun, fein, dicht und auffallend lang, die Augenbrauen sind dunkel, die Wimpern sehr lang und fein. Der Schnurrbart ist schwach, an den übrigen Teilen des Gesichts fehlt jeder Haarwuchs, ebenso fast gänzlich über der Brust. Die Schamhaare sind gut entwickelt; die Zähne sind normal und sehr schön, die Nägel leicht gekrümmt, aber ohne charakteristische Anomalie.

Was die Genitalien betrifft, so sind die Hoden unverkennbar weniger entwickelt als im normalen Zustande, sie haben die Grösse eines Sperlingseies, es besteht also eigentliche Mikrorchidie; der Penis ist schwach entwickelt. Das Scrotum ist lang und schlaff.

Die Brüste sind stark entwickelt, die Warze sehr gross und sehr vorspringend, der stark pigmentierte Warzenhof sticht durch seine braune Farbe stark von der die Drüse bedeckenden weissen Haut ab.

Die Brustdrüse zeigt ihre bedeutende Entwicklung seit dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahre, damals wurden sie schmerzhaft, besonders links; während dieses Zustandes entwickelten sie sich bedeutend, die linke am meisten; der Schmerz verlor sich, nachdem die nun dauernde Schwellung ihren Höhepunkt erreicht hatte.

Der Kranke hat merkwürdig zarte Formen; das Unterhaut-Fettgewebe ist sehr stark entwickelt, was bei den andern von mir untersuchten gleichartigen Fällen nicht in dem Masse der Fall war; doch wird diese Fettschicht wohl unter dem Einflusse des Lungenleidens verschwinden.

Eine weitere Beobachtung F.'s betrifft einen 25jährigen Klempner, Jules M., aus Paris. Sein Vater ist mit 22 Jahren an Influenza, seine Mutter mit 25 Jahren an Lungenschwindsucht gestorben. Der Patient war als Kind zart und krankhaft und scheute jede ermüdende Körperbewegung. Er hustete damals noch nicht, hatte aber alle Winter einen Katarrh, der bis zum Frühling dauerte. Vor vier Jahren wurde der Husten permanent, vor zwei Jahren entwickelte sich eine Pleuritis, gegenwärtig besteht an beiden Lungenspitzen ein Katarrh.

Das Haar ist dicht, fein und weich; die Augenbrauen heben sich dicht und schwarz von dem blassen Gesichte ab. Das Gesicht ist fast ganz glatt und sieht sehr jugendlich aus;

der Schnurrbart ist kaum durch ein paar kurze Haare angedeutet, die sich auch in einigen Exemplaren an Kinn und Wange finden.

Die Brust ist unbehaart, die Schamgegend zeigt Pubes in genügender Zahl und Länge, Arme und Beine sind auffallend glatt.

Die Haut ist weiss, dünn und so zart, wie die eines Weibes; das Unterhaut-Fettgewebe ist sehr entwickelt und lässt alle Conturen sanft erscheinen.

Der Patient hat von seiner Mutter gehört, dass er seine Milchzähne erst mit zwei Jahren bekommen hat; die zweite Dentition fiel erst ins zwölfte Jahr und ist unvollständig geblieben, da sich mehrere Milchzähne noch nachweisen lassen, drei im Oberkiefer (die äusseren Schneidezähne beiderseits und der linke Eckzahn). Mehrere Zähne sind mehr oder weniger durch Caries zerstört. Die Nägel sind cyanotisch.

Die Genitalien zeigen eine sehr merkwürdige Bildung; der Penis ist ganz klein und misst im Zustande der Erschlaffung nur $5^1/_2$ cm; der Umfang an der Basis beträgt 4, an der Eichel ungefähr 3 cm; Dimensionen, wie sie sich bei 10—12jährigen Kindern finden. Die Hoden sind sehr klein und erreichen kaum das Volumen eines Sperlingseies; das sie bedeckende Scrotum entspricht diesen geringfügigen Dimensionen.

Die Brüste sind sehr entwickelt, der Warzenhof ist stark pigmentiert und springt hervor,

wie beim Weibe; beim Befühlen der Drüse nimmt man die Drüsenläppchen wahr. Der Kranke erinnert sich, mit 14—15 Jahren einige Monate hindurch ziemlich heftige Schmerzen in beiden Drüsen gehabt zu haben, und giebt an, dass die Brüste während dieser Zeit ihre heutige Entwicklung erreicht hätten. Das Organ misst im horizontalen Durchmesser etwa 8, im vertikalen etwa 7 cm, der grösste Bogen des die Mamma bildenden Kugelabschnitts 10 bis 11 cm. Es besteht keine Spur von Geschlechtstrieb. Der allgemeine Eindruck, den der Kranke macht, ist der eines 17jährigen Individuums mit ausgesprochenem Feminismus.

Schliesslich zeigt auch ein dritter, von mir beobachteter Fall den erblichen Einfluss der Tuberkulose auf die geschlechtliche Entwicklung.

Der 26jährige Schuhmacher A. aus Bordeaux stammt von einem an Tuberkulose gestorbenen Vater; die Mutter ist am Leben und gesund. A. ist ein unintelligenter Vagabund, mit langsamer und unbeholfener Sprache, einfältiger Physiognomie, jedoch kann er lesen und schreiben. Er will wenig masturbiert und seit seinem siebzehnten Jahre geschlechtlich mit Frauen verkehrt haben; auch räumt er häufige Alkoholexcesse ein.

Er erinnert sich nicht an eine schmerzhafte Anschwellung der Brüste, dieselben sind vielmehr allmählich gewachsen. Sie sind ungefähr

so gross wie eine kleine Apfelsine und von konischer Form. Die sie bedeckende Haut unterscheidet sich nicht erheblich von der Nachbarschaft. Der Warzenhof ist braun und scharf abgegrenzt, die Warze stark vorspringend, rosig und mindestens 1 cm lang, sodass sie anhaltend erigiert erscheint. Der Penis ist ziemlich lang, jedoch weniger voluminös als ein normales Organ.

Neben der Tuberkulose, der Skrophulose und der lymphatischen Konstitution, die von VILLENEUVE, BÉDOR und den alten Autoren als Ursache der Gynäkomastie genannt werden, kann man ferner die Fettsucht als solche nennen. Ich will damit nicht etwa sagen, sie rufe dadurch die Gynäkomastie hervor, dass sie die Brust mit Fett bedeckt und dadurch die Masse der Brüste etwas vergrössert, vielmehr kann man bei Fettleibigen ausser dieser Fettschicht an der Brust auch noch beobachten, dass das Drüsengewebe der Brüste hypertrophiert ist, was sich durch Palpation feststellen lässt und durch die darüber lagernde Fettschicht noch deutlicher wird. Die Fettsucht wäre also in diesen Fällen als ein degeneratives Moment zu betrachten. Ich gebe hierfür folgendes Beispiel.

Der 35jährige Klempner L. aus Avranches stammt von einem fettleibigen, an einer Hirnkongestion gestorbenen Vater und hat eine fettleibige Schwester, seine Mutter ist an Pneumonie

gestorben. L. ist wenig intelligent, geschwätzig, zanksüchtig, kann jedoch lesen und schreiben und verdient sich selbst sein Brot. Infolge grosser Erregbarkeit wird er oft gewaltthätig; momentan ist er im Gefängnis, weil er in einem Streit seinem Gegner das Bein zerschlagen hat.

Bei seiner Einlieferung in eine der Zellen des Gefängnisses *La Santé* bekam er einen Angstanfall und spie eine grössere Menge Blut; ein derartiger Anfall war ihm schon früher einmal infolge eines heftigen Ärgers begegnet, wohl ein Zeichen pulmonärer Hysterie.

L. ist fettleibig, seine Brüste haben die Grösse von Apfelsinen, sind ziemlich schlaff und erscheinen durch das bedeckende Fett noch stärker. Die Zunahme der Brüste ist im 16ten Jahre aufgetreten und zwar unter häufigen Schmerzen, die später ausblieben.

Die Haare sind überall reichlich entwickelt; die Grösse der Genitalien ist unter dem Mittel, der Penis misst, schlaff, nur 6 cm. L. liebt die Weiber, aber ohne Übertreibung.

Einen analogen Fall hat auch VARIOT mitgeteilt. Es handelt sich um einen fettsüchtigen Menschen, dessen Brüste so entwickelt waren, wie die eines Weibes; seine Hoden hatten die Grösse kleiner Bohnen, die Rute war gleichfalls atrophisch. Die Schamgegend zeigte spärliche Behaarung, das Gesicht war glatt, die Oberlippe zeigte einen leichten Flaum wie bei

Frauen gleichen Alters; die Stimme war hoch und dünn. Nach seinen eigenen Angaben war das Individuum einmal, aber sehr unglücklich verheiratet; seine Frau betrog ihn mit einem Nachbar und er verliess sie deshalb. Dieses sein Schicksal ist wohl auf seine von ihm eingeräumte sehr geringe geschlechtliche Leistungsfähigkeit zurückzuführen.

Es können also alle Ursachen der Entartung auch Ursachen der Gynäkomastie sein. Dabei kommen in erster Linie Irresein, Epilepsie, Hysterie, Neurosen und Alkoholismus, in zweiter Linie Tuberkulose, Skrophulose und Fettsucht in Betracht.

Der Gynäkomast ist also ein erblich Entarteter, und er trägt die körperlichen und seelischen Stigmata der Entartung an sich.

FÜNFTES KAPITEL

Pathogenese der Gynäkomastie

Wir haben festgestellt, dass bei den Gynäkomasten die Brüste eine Hypertrophie, die Hoden eine Entwicklungshemmung und Atrophie erfahren. Die Natur scheint also mit der einen Hand zu nehmen, was sie mit der anderen giebt; es scheint, als wenn eines der beiden Organe — Brustdrüse und Hoden — mit dem Beginn seiner energischen Entwicklung die Rückbildung des anderen herbeiführt oder doch begleitet.

Es liegt nahe, in dieser Erscheinung einen Fall des von Geoffroy Saint-Hillaire genannten Gesetzes des »Gleichgewichts der Organe« zu sehen. Dieser Forscher sagt:[1] »Als eine Folge dieses Gegensatzes in der Entwicklung gewisser Organe kann man die Möglichkeit betrachten, dass bei demselben Individuum zwei verschiedene Anomalien des Volumens, einerseits Schwund, andererseits Zunahme, vorkommen. Man hat

[1] *Histoire des anomalies de l'organisme,* I p. 216.

diese besondere Art des Gleichgewichts der Organe oft beobachtet.« Schon GOETHE hatte gesagt, dass eine im Budget der Natur zu Gunsten der Brüste verausgabte Summe eine Ersparnis an dem Organe der Zeugung nötig macht.

OLPHAN will von einem Gesetze des Gleichgewichts oder der Kompensation der beiden Organe nichts wissen und hält diese Erklärung für unbefriedigend. Nach meiner Meinung haben GEOFFROY und GOETHE recht, wenigstens zum Teil, und OLPHAN irrt sich; er will die Theorie nämlich nicht gelten lassen, weil sie den Thatsachen widerspräche, denn viele Gynäkomasten hätten normale Genitalien und alle Merkmale der Männlichkeit; deshalb handle es sich nicht um eine Kompensationserscheinung. Prüft man nun aber die von OLPHAN mitgeteilten Beobachtungen, so bemerkt man sofort, dass in allen Fällen wahrer Gynäkomastie eine mehr oder weniger vollständige Atrophie der Genitalorgane bestand.

Man kann also kaum eine Beziehung zwischen der Entwicklung der Brüste und derjenigen der Hoden leugnen; indessen ist hier gleich ein Einwand möglich. Man kann fragen, warum Erwachsene, welche ihre Hoden infolge von Verletzung, Entzündung oder Atrophie verlieren, nicht auch eine Annäherung ihrer Körperformen ans Weibliche und die Entwicklung

zweier Brüste erfahren. Man könnte nun diesen Einwand durch ein einfaches Raisonnement zu widerlegen suchen. Wenn der Mensch die Pubertät hinter sich hat, in welchem Alter ein Wachstumstrieb Brüste und Genitalien ergreift, wenn diese Entwicklung bei ihm vollendet ist, so kann die Natur nicht von Neuem einem Organe die Kraft des Blühens und Wachsens zuwenden, die sie schon einem anderen zugegewendet hat. Wir können uns nicht zweimal entwickeln, und die Natur, die immer denselben Weg einschlägt, geht nie denselben Weg wieder, um demselben Individuum eine zweite Jugend zu verleihen.

So ist es nicht erstaunlich, dass ein um seine Hoden gekommener Erwachsener an ihrer Stelle keine Brüste bekommt. Immerhin sind, so sonderbar es auch scheinen mag, einige derartige Fälle beobachtet worden, und ich werde im folgenden Kapitel authentische Fälle erworbener Gynäkomastie nach Atrophie oder Verletzung der Testikel mitteilen.

Ein weiterer Einwand gegen die von mir gegebene pathogenetische Erklärung der Gynäkomastie beruht auf dem seltenen Vorkommen derselben bei Eunuchen. Nun ist der Eunuch in früher Kindheit kastriert worden, er hat nie den Wachstumsimpuls der Pubertät erfahren, welchem die Jungfrau ihre Brüste und der Jüngling seine reifen Testikeln verdankt, da der

Keim derselben bei ihm von vornherein zerstört worden ist; übrigens ist eine vollständige oder unvollständige Gynäkomastie bei Eunuchen nicht so ganz selten.

Olphan beruft sich in seiner Ablehnung der Kompensationstheorie gerade auf die Eunuchen und zwar besonders auf folgende Bemerkung des Stambuler Arztes Sevastopoulo: »Ich habe zahlreiche erwachsene Eunuchen untersucht; ihre Formen sind männlich, keiner zeigt irgend etwas wie eine Hypertrophie der Brustdrüse, ich habe mich davon durch Betasten selbst überzeugt. Manche von ihnen, die fett geworden sind, bekommen eine ziemlich beträchtliche Entwicklung des Panniculus adiposus, aber keine Spur von Drüsengewebe.« Ich bezweifle nun weder die Kompetenz noch die Objektivität Sevastopoulo's, aber andere Autoren haben berichtet, dass die Eunuchen einen weibischen Habitus bekommen; dieser Meinung ist auch Ambroise Paré, wenn er sagt: [1] »Die Eunuchen und Kastraten entarten ins Weibische, und das zeigt sich darin, dass sie bartlos sind, dass ihre Stimme sich ändert und dass sie mutlos, ängstlich und schüchtern werden; kurz sie sind unfähig für die meisten guten menschlichen Handlungen und führen nur ein elendes Leben.«

[1] Livre VIII, Kap. 23.

BÉDOR[1] hat gefunden, dass einer der Kastraten des Doms zu Kadix Gynäkomast war. Er sagt: »Ich habe oft mit Mitleid einen jungen Italiener gesehen, der als Kastrat am Dome zu Kadix fungierte, habe ihn aber mit Genuss gehört. Seine Stimme glich der der brillantesten Sängerin; er gab in der Stadt den jungen Damen Gesangsunterricht. Nun war er ebenso auffallend durch die runden Vorsprünge in der Gegend der Brüste, die sich durch das weiche und anliegende Gewebe seiner langen und engen Soutanen hervordrängten, wie durch verschiedene haarige Warzen, die auf seinem dicken blassen Gesichte verteilt waren, das ganz bartlos war und noch sonderbarer durch den ungeheuren Hut à la Basilio wurde, den er immer trug.«

Wenn nun die Verstümmelung oder gehemmte Entwicklung den Mann dem Weibe ähnlich macht und die Brüste hypertrophisch werden lässt, so könnte man vermuten, dass das Umgekehrte beim Weibe eintreten müsse, wenn es keine Ovarien hat. Es giebt hierüber keine Dokumente, jedoch möchte ich auf eine Äusserung von MILNE-EDWARDS [1] hinweisen, welcher sagt: »Die Entfernung der Ovarien übt auf den Organismus einen merkwürdigen Einfluss aus; an jugendlichen Individuen vollzogen, hindert sie die Erweiterung des Beckens und

[1] *Anatomie et Physiologie comparées*, Bd. IX.

die Entwicklung der Brüste, die Schamgegend bleibt unbehaart, die Menstruation bleibt aus; man hat anscheinend in manchen Gegenden Asiens oft Gelegenheit, solche weibliche Eunuchen zu finden, die in ihrem Äusseren und ihrer Stimmlage etwas Männliches haben.« ADELON bemerkt in einem Artikel über Kastration:[1] »Das kastrierte Weib nimmt die Konstitution des Mannes an, die geschlechtlichen Funktionen verschwinden, die Menstruation bleibt aus, die Brüste werden leer, die Haut verliert gleichzeitig ihre weisse Farbe, die Formen werden männlich, das Kinn bedeckt sich mit einem Bart und die Stimme wird rauh und tief.«

FRANKINS berichtet von einem Saukastrator, der seine Kunst an seiner ausschweifenden, durch kein Mittel an Exzessen zu hindernden Tochter ausübte, und zwar mit dem gewünschten Erfolg.

Auch VIRCHOW sagt in einer Paraphrase des Wortes VAN HELMONT'S: *propter solum uterum mulier est id quod est*, das Weib wäre nur durch seine Ovarien Weib; alle spezifischen Eigenschaften seines Körpers und seines Geistes, seiner Ernährung und seiner nervösen Sensibilität, die Rundung und Zartheit seiner Glieder, ja alle anderen charakteristischen Eigenschaften des Weibes hingen von seinen Ovarien ab.

---

[1] *Dictionnaire en 60 volumes.*

Die meisten Leser werden einmal in einer Jahrmarktsbude ein bärtiges Weib gesehen haben, das sich für Geld zur Schau stellt; man braucht nur eine gesehen zu haben, um sich auch ihrer rauhen Stimme, ihrer männlichen Formen und ihrer platten, muskulösen Brust zu erinnern. Nun sind solche Frauen seziert worden und man hat bei ihnen manchmal ein Fehlen der Ovarien konstatiert.[1]

Die heute häufige Operation der Ovariotomie könnte vielleicht einige Aufklärung über diese Verhältnisse liefern, aber man entfernt bei derselben nur selten beide Ovarien, und wenn das einmal geschieht, so ist zumeist die Pubertät längst vorüber, und die Natur macht, wie ich schon bemerkt habe, kaum zweimal denselben Weg. Oft wird die Ovariotomie sogar nach dem Klimakterium gemacht, und dann beseitigt sie nur ein schon funktionsloses Organ. Übrigens ist manchmal nach einer frühzeitigen Ovariotomie die Menopause mit allen ihren Erscheinungen, den Schwund der Brüste eingeschlossen, aufgetreten.

Alle Welt kennt den Zusammenhang zwischen Geschlechtsentwicklung und Stimmbildung; man braucht nur einmal den Chor der sixtinischen Kapelle im Vatikan haben singen hören. Etwas

---

[1] Vgl. den Artikel *Ovaires* im *Dictionnaire de médecine et de chirurgie pratiques.*

Ähnliches findet sich auch bei Tieren. In den Verhandlungen der Londoner zoologischen Gesellschaft wird folgende Beobachtung mitgeteilt: Manchmal sieht man, dass Fasanhennen das Gefieder und die Stimme des Hahns annehmen, solche Hennen haben Eierstocksgeschwülste.

Alle diese Thatsachen machen eine entsprechende Beziehung zwischen den Genitalien und den Brüsten nur wahrscheinlicher.

Schliesslich weise ich darauf hin, dass man aus den Brüsten Neugeborener beider Geschlechter eine Flüssigkeit auspressen kann, welche alle chemischen Eigenschaften der Muttermilch besitzt; vielleicht sind Neugeborene männlichen Geschlechts, bei denen diese Absonderung reichlicher und länger ausfällt, künftige Gynäkomasten. Diese Sekretion verschwindet nach Guillot, Gubler und Depaul gegen Ende der dritten Lebenswoche, aus Gründen, auf welche ich in einem der folgenden Kapitel noch einzugehen haben werde.

SECHSTES KAPITEL

Die erworbene Gynäkomastie

Ich habe im vorhergehenden Kapitel erwähnt, dass die Gynäkomastie sich accidentiell entwickeln kann, infolge einer erworbenen Atrophie oder einer Verstümmelung der Hoden, wie sie z. B. der Orchitis parotitica folgt. LEREBOULLET hat 1877 der *Société médicale des Hôpitaux* einen jungen Soldaten vorgestellt, der diese Erscheinungen darbot.[1] Es handelte sich um einen 22jährigen, sehr kräftigen Mann von normaler Körperbildung, der alle physiologischen und psychologischen Merkmale der Männlichkeit besass, als er an Mumps erkrankte. Die Krankheit schien anfangs mild und ohne Komplikationen zu verlaufen, am vierten Tage trat, ohne Nachlass der Parotitis, eine Entzündung beider Hoden auf, die nach weiteren zwei Tagen das Dreifache ihrer normalen Grösse erreicht hatten. Die Schmerzen waren übrigens

[1] *Gazette hebdomadaire* 1877.

mässig und der Nebenhoden blieb intakt. Die Krankheit entwickelte sich ziemlich schnell. Bei der Aufnahme ins Hospital *Val de Grâce* fand sich bei dem Kranken noch eine periparotitische Schwellung, indessen hatte die Atrophie der Hoden schon begonnen, und nach zwanzig Tagen hatten diese Organe nur noch das Volumen einer kleinen Bohne. Während die Hoden und mit ihnen die geschlechtlichen Neigungen so schwanden, zeigten aber die Brüste, welche bis dahin ganz das Verhalten zeigten, wie bei anderen erwachsenen und wohlentwickelten jungen Männern (das war früher sicher festgestellt worden) eine allmähliche und fortschreitende Entwicklung. Bei der Vorstellung des Kranken fanden sich zwar keine anderen äusseren Merkmale des weiblichen Typus, jedoch sehr wohl entwickelte Brüste, die bei der Palpation eine gelappte, hypertrophische Drüse erkennen liessen, ohne dass ein starkes Fettpolster dagewesen wäre, welche ferner ein deutliches Adergeflecht, das täglich zunahm, besassen und eine Warze, die sich bei längerer Reizung erigierte; schliesslich blieb der Bart aus, während die Pubes reichlich waren und der Penis eine normale Entwicklung zeigte. Alle diese Symptome, die sich zusehends allmählich entwickelt hatten, waren von einem absoluten Verschwinden des Geschlechtstriebs und Gefühls begleitet.

In neuester Zeit hat Charvot in der *Société de Chirurgie* den Fall eines Soldaten mitgeteilt, der infolge einer beiderseitigen Mumps-Orchitis eine Atrophie der Testikeln davontrug; das Organ war schliesslich bohnengross. Gleichzeitig verschwand der Geschlechtstrieb und es trat dauernde Impotenz ein. Kurz darauf wurden die Brustdrüsen grösser, erhielten das Volumen einer Apfelsine und einen bläulichen Warzenhof.[1]

Die gonorrhoische Hodenentzündung kann eine gleiche Wirkung haben. Ich entnehme Olphan, der den Zusammenhang dieser Erscheinungen nicht beachtet zu haben scheint, ein Beispiel dafür. »Der Kranke war wegen einer mit rechtsseitiger Orchitis komplizierten Gonorrhoe ins Krankenhaus aufgenommen worden. Eines Tages bemerkte der dirigierende Arzt bei der Visite, dass die linke Brust geschwollen war; der Kranke gab an, das wäre seit elf Monaten der Fall, die Geschwulst wäre ganz allmählich und schmerzlos aufgetreten. Zur Zeit ihres Erscheinens hatte er bereits geschlechtlich mit Frauen verkehrt; seine Genitalien sind ohne Abweichungen.

Der Tumor sitzt unmittelbar unter der Brustwarze, die nicht prominiert und keinen farbigen Hof besitzt; er ist ein Ovoid von Hühnereigrösse und ergiebt sich beim Palpieren als aus

[1] *Semaine médicale*, März 1891.

Drüsengewebe bestehend. Die Haut adhäriert nicht, die benachbarten Lymphdrüsen sind nicht geschwollen. Die Geschwulst ist durchaus schmerzlos, auch gegen stärksten Druck. Aus der Brustwarze ist nie irgend eine Flüssigkeit ausgetreten«.

Auch die traumatische Orchitis kann ähnliche Erscheinungen herbeiführen. Als Beispiel citiere ich nur eine, sehr merkwürdige, von Lacassagne gemachte Beobachtung.[1] Der Patient war ein zweiundzwanzigjähriger, kräftiger Mann; mit 15 Jahren war er sexuell völlig entwickelt, verrichtete die schwerste körperliche Arbeit und erhielt damals eine linksseitige traumatische Orchitis. Der Hoden war sehr geschwollen, hart und schmerzhaft und wurde vier Wochen lang antiphlogistisch behandelt. Nach zwei Monaten nahm der Patient seine Arbeit wieder auf, um diese Zeit fing der verletzte Hoden an zu schwinden, bei progressiver Atrophie desselben blieben jedoch die sexuelle Potenz wie die Muskelkraft ganz intakt. Der Patient hat häufige Erektionen und hält sich für den Vater eines von seiner Frau geborenen kräftigen Kindes. Er kam wegen Körperverletzung eines Vorgesetzten auf die Gefängnisabteilung Lacassagne's. Hier stellte es sich heraus, dass der rechte Hoden voluminös und von normaler

---

[1] *Gazette hebdomadaire*, 1877.

Konsistenz war, der linke kleiner als eine Haselnuss; der Penis ist gut geformt, Erektionen sind leicht hervorgerufen und kräftig; der Kranke masturbiert mehrfach im Gefängnis. Die Schamhaare sind braun und üppig. Die Brüste haben sich seit dem 15. Jahre zugleich mit dem Beginn der Hoden-Atrophierung entwickelt und haben bei der Untersuchung das Volumen einer grossen Apfelsine. Sie sind hart und fest und gleichen in jeder Beziehung denen eines gut entwickelten Mädchens; der Warzenhof ist bräunlich und hat den Durchmesser eines Zweifrankenstücks. Die wenig voluminöse Brustwarze ist leicht zur Erektion zu bringen, ohne dass der Patient dabei etwas Besonderes fühlt. Um beide Warzenhöfe steht ein Kranz von Härchen; die Drüse lässt beim Palpieren deutlich einen lobulären Bau erkennen. Der Brustumfang beträgt unterhalb der *linea subpectoralis 91*, in der *linea mammaria* 90, in der *linea axillaris* 95 cm.

Auch die Kastration kann eine starke Entwicklung der Brustdrüse bedingen: Gaillet berichtet einen derartigen Fall von einem 28jährigen Manne, den er wegen Krebs des Nebenhodens einseitig kastrieren musste. Bald darauf fing die Brustgegend an, sich wie bei einem mannbar werdenden Mädchen zu wölben, es fand sich eine wohlentwickelte Warze mit braunem, leicht behaartem Hofe ein. Dieselbe Erscheinung konstatierte Gaillet bei einem an-

deren, in gleicher Weise operierten 20 jährigen Manne. In beiden Fällen war er in der Lage, die Brustdrüsen nach dem Tode der Patienten anatomisch und histologisch zu untersuchen.

Auch eine zufällige Verstümmelung der Genitalien kann manchmal die Ursache einer Hypertrophie der männlichen Brustdrüse werden. Dr. Martin hat folgenden Fall mitgeteilt.[1]

»Ein verheirateter Mann, Familienvater, erhält in der Schlacht eine Verletzung durch einen Granatsplitter, der ihm Penis und Testikeln wegreisst. Die Verletzung heilt, bald darauf aber verliert der Mann seinen Bart, seine Stimme verändert ihr Timbre und die Brüste werden hypertrophisch.«

Coffin[2] hat eine ähnliche Veränderung bei einem alten Sergeanten eintreten sehen.

»Es handelt sich um einen kräftigen Mann mit starkem Barte, starker männlicher Kommandostimme, voluminösem Penis und Hoden. Nach dem Auftreten einer doppelseitigen luetischen Orchitis schwinden die Hoden bis auf Bohnengrösse, zugleich runden sich die Formen des Mannes, seine Stimme wird weibisch, der Bart fällt aus, das Kopfhaar wird lang und fein, die Hand weiss, die Muskelkraft nimmt ab, Erektion und Ejakulation werden unmöglich, der Penis wird

[1] *Gazette hebdomadaire* 1877.
[2] *Gazette hebdomadaire* 1877.

wie der eines 6—7 jährigen Kindes, die Brust rundet sich und die Brüste schwellen«.

In anderen Fällen ist der Verlauf umgekehrt; eine Verletzung der Brustgegend führt zur Entwicklung der Brüste und Schwund der Hoden. Einen Fall dieser Art hat THOMSON 1837 der *Westminster Medical Society* vorgeführt.[1]

Es handelt sich um einen Mann von 40 Jahren, der bei einer Schlägerei auf die Brust fiel. Einige Wochen darauf bekommt er Brüste von der Grösse einer vollen Frauenbrust, mit Warzenhof und blauem Adergeflecht versehen, zugleich atrophiert der rechte Hode fast vollständig, der linke verliert um die Hälfte seiner Masse. Seitdem verschwand der Geschlechtstrieb völlig, obgleich der Mann kein Weiberfeind gewesen war (*much addicted to woman*) und drei Kinder gezeugt hatte.

BERGESS erwähnte bei der Diskussion über diesen Fall gleichfalls das Beispiel eines Mannes, dessen Hoden nach dem Genuss einer grossen Menge Jod atrophierten, während die Brüste beträchtlich zunahmen.

Man kann in diesen Fällen unmöglich blossen Zufall sehen, sie zeigen den unbestreitbaren Antagonismus, der zwischen den beiden wichtigen Organen, Brustdrüsen und Hoden, existiert.

[1] *The Lancet*, 1837.

SIEBENTES KAPITEL

Die Pubertäts-Mastitis

Die in der Pubertät vorkommende Entzündung der Brustdrüsen ist von der Gynäkomastie völlig verschieden, da beide Affektionen aber oft in demselben Alter auftreten, schien es mir unumgänglich, jener einige Seiten dieser Studie zu widmen. Im übrigen bestehen einige Analogien zwischen beiden Processen; man könnte fast sagen, dass die Pubertäts-Mastitis eine akute Gynäkomastie ist und die Gynäkomastie eine chronische Mastitis.

Was letztere angeht, so ist zunächst zu bemerken, dass beim Kinde eine vollständige Anlage der Brustdrüse, mit Acini und Ausführungsgängen, besteht. Dann verschwinden die Acini, die Milchgänge werden immer undeutlicher und weniger zahlreich, je älter das untersuchte Individuum ist, kurz, die männliche Brustdrüse atrophiert mit dem zunehmenden Lebensalter.

Jedoch scheint im Moment, wo das Kind durch die Pubertät zum Manne wird, eine Art Neubelebung der Brustdrüse unter dem Einflusse der revolutionären Vorgänge der Pubertät stattzufinden. So kommt es zwischen dem 14ten bis 15ten oder zwischen dem 16ten bis 18ten Jahre zu der Mastitis der Pubertät.

Ich halte diese Affektion, im Gegensatz zu anderen Autoren, nicht für besonders selten. Die medicinische Litteratur enthält zwar nur wenig Material darüber, aber das kommt wohl daher, dass die Krankheit zu unbedeutend und zu wenig schmerzhaft ist, um den Kranken zum Arzte zu führen; in vielen Fällen fühlt er nur ein paar Stiche in der Brustdrüse, die oft kaum beachtet werden; es handelt sich ja, wie Moizard mit Recht sagt, nur um eine vorübergehende Hyperämie in der noch nicht vollkommen atrophierten Drüse, in der unter dem Einfluss eines den ganzen Organismus erfassenden Processes ein letztes Aufflackern des Lebens erscheint. Ich will deshalb nur ganz kurz auf die Symptome des Leidens eingehen. Gewöhnlich fühlt der Kranke ein schmerzhaftes Reissen und Stechen in der Brustdrüse, die etwas druckempfindlich wird; oft bleibt es, wie schon bemerkt, dabei und die Erkrankung wird nicht beachtet. In anderen Fällen werden die Schmerzen intensiver, die Brust wird sehr druckempfindlich, die Verschiebung des Hemdes über

dem Organ macht erhebliche Schmerzen; die Brust ist rot, aufgebläht, erhält die Grösse einer Mandarine oder einer kleinen Apfelsine; die Warze tritt, von einem dunkelroten Hofe umgeben, hervor; bei der Palpation erscheint eine Art harter Drüsenscheibe. Allgemeine Symptome fehlen; die Affektion ist bald ein-, bald doppelseitig. Gewöhnlich zerteilt sich die Entzündung im Laufe von 2—3 Wochen, in Ausnahmefällen kommt es zur Eiterung; Velpeau und Moizard haben je einen derartigen Fall beschrieben. In anderen Fällen verschwinden Schmerz und Schwellung ziemlich schnell, aber die Brust bleibt sehr lange gross und hart und kann dauernd in diesem Zustande verharren.

Was die Aetiologie der Erkrankung angeht, so hat man in manchen Fällen Stoss, Reibung, Fall und andere Verletzungen namhaft gemacht, aber das sind blosse Annahmen, und meist tritt die Mastitis ohne äusseren Anlass auf. Einzelne Autoren, ganz besonders Lacassagne, behaupten, diese Mastitis wäre häufig durch Masturbation hervorgerufen; Lacassagne hat mir persönlich mitgeteilt, die Empfindlichkeit der Brustdrüse wäre ein wertvolles Zeichen für die Diagnose schlechter Gewohnheiten bei Kindern; sobald man beim Druck auf dieselbe einen Schmerzpunkt fände, könne man auf Masturbation schliessen.

Ich selbst habe diese Behauptung bei der Untersuchung jugendlicher Masturbanten nicht bestätigt gefunden. Auch meine Fragen an junge Leute, die eine Mastitis durchgemacht hatten, sprechen kaum für einen Zusammenhang dieser Dinge, auch nicht in den Fällen, wo sicher Masturbation vorlag.

Folgender Fall diene zur Illustrierung.

»Ein fünfzehnjähriger Commis sucht im September 1888 die Bouchereau'sche Poliklinik im Hospital Sainte-Anne auf. Sein Vater war ein Mann von sehr nervösem und heftigem Temperament, ist an Tuberkulose gestorben; seine Mutter lebt und ist gesund. Drei Wochen vor der Konsultation hat der Patient bemerkt, dass seine rechte Brust schmerzte; das Reiben des Hemdes bei Druck über dem Organ war sehr unangenehm; bald trat eine deutliche Schwellung der Brust auf; gegenwärtig ist sie sehr empfindlich schon beim leisesten Druck und hat die Grösse einer Walnuss; sie hebt sich durch ihr Volumen deutlich von der linken, frei gebliebenen Drüse ab. Beim Befühlen der schmerzhaften Gegend findet man eine kleine harte Scheibe etwa vom Durchmesser eines Zehn-Sous-Stückes. Die leicht erigierte Warze ist dunkelrot. Der Patient hat keinen Stoss in der Gegend der Brust erhalten; er gesteht unter starkem Stocken und Erröten, dass er wöchentlich zweimal masturbiert; er ist ein intelligenter und gut unterrichteter Knabe.

Seine Geschlechtsorgane sind normal, die Schamhaare entsprechend entwickelt, das Gesicht ist bartlos und die Extremitäten sind unbehaart; die Körperformen haben nichts Weibliches. L. räumt zwar ein, zu masturbieren, aber er scheint es nicht in übertriebenem Masse zu thun; die meisten Knaben machen es wie er, ohne jedoch eine Mastitis zu bekommen.«

Ein deutscher Beobachter, STUMCKE, behauptet, dass junge Menschen, welche masturbieren oder geschlechtlichen Verkehr pflegen, von der Krankheit verschont bleiben. Er fragt sogar, ob es nicht möglich wäre, in Fällen sehr beträchtlicher Entzündung eine Verteilung derselben durch Anraten mässigen Geschlechtsgenusses zu erzielen.[1]

Einen noch unpublicierten Fall, der für die Anschauung von STUMCKE zu sprechen scheint, hat mir D. M. S. DIAMANT-BERGER aus seiner Praxis am Hospital Rothschild mitgeteilt.

»Ein siebzehnjähriger Schneiderlehrling R. wird im December 1887 ins Hospital Rothschild mit beginnender Phthise aufgenommen. Im Januar 1888 bemerkt er ein schmerzhaftes Stechen in der rechten Brust, die zu schwellen anfing und bald die Grösse einer Mandarine erreichte, ohne dass Fieber oder Störungen des

---

[1] STUMCKE, *Ueber zwei Formen von Mastitis der Kinder (Journal der Kinderkrankheiten*, Dezember 1847).

Gemeingefühls auftraten. Diese Mastitis blieb fünf Monate lang stationär, trotz verschiedener Heilversuche (Kompression, Quecksilber und Belladonna-Salben u. a.). Im Juni 1888 verliess R., dessen Lungenleiden erheblich gebessert war, das Krankenhaus. Er vollzog bald darauf zum ersten Male den Beischlaf und wiederholte ihn fast jede Woche einmal, bis nach Verlauf eines Monats die Mastitis beständig abnahm und die Brust bald darauf wieder ihren normalen Zustand erreicht hatte.

Im December 1888 wurde R. wegen einer Verschlimmerung seines Lungenleidens wieder ins Hospital aufgenommen; vier Wochen darauf trat wieder eine Mastitis auf; selbstverständlich war der Kranke sexuell abstinent. Der zweite Anfall glich ganz dem ersten, wieder war die rechte Brust schmerzhaft geschwollen u. s. w. Im Februar 1889 verliess der Kranke das Hospital zum zweiten Mal und nahm seinen sexuellen Verkehr wieder auf; im Laufe eines Monats war die Entzündung völlig geschwunden.

Bei diesem Individuum bestand also eine deutliche Korrelation zwischen dem Geschlechtsgenusse und dem Zustande der Brustdrüse.«

Vergleicht man diesen Fall mit dem vorausgehenden, so zeigt es sich, dass man gleichzeitig zwei Ursachen der Mastitis annehmen müsste, die Enthaltsamkeit und die Masturbation, oder richtiger, dass keines dieser Momente

hier in Frage kommt; vielmehr ist die Pubertät allein die Ursache, mit ihren mächtigen organischen Einflüssen, die ebensosehr auf die Mastitis wie auf das Genitalsystem wirken. Die Brustdrüse des Mannes ist um diese Zeit in der Rückbildung begriffen und zeigt zum letzten Male Spuren von Lebensthätigkeit; sie wird hyperämisch. Diese Hyperämie kann bei kleinen Anlässen erheblich zunehmen und so eine Mastitis hervorrufen, gleichviel ob der Anlass eine leichte Verletzung, die Masturbation oder absolute Enthaltsamkeit ist.

ACHTES KAPITEL

Die Pseudo-Gynäkomastie

Es giebt einige Erkrankungen der Brustdrüsen, welche der Gynäkomastie mehr oder weniger ähnlich sind und gelegentlich zu Verwechselungen Anlass gegeben haben. Hierher gehört die schmerzhafte Hypertrophie der Brüste, die auch CARMONA in seiner Dissertation erwähnt.[1]

Die Krankheit, die in jedem Lebensalter vorkommen kann, beginnt mit einer schnellen Anschwellung einer Brustdrüse oder beider zugleich; sie werden schmerzhaft, manchmal unter leichter Rötung der Haut; dieser Zustand bleibt dann längere Zeit bestehen, um schliesslich allmählich zurückzugehen; Störungen von seiten der Genitalien fehlen während des ganzen Ver-

[1] JOSE MARIA SOJO CARMONA, *Sur le sein douloureux.* Thèse de Paris 1887.

laufs. CRUVEILHIER[1] hat einen Fall beschrieben, den ich unten mitteile, ebenso NÉLATON[2], ich selbst habe zwei Fälle beobachtet.

Fall CRUVEILHIER's: »Ein 24jähriger Schuhmacher wird im Oktober 1850 pockenkrank in meine Abteilung aufgenommen; ich konstatiere bei ihm eine grosse rechte Brustdrüse, die ungefähr dieselbe Grösse hat, wie beim Weibe; es handelt sich um gelapptes Drüsengewebe, nicht um Fett. Der Kranke giebt an, dass die Entwicklung der Drüse erst im einundzwanzigsten Jahre begonnen und im Laufe von sechs Monaten ihre gegenwärtige Grösse erreicht hätte. Während dieser ganzen Zeit war das Organ derart schmerzhaft, dass der Kranke mehrmals die Amputation desselben verlangt hat. Nach Ablauf der sechs Monate hat sich der Schmerz ganz verloren. Die Warze scheidet keine Flüssigkeit ab.«

Eigene Fälle. — 1. Es handelt sich um einen 35jährigen Mechaniker; er hat einen trunksüchtigen Vater, einer seiner Brüder hat als Kind Krämpfe gehabt und ist schwächlich geblieben. Der Kranke selbst ist Alkoholist und trinkt täglich drei bis vier Liter Wein, ausserdem mehrere kleine Gläser Rum.

Drei Monate vor Beginn der Beobachtung hat er schmerzhaftes Stechen in den Brüsten

[1] CRUVEILHIER, *Anatomie pathologique* III, p. 55.

[2] *Gazette des Hôpitaux*, 1886.

und Schwellung derselben bemerkt. Bei der Untersuchung des Kranken in der Abteilung Petit's, *Infirmerie de da Santé*, finde ich Brüste, die etwa die Grösse derjenigen eines fünfzehnjährigen Mädchens haben. Unter der Warze und der sie umgebenden Haut fühlt man eine gewölbte Scheibe von der Grösse der Handfläche, die hart und schmerzhaft ist und Form und Konsistenz einer Mädchenbrust besitzt. Die Warzen springen etwas mehr hervor und die sie umgebenden kleineren Drüsen sind etwas mehr entwickelt als gewöhnlich; eine Flüssigkeitsabsonderung fehlt. Die Drüsen sind sehr druckempfindlich, der Kranke leidet erheblich; er hat wohl entwickeltes Bart- und Körperhaar, die Glieder sind muskulös, die Formen männlich, die Genitalien voll entwickelt; die Stimme ist tief. Uebrigens ist der Kranke verheiratet, erfüllt seine ehelichen Pflichten gut und hält sich — wie er meint, mit gutem Grunde — für den Vater des Kindes, das seine verstorbene Frau ihm hinterlassen hat.«

2. »Der Kranke ist ein 24jähriger Gärtner, Sohn eines Trinkers; seine Mutter ist sehr nervös; eine seiner Schwestern schielt und ist auch sehr nervös. Der Kranke hat eine sehr schmale Stirn, kann jedoch lesen und schreiben; er ist reizbar und zornmütig und hat viele Jahre seines Lebens wegen Landstreichens, Körperverletzung und Diebstahls im Gefängnis verbracht. Nach seiner

Angabe haben die Brustdrüsen in seinem sechzehnten Jahre sich zu vergrössern angefangen und waren lange Zeit sehr schmerzhaft. Nach drei bis vier Jahren waren die Schmerzen verschwunden; er wäre wegen der Grösse der Brüste beinahe ausgemustert worden, musste jedoch schliesslich Soldat werden. Gegenwärtig haben seine Brüste ungefähr die Grösse einer Orange; beim Abtasten fühlt man eine Drüsenmasse von der Grösse einer Mandarine. Der Warzenhof ist dunkelbraunrot; er trägt einige lange, harte Haare. Die Warze ist rosig und vorspringend. Brust und Extremitäten sind völlig glatt, das Triangel der Schamhaare ist schlecht entwickelt; die Genitalien sind normal. B. hat mit neunzehn Jahren zum ersten mal mit Weibern verkehrt, aber geschlechtlich nicht excediert. Er räumt ein, früher, zumal in der Pubertät, viel masturbiert zu haben.«

Das charakteristische Merkmal der Affektion ist demnach ihr subakutes Auftreten, ihr langsamer Verlauf, ihre fast unbegrenzte Fortdauer, ihr spontaner, ohne nachweisbare Ursache auftretendes Erscheinen. In keinem der bekannten Fälle kann man eine Verletzung oder irgend ein anderes kausales Moment namhaft machen; das einzige, was sich in einzelnen Fällen feststellen liess, war die Entwicklung aus einer chronisch gewordenen Pubertäts-Mastitis.

Einzelne Autoren, so auch OLPHAN, haben das Leiden mit der Gynäkomastie zusammengeworfen[1]; sie ist jedoch wesentlich von ihr verschieden. Die Gynäkomastie ist ein schmerzfreier, dauernder Zustand, der gewöhnlich während der Pubertät auftritt und von einem gewissen Grade von Feminismus und von einer mehr oder weniger ausgesprochenen Atrophie der Genitalien begleitet wird. Der Gynäkomast ist kein vollständiger Mann mehr, er steht an der Schwelle des Hermaphrodismus. Nichts von alledem findet sich bei den Kranken, die uns eben beschäftigt haben. Ihre Brustdrüsen werden auf einmal grösser, oft zu einer von der Pubertät weit entfernten Zeit; diese Zunahme ist von starken Schmerzen begleitet. Endlich haben die Kranken männliche Formen, sie sind vom anatomischen und physiologischen Standpunkte aus geschlechtlich durchaus normal.

Es handelt sich also in diesen Fällen um eine eigentümliche, noch wenig bekannte Mastitis, die vielleicht den Beginn einer chronischen Entzündung darstellt, wie ROBELIN annimmt, oder einen dem Brustdrüsen-Gewebe eigentümlichen pathologischen Prozess, wie HORTELOUP andeutet.

Vor kurzem hat LEUDET eine eigentümliche Affektion der Brustdrüse bei Phthisikern beschrieben, die nichts mit der Tuberkulose dieses Organs

[1] OLPHAN, *Un mot sur la gynécomastie.* Thèse de Paris 1880.

zu thun hat und alle Symptome einer Mastitis erkennen lässt. Sie ist gewöhnlich einseitig, manchmal doppelseitig und »entwickelt sich, nachdem der Kranke schon einige Zeit über Schmerzen in der entsprechenden Brustwand geklagt hat; sie tritt als Massenzunahme der Drüse in ihrer ganzen Ausdehnung auf, ohne partielle Verhärtung, ohne Rötung und Adhärenz der Haut an dem tieferliegenden Gewebe und ohne Infiltration des subkutanen Bindegewebes; das Volumen der Drüse kann recht beträchtlich werden. Dieselbe wird der Sitz spontaner Schmerzen, besonders aber einer starken Empfindlichkeit gegen Berührung und Druck; die Schmerzen strahlen nicht in die Nachbarschaft aus. [1]

Diese Mastitis kann mehrere Monate dauern: »Die Periode der Abschwellung kündigt sich durch eine Änderung der Schmerzen an. Der spontane Schmerz verschwindet, der Kranke erträgt den Druck der Kleidung, schliesslich wird die Drüse unempfindlich gegen Druck« (Leudet). Niemals hat Leudet partielle Verhärtung oder Vereiterung der Drüse oder Schwellung von Lymphdrüsen gefunden. [2]

---

[1] Leudet, *De l'hypertrophie des mamelles chez les hommes atteints de tuberculose pulmonaire* (*Arch. génér. de médecine*, Januar 1886).

[2] Zu den vier Fällen von Leudet kommt ein fünfter, fast gleichzeitig von Blomfield *(Hypertrophy of the male mammary during phthisis.* [*The Practitioner* 1886, Mai]) publicierter Fall.

Leudet nimmt von dem Ursprunge dieser fast immer neben den Erscheinungen schwerer Tuberkulose der Lunge auftretenden Mastitis an, dass es sich um eine Reizung von seiten der benachbarten Läsionen der Lunge oder des Rippenfells handle. Blomfield bemerkt, dass sein Patient häufig Einreibungen der Brust bekommen hätte, und nimmt an, dass diese Manipulationen den entzündlichen Prozess hervorrufen könnten. Leudet's Theorie scheint den Thatsachen besser zu entsprechen.

Damit ist die Zahl der Affektionen, welche man mit der Gynäkomastie verwechseln und als Pseudo-Gynäkomastie bezeichnen könnte, erschöpft.

NEUNTES KAPITEL

Der anatomische Bau der Brustdrüse bei der Gynäkomastie

Die Brustdrüse des Mannes besitzt, nach Luschka, im normalen Zustande ein spärliches Parenchym, welches wesentlich aus einem elastische und Muskelfasern einschliessenden Bindegewebe besteht und seinen glandulären Charakter nur durch einige wenige Drüsenbläschen zu erkennen giebt. Luschka fand nur wenige Bläschen, welche durch ihre röhrenartigen Verlängerungen mit einem in die Warze eintretenden längeren Gange zusammenhängen; die Bläschen sind von einer feinen Membran umhüllt, die aus polygonalen Zellen mit granulären Kernen besteht. Es fragt sich nun, welche dieser Elemente bei Gynäkomasten hypertrophisch werden.

Nach Villeneuve sind die Brüste der Gynäkomasten »absolut frei von Milch bereitenden Elementen und bestehen nur aus Zellgewebe, das reichlich fetthaltig und ausserordentlich stark

mit lymphöser Flüssigkeit durchtränkt ist«. Mayer in Bonn hatte Gelegenheit, den auch von Bédor erwähnten Kastraten des Domchors von Cadix zu sezieren, der sich erst Marie Dorothée Durgé, später Charles Durgé genannt hatte, und sagt über den Befund in den Brüsten: »Man kann in ihnen keine Drüsenkörner erkennen, an ihrer Stelle findet sich eine Anzahl von Kügelchen aus gelblich-rotem Fett.«

J. Cloquet hatte Gelegenheit, einen sechzigjährigen Wärter des Hospitals Saint-Louis zu sezieren, dessen Brüste ganz wie Frauenbrüste entwickelt waren; auch er fand keine Spur einer Brustdrüse, sondern nur eine Fettmasse. Lereboullet ist dagegen der Meinung, dass es sich oft um eine wirkliche Hypertrophie des Drüsengewebes, nicht um eine Fettanhäufung handle, und beruft sich auf zwei Fälle von Gaillet, die ich schon oben erwähnt habe. In dem einen ergab sich folgender Befund: »Das die Brust bildende Gewebe hat dieselbe Dichtigkeit, wie bei einer Schwangeren; an der Peripherie ist es hellrosa, im Centrum und gegen die Warze hin weisslich undurchsichtig, etwas milchig; die Schnittfläche zeigt stecknadelknopfgrosse Höcker, die, wie durch Injektion der Gefässe, rosenrot gefärbt sind. Auf Druck entleeren diese angeschnittenen Höcker eine gelblich weisse, trübe, dicke, leicht fadenziehende Flüssigkeit; sticht man die noch geschlossenen an, so entleeren sie den-

selben Inhalt. Mikroskopisch lässt derselbe granuläre Kolostrum-Körperchen, Milchkugeln verschiedener Grösse und schliesslich das den Drüsenschläuchen der Brustdrüse eigene Epithel erkennen.«[1] In dem zweiten Falle fand sich gleichfalls eine drüsige Struktur des Organs. »Bei Druck tritt etwas gelblich-weisse, fadenziehende, alle Merkmale des Kolostrums zeigende Flüssigkeit aus der Brustwarze aus. In der Haut liegen zwei Milchgänge, die aus der Masse der Drüse zur Warze aufsteigen.« Ferner bemerkt Lereboullet, dass er selbst beim Befühlen der Brüste von Gynäkomasten eine »lobuläre, hypertrophische Drüse, nicht einen mehr als sonst reichlichen Unterhaut-Fettkörper gefühlt hat.« Dieselbe Bemerkung machen Lacassagne und Olphan.

Bei der kleinen Zahl der Beobachtungen und dem Widerspruch zwischen den Beobachtern ist es nicht möglich, zu einem sicheren allgemeinen Ergebnis zu gelangen. Immerhin kann man gegenüber den mikroskopischen Befunden nicht leugnen, dass manche Gynäkomasten eine wirkliche Brustdrüse besitzen; dafür sprechen auch die Fälle von Milchsekretion beim Manne, für die ich weiter unten einige authentische Beispiele mitteilen werde. Andererseits muss man zugeben, dass die Brust des Gynäkomasten

---

[1] Gaillet, *Bullet. d. l. Soc. de Biologie* 1850.

manchmal nur aus Fett- und Bindegewebe besteht. Man hat das in einigen Fällen mikroskopisch festgestellt, und dazu kommt, dass die Organe sich nicht immer gelappt anfühlen; ein Befund, auf den LACASSAGNE und OLPHAN einen so hohen Wert legen.

Man muss also sagen, dass die Brust des Gynäkomasten bald aus einem der weiblichen Brustdrüse völlig analogen Drüsengewebe, bald aus Fettgewebe besteht.

ZEHNTES KAPITEL

Die physiologische Bedeutung der Brustdrüse bei Gynäkomasten

Über die Rolle der Brustdrüse bei dem Manne gehen die Meinungen sehr auseinander. DIONIS lässt ihnen ausschliesslich die Aufgabe, das Herz zu schützen. Ich möchte in ihnen einfach den Ausdruck der Einheit des Typus sehen, nach welchem beide Geschlechter ihre Organisation erhalten haben. Aber beim Gynäkomasten dürfte ihre Bedeutung eine andere sein. BUFFON sagt: »Die Brüste des Mannes können dieselbe Milch bilden, wie die des Weibes; dafür giebt es mehrere Beispiele, zumeist kommen sie zur Zeit der Pubertät vor; ich habe gesehen, wie ein fünfzehnjähriger Knabe aus einer seiner Brüste einen Löffel einer milchartigen Flüssigkeit oder vielmehr wirklicher Milch entleerte.«[1] Von anderen gleichartigen Fällen habe ich den folgenden sehr

[1] BUFFON, *Histoire naturelle de l'homme.*

merkwürdigen im *Journal de Verdun* von 1771 gefunden:

»Der Winzer MARTINEAU, aus St. Thierri bei Reims, ein vierschrötiger, fettleibiger Mann von melancholischem Temperament, starker Esser, brachte aus der linken Brust andauernd eine milchartige Flüssigkeit zum Vorschein. Diese Brust hatte zur Zeit der Pubertät rein unter dem Antriebe der Natur sich zu entwickeln angefangen und war schliesslich allmählich so gross geworden wie die einer Säugenden. Die Wärme begünstigte bei ihm die Absonderung, die dann so zunahm, dass die Milch aus der Warze herausschoss und in der Vertiefung zwischen den Brüsten hinabrann. Dazu kamen, nach der Angabe dieses Winzers, reichliche, stark riechende Schweisse, bald in den Achselhöhlen, bald an den Füssen oder den Geschlechtsteilen, selbst eine seröse Absonderung aus dem Anus oder der Urethra, letztere zumal in der kalten Jahreszeit. Diese Vorgänge sind regelmässig aufgetreten von ihrem Erscheinen bis zu ihrem Verschwinden im 55. Lebensjahre des Mannes.«

ANSIAUX hat eine ähnlich reichliche Absonderung gleichfalls aus *einer* Brust bei einem 12—13 jährigen Knaben gesehen, die viele gelbliche Flecke in der Wäsche verursachte, gegen das fünfzehnte Jahr sehr stark zunahm und unter heftigem Jucken alle Wochen auftrat.

Einer der von Handyside beobachteten Gynäkomasten sonderte aus beiden Brüsten eine milchartige Flüssigkeit ab. Einen merkwürdigen Fall hat A. v. Humboldt mitgeteilt. Er sah auf seinen Reisen einen 32 jährigen Mann, Namens Francesco Lozano aus Arenas, der fünf Monate lang zwei- bis dreimal täglich sein Kind stillte; die Mutter war krank geworden, er hatte es, um es zu beruhigen, öfters an die Brust genommen, bis die Drüsen zu schwellen und eine dicke und süsse Milch abzusondern anfingen.

Einen ganz ähnlichen Fall teilt Carpentier de Méricourt in seinem *Traité des maladies des mamelles* mit. Ein Matrose, der auf hoher See seine Frau verloren hatte, gab seinem kleinen Kinde die Brust, um es zu beruhigen, und merkte mit Erstaunen, dass das Kind sich so während der ganzen Reise durch Saugen ernähren konnte. Villeneuve will diesen Berichten nicht eher glauben, bis er einen Fall dieser Art selbst gesehen hat. Bédor, der weniger ungläubig ist, sagt darüber: »Ich glaube doch, dass solche Saugversuche bei Gynäkomasten schneller als bei anderen Männern eine Milchabsonderung zur Folge haben können. Ich glaube auch, dass das um so leichter der Fall sein wird, je weniger die Merkmale des männlichen Geschlechts bei ihnen entwickelt sind.« Virey hält die gelegentliche Milchbildung in männlichen Brüsten gleichfalls für möglich und

bemerkt: »Diese Männer waren weibisch, hatten sehr geringen Bartwuchs und waren fast Eunuchen.«

Man kann die Thatsache unmöglich leugnen, dass Gynäkomasten eine Flüssigkeit von der Konsistenz und der Farbe der Milch aus ihren Brustwarzen abgegeben haben; aber da in allen Fällen dieser Art mikroskopische Untersuchung und chemische Analyse unterblieben sind, kann man nicht feststellen, ob es sich wirklich um Milch gehandelt hat, obgleich das logisch durchaus nicht unmöglich zu sein scheint, da man in einigen Fällen eine Drüse von gleicher Struktur wie die des Weibes gefunden hat.

Die Brustwarze ist beim Gynäkomasten ebenso der Erektion fähig wie beim Weibe, und das Eintreten dieses Zustandes kann von Wollustgefühlen begleitet sein; die Thatsache findet sich übrigens auch in der Norm nicht selten beim Manne und hat deshalb nichts Ungewöhnliches.

Beim Weibe erfährt zur Zeit der Menopause die nun zwecklos gewordene Brust dieselbe Rückbildung wie Uterus und Ovarien. Die Brustdrüse wird atrophisch, sie erfährt eine Art von fettiger Degeneration, der Busen wird flach und schlaff.

Ob bei Gynäkomasten eine ähnliche Rückbildung stattfindet, lässt sich deshalb nicht sagen, weil nur wenige Beobachter ihre Fälle lange genug vor Augen gehabt haben. Bei dem oben

citierten Falle Martineau ist eine Art Rückbildung gegen das fünfundfünfzigste Jahr hin aufgetreten; es existieren noch ein oder zwei analoge Fälle.

Trotz der kleinen Zahl der Beobachtungen möchte ich doch glauben, dass die Brust beim Manne mehr oder weniger absolut denselben Gesetzen unterworfen ist, wie beim Weibe, und dass sie atrophiert, sobald die Spermatozoen aus den Testikeln verschwinden. Diese Auffassung ist wenigstens die logische und rationelle.

ELFTES KAPITEL

Morphologie der Gynäkomasten

Beim Manne entspricht nach SAPPEY der Sitz der Brustwarze dem Raume zwischen der vierten und fünften Rippe. Bei den Gynäkomasten nimmt die Drüse eine entsprechende Lage ein, aber bei viel grösserem Volumen. Während die Brustdrüse beim normal gebauten Manne einen um die Brustwarze als Centrum liegenden Raum von 2—3 Centimeter Durchmesser einnimmt,[1] liegen die Dinge bei Gynäkomasten anders. So giebt JAGOT für einen im Hôtel Dieu zu Angers beobachteten Fall folgende Masse an: Die Basis hat 8,5 Centimeter Durchmesser, die Brust ragt um 5 Centimeter über das Niveau der Brust hervor, wenn der Mann horizontal auf dem Rücken liegt. Das Volumen der Brust wird von anderen Beobachtern bald als das einer Apfelsine oder einer Faust angegeben, bald als das des Kopfes eines ausgetragenen Kindes. In

[1] CHENET, Thèse de Paris.

einem Falle, dem von Petrequin,[1] handelt es sich um grosse hängende Brüste; er sagt darüber: »Ich habe einen merkwürdigen Fall in Paris gesehen bei einem grossen, sehr fetten Manne von 45 Jahren, der sich wegen dieser entstellenden Abweichung nicht hatte verheiraten können; seine Brüste glichen langen Flaschen und hingen tief herab wie die der Hottentottenweiber; die eine war 40,5 Centimeter lang.«

Ohne hier eine künstlerische Studie der Brüste bei Gynäkomasten zu machen, muss ich kurz ihre Formen und sonstigen äusserlich sichtbaren Eigenschaften beschreiben. Sie sind ein wenig anders geformt als Frauenbrüste, aber ich kann Villeneuve nicht Recht geben, wenn er sie weniger gut abgegrenzt und weniger gut gezeichnet nennt. Im allgemeinen ist die Brust ziemlich regelmässig gewölbt, sie geht in die Nachbarschaft nicht mit breiter Basis über, sondern ist durch eine seichte Furche von ihr abgegrenzt. Olphan (l. c.) vergleicht sie mit einer halben Apfelsine. Die Brustwarze gleicht der eines jungen Mädchens und ist von einem mehr oder weniger bräunlichen Hofe umgeben, der ziemlich häufig Montgomery'sche Drüschen zeigt. Die Haut über der Brustdrüse hat gewöhnlich nicht die eigentümliche Weisse, Dünnheit und Zartheit wie beim Weibe, auch fehlt

[1] *Annales méd.-chirur.*, p. 231.

ihr der beim Weibe vorhandene zarte Flaum, vielmehr findet man oft einzelne lange und harte Haare auf derselben.

Das eigentümliche bläuliche Venennetz, das die Haut der weiblichen Brüste durchzieht, ist auch bei Gynäkomasten gefunden worden, es fehlt aber auch häufig.

Um eine deutliche Vorstellung von dem charakteristischen Zustande der Gynäkomasten zu geben, will ich noch einige Einzelfälle schildern:

Eine der Personen (Taf. I), die ich oben bei der Besprechung der Erblichkeitsverhältnisse genannt habe, J..., ist, bis auf Anfälle von heftigem Kopfschmerz, die er ein Jahr vor meiner Beobachtung während eines Monats gehabt hat, stets gesund gewesen. Er räumt wiederholte Alkohol-Excesse ein; der Alkohol wirkt wenig auf ihn und er bedarf grosser Mengen, um sich zu berauschen. J. ist ziemlich gut unterrichtet und ganz geweckt, aber trotz seiner 28 Jahre zerfahren, zu ernsten Anstrengungen unfähig und immer zu Thorheiten und Nichtigkeiten aufgelegt. Er beantwortet die Fragen nach seinem Vorleben gut, erinnert sich genau seiner Kindheit, seiner Kameraden und der Spiele mit ihnen. Sein eigenartiger Zustand beschäftigt ihn wenig, er ist aber empfindlich für die Scherze, die seine Kameraden darüber machen, und glaubt, er würde nie eine Frau nehmen

und Kinder haben können. Gegen die Religion ist er gleichgültig.

Er ist zweimal verurteilt worden; das erste Mal mit 21 Jahren wegen Teilnahme am Diebstahl, das zweite Mal wegen Beleidigung von Staatsbeamten und Betrug. J. hat eine Statur von 1,59 Meter; das Gesicht ist wohlgebildet bis auf etwas vorspringende Augenbrauenbogen und enge Stirn. Das Ohr steht etwas vom Kopfe ab und hat vollständigen Helix; das Gesicht ist völlig bartlos. Die Haupt-Schädelmasse sind:

Länge 171, Breite 151, Jochbogenbreite 126 Millimeter.

Die Milchzähne sind vollkommen abgestossen, die Dauerzähne sind schlecht und ungleichmässig geformt und stehen weit von einander ab, besonders im Oberkiefer. Die Stimme ist sanft, klangvoll, tremoliert etwas und liegt hoch, hat aber mehr eine männliche Färbung. J. hat als Sänger in ein paar »Café-Concerts« gefallen.

Er hat mit 12 Monaten zu gehen, mit 14 zu sprechen angefangen; im zwölften oder dreizehnten Jahre begann eine Schwellung der Brüste, die nur mässige Schmerzen verursachte; er erinnert sich, dass er damals gern kleine Mädchen aufsuchte und sich von ihren Arbeiten und Spielen angezogen fühlte. Die Brüste nahmen bis zum fünfzehnten Jahre beständig zu und erreichten um diese Zeit ihre stärkste

Entwicklung. Gegenwärtig haben sie ungefähr die Grösse eines Kinderkopfes bei der Geburt. Sie sind etwas schlaff und hängen wie bei einer Frau, die gesäugt hat. Die Länge beträgt von der Basis bis zur Spitze der Warze 135, der Umfang an der Basis 300 Millimeter. Die bedeckende Haut ist weiss, von einem blauen Venennetz durchzogen, glatt und unbehaart. Die Brustwarze springt wenig hervor, ist rosig und auf leichte mechanische Reize erektil, bis zur Länge eines Centimeters; sie ist von einem wenig gefärbten, einige MONTGOMERY'sche Drüschen tragenden Hof umgeben. Flüssigkeitsabsonderung ist nie beobachtet worden. Die Palpation des Organs ergiebt einen darin enthaltenen Drüsenkörper von der Grösse einer Apfelsine.

Die Brust ist unbehaart, ebenso die Extremitäten, letztere zeigen runde Formen und lassen Muskelvorsprünge vermissen. Die Haut ist weiss und zart, das Becken breit, mit einem Umfange von 87 Centimetern (gemessen über die spinae il. anter. super.).

Die Rute ist kurz (Länge 20 Millimeter) und von geringer Masse, der Umfang beträgt 70 Millimeter; die Eichel ist haselnussgross und von einem rudimentären, verschieblichen Präputium bedeckt. Unterhalb der Rute zwei kleine, $1\frac{1}{2}$ Centimeter lange, $\frac{1}{2}$ Centimeter breite Hautfalten; dieselben erinnern an rudi-

mentäre Schamlippen, fassen jedoch keine Vertiefung ein. Die Testikeln haben ungefähr die Grösse von Sperlingseiern, der linke ist weich, etwas kleiner als der rechte; er lässt sich in das Abdomen zurückschieben. Der Venusberg ist deutlich dreieckig umgrenzt und stark behaart.

J. hat mit sieben Jahren zu masturbieren angefangen, Ejakulationen sind jedoch erst in seinem siebzehnten Jahre aufgetreten. Auch in der letzten Zeit masturbiert er oft ohne Ejakulation und war nicht in der Lage, Sperma zur Untersuchung zu liefern. Im normalen Geschlechtsverkehr will er nie ohne Ejakulation geblieben sein; er betreibt ihn seit 10 Jahren und hatte in der letzten Zeit eine Geliebte, mit der er an einem bestimmten Wochentage zwei- bis dreimal kohabitierte, worauf sich jedesmal bei ihm Ermüdung und fast unüberwindliches Schlafbedürfnis einstellte. Es widerstrebt ihm nicht, die Brüste dieser Person zu berühren, und sie findet Vergnügen daran, an seinen abnormen Organen verschiedene Manipulationen vorzunehmen.

Neigung zu Männern hat J. nie verspürt, ebensowenig hat er sich als Frau kleiden wollen. Anträge, ihn auszuhalten und reichlich zu versorgen, die ihm wiederholt von Herren gemacht worden sind, hat er zurückgewiesen.

Im ganzen ist er also ein wenigstens

körperlich unvollständig entwickeltes Wesen, das die Natur mangelhaft ausgerüstet hat.

Den folgenden Fall entnehme ich Olphan. Es handelt sich um einen siebzehnjährigen jungen Menschen aus Clermont-Ferrand, von mittlerer Grösse, männlichen, normal gebildeten Körperformen, bartlosem Gesicht, was in diesem Alter nicht auffällig ist; seine Stimme hat noch nicht den Klangwechsel der Pubertät durchgemacht. Der Kopf ist frei von Abnormitäten, die Brust breit.

Die beiden Brüste sind apfelsinengross und unterscheiden sich sehr deutlich von der in einem gewissen Lebensalter an diesem Orte auftretenden Fettansammlung; sie gehen nicht allmählig in die benachbarten Teile über, sondern bilden kreisförmig abgegrenzte Vorsprünge, ähnlich halben, der Brust aufgesetzten Äpfeln. Diese Organe haben sich allmählig und ohne Schmerzen seit 8 Monaten entwickelt; der Umfang an der Basis beträgt 12—14, die Höhe über der Brustwand 5—6 Centimeter. Die Haut hat die gewöhnliche Farbe und sonstige Beschaffenheit, ein Venennetz fehlt, die Warze springt vor und ist von einem rosaroten von Haaren und Knötchen freien Hofe umgeben. Man kann die gelappte Struktur der Drüse deutlich fühlen. Absonderung fehlt; ob Erektionen der Warze vorkommen, vermag der Knabe nicht anzugeben.

Die Form der Brüste gleicht so sehr der bei einem jungen Mädchen, dass man sicher über das Geschlecht des Knaben getäuscht werden würde, wenn man nur diese Teile zu sehen bekäme.

Die Testikeln befinden sich im Scrotum, der rechte ist etwas grösser als gewöhnlich, der linke dagegen deutlich verkleinert, sein Nebenhoden jedoch nicht ebenso atrophisch.

Die Schamhaare sind gut entwickelt, der Penis phimotisch, sonst normal. Der Knabe hat entwickelten Geschlechtstrieb und bekommt während der Untersuchung eine Erektion; er will nie ein Weib berührt haben, ist dagegen Masturbant.«

Nicht selten findet man nur eine Brust beim Manne hypertrophisch; Cruveilhier hat einen solchen Fall beschrieben, den ich bereits citiert habe; Anciaux citiert in seiner Chirurgie einen Fall, bei dem die linke Brust völlig weiblichen Typus hatte, die Genitalien aber normal waren. Foot erwähnte in einem Vortrage in der »Dubliner Gesellschaft für Geburtshilfe« den Fall eines vierzehnjährigen Knaben mit Hypertrophie der linken Brust, ohne dass Anomalien der Geschlechtsteile oder andere weibliche Merkmale vorlagen. Einen ähnlichen Fall berichtet die *Medical Times and Gazette:* es betraf einen dreizehnjährigen Knaben mit voluminöser rechter Brust; jedoch scheint hier

Infantilismus vorgelegen zu haben, der Knabe war zart *(of rather delicate aspect)*.

Morgan beschreibt in der *Lancet* (1875) einen Matrosen, der mit 16 Jahren eine Hypertrophie der rechten Brustdrüse bekam, die lappig gebaut war und einen braunen Warzenhof besass. Die Genitalien waren gut entwickelt *(fully and well developped)*.

Schliesslich hat mir ein Militärarzt, Dr. Folenfant einen Fall mitgeteilt, in dem ein junger Mann wegen Hypertrophie einer Drüse bei der Gestellung ausgemustert wurde.

Folgenden weiteren Fall teilt Olphan mit:

»Ein fünfzehnjähriger Bronzearbeiter bemerkt seit $1^1/_2$ Jahren eine langsam zunehmende Vergrösserung der linken Brust; Körpergrösse und Formen und der Gesichtsausdruck haben nichts Besonderes, ebensowenig die Stimme; der Knabe hat die seinem Alter und Geschlecht entsprechende Entwicklung.

Die linke Brust hat die Grösse einer mässigen Apfelsine und lässt bei Druck die Drüsengänge fühlen, die Warze springt nicht vor, ihr Hof ist farblos. Die Drüsenmasse ist leicht verschieblich und ganz unempfindlich, selbst gegen starken Druck. An der anderen Brust nichts Besonderes. Die beiden Testikeln sind in Stellung und Grösse normal, ebenso die Rute; das Schamhaar beginnt sich zu entwickeln.

Der junge Mensch will nie mit Frauen verkehrt haben, hat aber Erektionen und geschlechtliche Bedürfnisse und verrät perverse Neigungen.

Seine ganze äussere Erscheinung unterscheidet sich in keiner Weise von der anderer junger Leute seines Alters«.

Die Polymastie ist bei Frauen nicht ganz selten; einige Fälle sind aus der Geschichte bekannt, so Junia, Tochter von Junius Avitus und Mutter von Alexander Severus, die den Beinamen Mammaea führte, ferner Anna Boleyn, Gemahlin Heinrich's VIII., die schöne Frau Vitres de Trèves u. a. Beim Manne ist diese Erscheinung dagegen selten und ich habe nur eine Beobachtung über einen solchen Fall gefunden, bei dem auch nur zwei der vorhandenen Brustwarzen auf hypertrophierten Drüsen sassen. Dieser merkwürdige Fall ist von einem Edinburgher Arzte, Handyside, im *Journal of Anatomy and Physiology* mitgeteilt worden. Es handelt sich um eine Familie, in welcher drei von fünf Kindern Abnormitäten der Brustdrüse hatten.[1] Das älteste derselben hatte vier Brustwarzen; die zwei unteren gehörten zu rudimentären Drüsen, die beiden oberen Brüste hatten die ge-

[1] Während der Correktur kommt mir ein 11 jähriger Knabe mit neurotischer Muskelatrophie und Polymastie zu Gesicht, dessen hysterische Grossmutter eine dritte Brust in der Achselhöhle besitzt. — K.

wöhnliche normale Lage, waren aber stärker entwickelt als gewöhnlich *(more fully developped than usual)* und hatten Warzenhöfe mit mehreren vorspringenden Warzen; diese Organe hatten sich im sechzehnten Jahre entwickelt, ihr Besitzer war ein muskulöser Mann mit guten Formen und vollentwickelten Geschlechtsteilen. Das zweite Kind war ein Gynäkomast mit zwei stark entwickelten, eine milchige Flüssigkeit absondernden Brüsten. Das dritte Kind hatte vier Brüste, und zwar waren die oberen hypertrophisch. Die beiden anderen Kinder waren durchaus normal. Handyside giebt an, dass diese fünf Kinder sich später zu grossen, starken, muskulösen Männern entwickelt haben, räumt aber ein, dass eine gewisse Mischung der sekundären Geschlechtsmerkmale beider Geschlechter *(a blinding of the sexual features)* bei ihnen zu erkennen war. [1]

[1] So selten eine Poly-Gynäkomastie ist, so häufig ist ein Vorkommen überzähliger Brustwarzen, mit oder ohne Anlage einer Brustdrüse, bei beiden Geschlechtern (Polythelie oder Hyperthelie). Ich verweise auf die Arbeit von D. Hansemann über diesen Gegenstand und auf die Mitteilung v. Bardeleben's *(Weitere Untersuchungen über die Hyperthelie bei Männern)* im *Anatom. Anzeiger* 1892. — Ende vorigen Jahrhunderts ging eine Dame, die vier Brüste besass, die medizinische Fakultät in Tübingen um ein Gutachten an, ob sie sich verheiraten dürfe, ohne Gefahr zu laufen, stets Zwillinge zu gebären. Die befragten

Mit sehr wenigen Ausnahmen haben die Gynäkomasten kleine Testikeln, die meisten Autoren bezeichnen sie als haselnussgross, auch die Rute ist gewöhnlich kleiner als im normalen Zustand, in manchen Fällen ist nur ein Rudiment davon vorhanden. Bédor erwähnt einen Fall, bei dem das zwischen Scrotum und Glans gelegene Stück des Penis kaum einen Centimeter lang gewesen sein soll; einen rudimentären Penis neben einem zweiteiligen Scrotum und einer abnorm starken Entwicklung der Brustdrüsen hat Fanaglio in Turin bei einem Rekruten beobachtet.

Indessen findet man bei Personen mit nur einer Brustdrüse von weiblichem Typus in der Mehrzahl der Fälle normale Genitalien.

Autoritäten entschieden dahin, dass Polymastie nicht zu Zwillingsgeburt disponiere, und der Erfolg bestätigte dieses Urteil (s. auch Wiedersheim, *Der Bau des Menschen*, Freiburg 1893, p. 10—22; J. Mitchell Bruce, *Journal of Anatomy and Physiology* 1891). — K.

ZWÖLFTES KAPITEL

Infantilismus und Feminismus bei Gynäkomasten

I.

Die Gynäkomasten haben fast immer etwas unverkennbar Weibisches, sie haben auch neben der Beschaffenheit der Brüste Merkmale, die ihnen den Stempel des Feminismus aufdrücken. So nimmt die Stimme nicht die kräftige Färbung an, wie beim Manne nach der Pubertät, sondern sie bleibt hoch und hell wie die eines Kindes, oder sie ist weich wie die eines Weibes. Ein Gynäkomast, von dem ich mir etwas habe vorsingen lassen, hatte ganz die Stimme eines dreizehn- oder vierzehnjährigen Mädchens.

Die Behaarung des Rumpfes und das Barthaar ist bei Gynäkomasten schlecht entwickelt, viele haben gar keinen Bart oder nur einen feinen Anflug auf der Oberlippe; Brust und Extremitäten bleiben unbehaart; das Schamhaar ist gewöhnlich gut entwickelt, bildet aber meist, wie beim Weibe, ein Dreieck, an dessen Basis

es brüsk aufhört. Der Zahnwechsel ist meist verspätet, oft bleiben die Milchzähne bis zum 15ten, ja bis zum 20sten Jahre. In einem derartigen, von mir beobachteten Falle divergierten die Zähne merklich; zwischen Schneide- und Eckzähnen bestanden Zwischenräume, und der Mund erinnerte an ein Schlammfang-Gitter.

Jagot hat einen Fall beschrieben und dabei alle diese Merkmale sorgfältig mitgeteilt.[1]

»Es handelt sich um einen 25 jährigen Eisenwerkarbeiter aus dem Departement *Côtes-du-Nord*, J. G., der seit seiner Kindheit schwere Arbeit verrichtet. Er ist von hoher Statur (1,72 M.), macht aber einen schüchternen Eindruck; er ist brünett. Das Unterhautgewebe ist wenig, das Scham- und Barthaar reichlich entwickelt. Der Kopf ist klein, mit hoher Stirn. Folgende Schädelmasse wurden genommen:

Vom Hinterhaupt zum Bregma	140 mm.
Vom Hinterhaupt zur Stirn	175 mm.
Vom Hinterhaupt zum Kinn	190 mm.
Biparietal-Linie	145 mm.
Bimastoidal-Linie	135 mm.

Der Thorax ist breit, sein Umfang unter den Achselhöhlen 92, über die Brustwarze gemessen 96 cm.

---

[1] *Gazette hebdomadaire de médecine et de chirurgie*, 14. September 1877.

Es finden sich zwei ziemlich auffällig entwickelte Brüste von nahezu regelmässig halbkugeliger Form, deren Basis einen Durchmesser von 8½ Centimeter hat; sie überragen in liegender Position das Niveau des Brustkastens um 5 Centimeter; die Areole ist von einem Haarkranz umgeben und hat mehr MONTGOMERY'SCHE Drüsen, als sonst beim Manne vorkommen. Unter einer dünnen Schicht von Unterhautgewebe fühlt man deutlich die Lappung einer voluminösen Drüse. Nach Angabe des Untersuchten wären die Brüste zu Beginn der Pubertät noch grösser und so prall gewesen, dass der leichteste Druck schmerzhaft war.

Das Becken ist auffallend breit, es misst zwischen beiden Hüftbeindornen 28 cm., während beim Manne dieses Mass sonst nicht über 27 cm. hinauszugehen pflegt. Die Extremitäten sind kräftig, die Muskelbäuche zeichnen sich bei der Spärlichkeit des Unterhautgewebes deutlich ab. Hände und Füsse verhalten sich wie gewöhnlich bei Arbeitern.

An den Genitalien fällt zunächst die Kleinheit des Penis auf; das Scrotum enthält rechts einen normalen Testikel, dessen *descensus* erst im 23 sten Lebensjahre stattgefunden hat und zwar unter lebhaften Schmerzen. Links findet sich ein klein-olivengrosser harter, glatter Testikel, mit weicher und anscheinend normaler Epididymis; dieser Testikel ist nach Angabe

des Kranken niemals stärker entwickelt gewesen.

G. scheint Durchschnitts-Intelligenz zu besitzen, kann jedoch, weil er nie eine Schule besucht hat, weder lesen noch schreiben. Es ist ihm sehr peinlich, über seine Missbildung ausgefragt zu werden, und er unterdrückt dabei mühsam die Thränen. Er hat einen sehr schwachen Geschlechtstrieb, aber vollständige Erektionen. Mit 18 Jahren hat er bei seinem ersten geschlechtlichen Verkehr eine leichte Gonorrhoe erworben. Bei der Musterung wurde er als dienstuntauglich bezeichnet, hat aber während des letzten Krieges in der Mobilgarde seines Departements gedient«.

II.

Neben diesen Entartungszeichen haben die Gynäkomasten, wenn man den Gesamteindruck ihrer Erscheinung aufmerksam prüft, etwas Eigentümliches. Das Unterhautfettgewebe ist gewöhnlich sehr entwickelt, die Haut weiss, die Haare lang und fein, das Becken breit, die Hüften stark; die Extremitäten sind rundlich wie beim Weibe, die Muskelbäuche springen unter der Haut nicht stark hervor, die Linien des Körpers haben etwas Harmonisches, die Konturen etwas Weiches, und zugleich liegt in den Bewegungen, in der Aktion der Muskeln und Gelenke eine Geschmeidigkeit, wie sie das Weib und die Katze auszeichnet.

P. Lorain sagt treffend: »Jeder von uns hat in der Kindheit und Jugend Kinder und Jünglinge gekannt, welche nicht dieselben Veränderungen durchmachten, wie sie die verschiedenen Altersstufen bei ihren Kameraden bedingen; deshalb ähneln sie als Kinder mehr kleinen Mädchen als kleinen Knaben; als Jünglinge sehen sie knabenhaft aus, als Männer wie junge Leute. Sie sind sonderbare, weibische oder jugendliche Erscheinungen, bartlos, mit langen Wimpern, feinen Haaren, blassem Teint, runden Hüften, häufig fett, mit dünner Stimme und haben viel vom Eunuchen.«

Diese treffende Schilderung aus Lorain's Feder passt vortrefflich auf die Gynäkomasten, die 8 mal von 10 die Merkmale des Feminismus, dieser Vorstufe des Hermaphrodismus besitzen. Um das Bild zu vervollständigen, kann ich die Gynäkomasten mit nichts besser vergleichen, als mit dem Typus des Apollo Musagetes, wie er z. B. im Vatikan vertreten ist, und dem man, wie Winckelmann bemerkt, nur wenig Attribute beizulegen hätte, um aus ihm eine Minerva zu machen. Noch mehr erinnern sie an den Hermaphroditen, der in den Uffizien zu Florenz, schmachtend auf eine Pantherhaut hingestreckt, seinen marmornen Schlaf schläft.

Der Herausgeber möchte an diese letzte Bemerkung des Verfassers noch einige für das

Verständnis der hier erörterten Zustände wichtige Beobachtungen und Bemerkungen anreihen. LAURENT's Anspielung auf die Ähnlichkeit des Feminismus der Gynäkomasten mit dem antiken Hermaphroditen-Typus ist vollkommen richtig; ich erinnere besonders an den berühmten Hermaphroditen der Villa Borghese, an das schöne Relief im Palazzo Colonna[1] u. a. WINCKELMANN[2] führt schon aus, dass die Griechen nicht daran denken konnten, das, was man heute Hermaphrodismus nennt, in Kunstwerken darzustellen.

Thatsächlich ist die Gynäkomastie nur eine Teilerscheinung einer durch fehlende oder geringe Entwicklung der Hoden bedingten Abänderung der sekundären Geschlechtsmerkmale. Diese Anomalie beruht teils auf einer Hemmung der Anlagen für die männlichen sekundären Merkmale, teils auf einer Anregung der auch im Knaben normalerweise enthaltenen Anlagen der weiblichen sekundären Merkmale.[3] Je nachdem die Hemmung oder Anregung überwiegen, kommt es zur Entwicklung des Infantilismus — im ersten Falle, oder des Feminismus — im zweiten Falle; oder, wenn keines dieser beiden Elemente überwiegt, zu einem Mischzustande.

---

[1] GERHARDT, *Antike Bildwerke.* Taf. 42, I.

[2] *Geschichte der Kunst,* 4. Buch, 2. Kap. § 39.

[3] Über den Begriff und die Entwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale siehe H. ELLIS, *Mann und Weib* (Leipzig 1894) und die Einleitung.



Tafel II.

Nach Henry Meige, *Hermaphrodisme antique* (*Iconogr. de la Salpêtrière*, VIII, Tafel XI).



Tafel III.

Nach Henry Meige, *Hermaphrodisme antique* (*Iconogr. de la Salpêtrière,* VIII, Tafel XI).

Bei der Zusammengehörigkeit des kindlichen und weiblichen Typus gegenüber dem männlichen [1] sind diese Fälle als Formen derselben einheitlichen Erscheinung aufzufassen. Ich entnehme einen ausgeprägten Fall von Feminismus (Tafel III) einer interessanten Abhandlung von Henry Meige.[2]

Das Individuum, das die Figur auf S. 95 in Vorderansicht zeigt, ist ein 40 jähriger, fast schwachsinniger, beruflos herumziehender Italiener, der durch Furchtsamkeit, verschämte Allüren und weibische Putzsucht auffiel, wie durch Aberglauben und grosse Religiosität. Die Ohren sind ohne vollständigen Helix, das Gesicht bartlos, die Stimme kindlich, die Schultern schmal und fallend. Der Rumpf ist rundlich, die Brüste stark entwickelt, was besonders in der Profilansicht auffällt. Die Brustwarze ragt hervor und hat einen unbehaarten Hof. Der Bauch ragt unterhalb des Nabels vor. Die Genitalien sind sehr atrophisch; die Testikeln sind haselnussgross und liegen zwischen zwei Blättern der Bursa, die Rute hat kaum die Grösse der eines 8—10 jährigen Kindes; die Schamhaare sind sehr spärlich und nach dem weiblichen Typus angeordnet. Das Becken ist breit, vom Gesäss zieht eine starke, breite

[1] Vgl. Ellis, *Mann und Weib* (Leipzig 1894), p. 386-392.

[2] *Deux cas d'hermaphrodisme antique.* (*Nouvelle Iconographie de la Salpêtrière*, VIII, 1, p. 56—64, 1895.)

Fettschicht die hintere und laterale Fläche des Rumpfes herauf; hinten ist, wie beim Weibe, nur die untere lumbäre Depression sichtbar; das Fettgewebe des mons Veneris zeigt dieselbe Anordnung, wie beim Weibe. Die Oberschenkel sind oben, besonders nach aussen, stark mit Fett gepolstert und verdünnen sich schnell nach unten; auch Knie und Wade zeigen deutliche Fettpolsterung. Rumpf und Extremitäten zeigen auch in allen übrigen Zügen einen weiblichen Typus, ebenso hat die Haltung des Rumpfes und der Schenkel beim Gehen etwas unverkennbar Weibliches.

Der auf Tafel IV in Vorderansicht abgebildete Mann ist von mir im Knappschafts-Lazareth zu Königshütte in Oberschlesien untersucht worden. Ich verdanke seine Photographie der Freundlichkeit des Assistenzarztes an diesem Lazareth, Herrn Dr. Stolper. Der Mann stammt aus einer Verbrecherfamilie, von deren Mitgliedern einige epileptisch sind; er selbst ist unbescholten und leidet an keiner ausgesprochenen Neurose. Er ist jetzt 30 Jahre alt.

Die Brüste gleichen mehr denen eines in der Entwicklung begriffenen Mädchens als denen eines Mannes; die untere Hälfte des Bauchs ist abgerundet, der Schamberg gewölbt, dreieckig begrenzt und unbehaart, das Becken ist breit, die Oberschenkel konvergieren, sind im Gegensatz zu der allgemeinen Magerkeit des Mannes



Tafel IV.

oben stark mit Fett gepolstert, wie auch der obere Teil der Nates. Die Testikel liegen nicht im Scrotum; der rechte, bohnengross, ist im Leistenkanal nachweisbar. Der Penis ist klein und hat infantile Merkmale. Der Mann ist verheiratet und seine Frau hat in der Ehe zwei Kinder geboren. Bei seiner grossen Schüchternheit war eine zufriedenstellende Auskunft über seine sexuelle Potenz nicht zu erhalten. Das ganze Wesen des Individuums drückt Schüchternheit und Verschämtheit aus; beim Entkleiden benahm er sich ganz wie ein verlegenes Mädchen, suchte dabei seine Genitalien vor den Augen der anwesenden anderen Patienten zu verstecken und erregte durch sein Gebahren die Heiterkeit der sonst so ernsten Bergleute.

Intellektuell steht er tief, besonders die Aufmerksamkeit ist schwer zu wecken; es bestehen einige andere Degenerationszeichen, u. a. Prognathie und Morel'sches Ohr. Der Schädel ist klein, mit nur 525 mm. Umfang, stark brachycephal (Index 82), mit langem Gesicht und massigen Kiefern.

Dieser Bergmann steht mit seiner in den ersten Entwicklungsstadien stehen gebliebenen Gynäkomastie, seinem kleinen Kopf, seiner glatten Haut in der Mitte zwischen Infantilismus und Feminismus. Sein rechter Hoden ist nie zur Entwicklung gekommen und hat, wie seine Anwesenheit im Leistenkanal zeigt, schon vor

der Geburt hemmende Einflüsse erfahren; letzteres gilt auch von dem linken Hoden, dessen Existenz man in der Bauchhöhle vermuten darf, über dessen Entwicklungszustand sich im übrigen nichts Sicheres aussagen lässt.

Den reinen Infantilismus repräsentiert schliesslich der dritte, auf Tafel V abgebildete Fall, den ich gleichfalls der oben citierten Abhandlung von Meige entnehme.

»Es handelt sich um einen 17 jährigen Gärtnerburschen, der die Statur und die Formen eines 10—12 jährigen Kindes behalten hat. Der Schädel ist klein, das Gesicht breit und rund, die Nase klein, die Lippen sind dick. Der Rumpf ist länglich, cylindrisch, die Brustdrüsen springen ein wenig vor. Die Geschlechtsorgane sind atrophisch; unter der vor dem Schambein liegenden Fettmasse zeigen sich Rudimente von Penis und Scrotum; das letztere ist auf zwei Hautfalten reduziert, zwischen denen beiderseits erbsengrosse Testikeln sitzen; der Penis ist sehr kurz, seine Eichel ganz vom Präputium bedeckt. Schamhaare fehlen ganz. Die unteren Extremitäten sind von einer dicken Fettschicht umhüllt und lassen keine Muskelvorsprünge erkennen; die Nates sind voll, ihre Fettbedeckung reicht hoch hinauf; der Oberschenkel ist oben dick und wird nach dem Knie zu dünn, seine Linien sind durchaus weiblich.



Tafel V.

Die Arme sind voll und rund, die Handgelenke fein, die Hände klein.

Der junge Mensch macht ganz den Eindruck eines Kindes und benimmt sich auch wie ein unruhiger und weinerlicher Strassenjunge; auch seine Neigungen sind die eines Kindes. Bemerkenswert ist, dass die Formen gewisser Körperteile (Hüften, Gesäss, Oberschenkel und Arme) zwar kindlich sind, sich aber dem weiblichen Typus nähern«.[1]

---

[1] Nähere Ausführungen über den Infantilismus, besonders auch über sein Vorkommen bei jugendlichen Verbrechern bei BROUARDEL in den: *Actes du Congrès d'Anthropologie Criminelle*, 1891, und bei KURELLA, *Naturgeschichte des Verbrechers*, 1893, p. 84 ff.

DREIZEHNTES KAPITEL

Die Zeugungsfähigkeit der Gynäkomasten

Die Genitalien der Gynäkomasten sind, wie aus der oben gegebenen Kasuistik hervorgeht, oft atrophisch. Daraus ergiebt sich die für den Gerichtsarzt wichtige Frage, ob dieselben impotent sind.

Nun haben fast alle von mir beobachteten Individuen dieser Kategorie Erektionen und Ejakulationen gehabt, jedenfalls waren sie also nicht impotent. Übrigens sind auch viele Eunuchen im Stande, Erektionen zu haben.

Juvenal erwähnt die Sache in seiner boshaften Weise, indem er von gewissen römischen Damen sagt:

Sunt quas eunuchi imbelles, ac mollia semper
Oscula delectant, ac desperatio barbae.

Auch Brantome erzählt in seiner drastischen Weise Geschichten dieser Art. P. Frank berichtet, dass in einer Stadt, die er nicht nennt, vier Kastraten die weibliche Bevölkerung derart

korrumpiert hätten, dass sich die Polizei ins Mittel legen musste.

Bezüglich der Potenz der Gynäkomasten ist folgende Mitteilung von Robelin von Wert: »Ein 25 jähriger Fuhrmann, ein Individuum von mittlerer Statur, liess sich zur Behandlung eines schnell heilenden Abcesses in das Hospital zu *Val-de-Grâce* aufnehmen; bei der Untersuchung konstatierte ich ein bei einem Manne ungewöhnliches Volumen der Brüste. Ich untersuchte nun den ganzen Körper genau und fand zwei halbkugelige Brüste, die ganz Frauenbrüsten glichen und deren gelappt-drüsigen Bau man fühlen konnte.

Die Genitalien wichen nur durch ihre Kleinheit von der Norm ab; die einem kleinen Knoten gleichende Rute vergrösserte sich in der Erektion bis auf $1^1/_2$ Zoll; die Testikeln hatten die Grösse von Haselnüssen. Das Becken war sehr weit, die Schamgegend vorspringend und wenig behaart; Arme und Beine waren unbehaart, nur in den Achselhöhlen fanden sich einige Haare.

Im übrigen war der Mann mager und ziemlich schlank.

Er machte selbst folgende Angaben: Er stammt von normalen Eltern und ist selbst normal gewesen bis zu seinem vierzehnten Jahre, wo bald nach Eintritt der Pubertät, zugleich mit einem stärkeren Längenwachstum, seine Brust-

drüsen zu schwellen anfingen. In seinem 18ten Jahre fand eine neue Zunahme dieser Organe bis auf ihr doppeltes Volumen statt, zugleich sonderten sie damals eine Zeit lang eine milchartige Flüssigkeit ab; beim Reiten war ihm die schüttelnde Bewegung der Brüste sehr unbequem, sodass er die Erscheinung durch einen Stützapparat aus Kork zu beseitigen versuchte, was ihm auch gelang. Die Schwellung und die milchig-seröse Absonderung bestand zwei Jahre lang, um dann zu verschwinden. Seine Missbildung hat seinen guten Humor nicht verdorben und hindert ihn nicht, wie andere Männer zu leben, wenn man davon absieht, dass der weibliche Busen ihm widerwärtig ist, obgleich er im übrigen das weibliche Geschlecht liebt und stark frequentiert«.

Schwierig ist die Frage der Zeugungsfähigkeit der Gynäkomasten. Ich halte die meisten derselben für steril, möchte das aber nicht mit voller Bestimmtheit behaupten.[1] Unglücklicherweise liegen Sperma-Untersuchungen bei Eu-

[1] Ich erwähne beiläufig, dass aus dem Altertum einige Beispiele von Eunuchen, die zeugungsfähig gewesen sein sollen, vorliegen. Nach SUIDAS war eine Freundin von ARISTOTELES, PYTHIAS, die Tochter eines Eunuchen. HERODOT behauptet sogar, dass die Scythen infolge ihrer Gewohnheit, ungesattelte Pferde zu reiten, Eunuchen gewesen wären.

nuchen nicht vor.[1] Es liegt nun noch die Frage nahe, ob die Gynäkomasten infolge ihrer Körperbeschaffenheit nicht der Päderastie anheimfallen. Bekanntlich neigten im Altertum die Eunuchen zu diesem Laster; PETRON sagt darüber:

Omnibus ergo
Scorta placent, fractique enervo corpore gressus,
Et laxis crines et tot nova nomina vestis,
Quaeque virum quaerunt. (Satyricon CXIX).

Ich erinnere ferner an die Geschichte EUTROP'S, des ersten Eunuchen, der in Rom die Funktionen einer Magistratsperson und eines Heerführers ausüben durfte.[2] Er war mehrere Jahre lang Liebhaber des PTOLEMAEUS, ging von diesem auf den General ARISTAEUS über, dessen Hausverwalter er wurde, und als ARISTAEUS seine Tochter verheiratete, kam er in ihren Haushalt; der künftige Minister und General hatte da-

[1] Einer der Kranken, die ich im Gefängnis-Hospital zusammen mit dem Arzte desselben, DR. VARIOT, beobachtete, hatte Ejakulationen und hätte Material zur Beantwortung der Frage liefern können; DR. VARIOT wurde jedoch durch die Anschuldigung seitens eines Unterbeamten, er verleite die Gefangenen zur Masturbation, an den nötigen Untersuchungen gehindert. Herr HERBETTE hat thatsächlich diese unsinnige Denunziation eines von seinen Kollegen allgemein geachteten Arztes registriert.

[2] GIBBON, *Decline and Fall*, V, Kap. 30—32.

mals die junge Frau zu frisieren, zu fächeln und im Bade zu bedienen.

Meine Fragen an die von mir beobachteten Gynäkomasten über ihr sexuelles Leben haben zwar keinen Beweis für meine Vermutung erbracht, trotzdem habe ich zwei von ihnen stark im Verdacht, widernatürlichen Verkehr mit Männern zu haben.[1]

[1] Nach meiner Erfahrung suchen die aktiven Päderasten mit Vorliebe Fälle von Feminismus und Infantilismus auf. Vgl. meine *Naturgesch. d. Verbrechers,* l. c. und H. Ellis, *Das conträre Geschlechtsgefühl,* Leipzig 1896, Cap. V.

VIERZEHNTES KAPITEL

Das psychische Leben der Gynäkomasten

Die Gynäkomasten gehören in psychischer wie in physischer Beziehung zu den Entarteten. Die geistigen Zustände Entarteter sind, wie Legrain[1] treffend sagt, bedingt durch eine mehr oder weniger beträchtliche Anhäufung von Krankheiten des Zentral-Nervensystems oder allgemeinen, letzteres in Mitleidenschaft ziehenden Krankheiten in der Ascendenz. Morel hat ferner den Begriff der Entartung definiert als den »einer krankhaften Abweichung vom ursprünglichen oder normalen Typus der Menschheit«. In diesem Sinne gehören die Gynäkomasten gewiss zu den Degenerierten, diesem welken Zweige am grossen Baume der Gesellschaft, wie Buffon in seinem bilderreichen Stile sagte, denn in der That besteht bei ihnen ein besonderer körperlicher und ein besonderer geistiger Typus. Bei den Entarteten entsprechen

[1] *Du délire chez les dégénérés,* Paris 1886.

aber »den Anomalien des Gehirns, welche sich in psychischen Stigmaten äussern, zahlreiche Anomalien anderer Organe, die sich als körperliche ‚Degenerationszeichen' manifestieren« (LEGRAIN). Als solche nennt LEGRAIN (und andere Autoren thuen dasselbe) u. a.: abnorme Stellung der Zähne, übermässige Entwicklung der Brustdrüsen, breites, weiblich erscheinendes Becken, Atrophie der Testikeln.

Ein Blick auf die oben mitgeteilten Beobachtungen wird zeigen, dass alle untersuchten Personen mehrere dieser charakteristischen Zeichen besitzen; andererseits sind sie fast sämtlich hereditär belastet.[1]

Die enge Beziehung der Gynäkomastie zu den schweren Formen psychischer Entartung liegen also auch nach meiner Erfahrung auf der Hand. Was nun die Einreihung der Gynäkomasten in eine der Kategorien der Entartung

[1] Die von dem Herausgeber beobachteten 4 Fälle von Gynäkomastie sind: 1) Ein aus einer Epileptiker- und Verbrecherfamilie stammender Bergmann mit zahlreichen Degenerationszeichen. 2) Ein jugendlicher, an transitorischen Erregungszuständen leidender, durchaus infantiler Dieb, gleichfalls Sprössling einer Verbrecherfamilie, der gegenwärtig vagabundiert. 3) Ein idiotischer Epileptiker mit schweren körperlichen Entartungszeichen. 4) Ein vagabundierender, an periodischer Manie leidender Geflügeldieb von Profession.

betrifft, so zähle ich sie zu den Schwachsinnigen,[1] diesen Wesen mit wenig entwickelter Intelligenz, die wohl noch über ein gewisses Mass von Gedächtnis verfügen, aber nicht mehr über die Fähigkeit psychischer Assimilation, und bei denen die Impulse häufig an die Stelle des Willens treten. Als Kinder lernen sie schwer sprechen, als Jünglinge bringen sie durch ihre Unfähigkeit zu allen Studien und zu jeder Arbeit ihre Eltern und Lehrer zur Verzweiflung, dazu kommen ihr schwaches Gedächtnis, ihre Zerfahrenheit und häufig auch noch frühreife Verdorbenheit und bösartige Instinkte.

Ein Schwachsinniger von ausgeprägter Art war der von Bédor[2] geschilderte Guimart. Bédor sagt nach Schilderung der dem gewöhnlichen Bilde der Gynäkomastie entsprechenden Befunde an Brust und Genitalien dieses 25jährigen Auvergnaten: »Der junge Mann ist von schwacher Konstitution, seine Haut ist weiss, das Haar hell kastanienbraun, am Kinn findet sich nur ein leichter Flaum. Seine Konstitution entspricht dem sogenannten phlegmatischen Temperament. Sein Gesichtsausdruck ist gedrückt und schmachtend, das Gesicht rund, blass und gedunsen; seine Augen ertragen den Blick anderer nicht.«

---

[1] Im Original: *débiles,* nach der Einteilung von Magnan.

[2] *Journal de médecine, de chirurgie et de pharmacie.* Bd. XXV, p. 171; 1812.

Die männliche Kleidung ist ihm unbequem, Weste und Kravatte machen ihm Oppressionsgefühle, die ihn manchmal zwingen, die Oberkleider abzulegen. Er hat mir mitgeteilt, dass sein drei Jahr älterer Bruder auch eine Frauenbrust hätte, während seine Schwester in dieser Beziehung weder voller noch dürftiger ausgestattet wäre als andere Frauen. Seine Brüste haben sich in seinem siebenten Jahre zu entwickeln angefangen. Er drückt sich unverständlich und sehr unrichtig aus; er hat in der Kaserne gelebt und das Leben dort nicht unangenehm gefunden, aber nichts von der selbstbewussten Sprechweise des Soldaten angenommen. Als .Knabe hat er stets Lauf- und Springspiele und Schlägereien gemieden und war im allgemeinen menschenscheu; auch späterhin hat sich seine Apathie nicht geändert. Er hat sich nie mit anderen geschlagen, sondern sich damit begnügt, sich aus der Entfernung, vom Berge aus, wo er seine Schafe hütete, zu zanken. Der Soldatenrock, den er jetzt trägt, scheint ihn nicht kriegerischer gemacht zu haben; er ist nicht gern im Dunkeln und fürchtet sich vor den Todten. Eine Probe seines ängstlichen Charakters hat er eines Abends beim Brande eines Hauses gegeben; er geriet dabei in eine solche Angst, dass er nicht wusste, wo er gehen und stehen sollte, und glaubte, die Engländer hätten das Dorf genommen. Nach

seiner eigenen Aussage hängt er an Niemand, auch nicht an Eltern und Geschwistern; ebenso wenig scheint er einer lebhaften Abneigung fähig zu sein; er ist nie heiter, die Musik macht ihm kein Vergnügen und er hat nie zu singen versucht. Er neigt zu keinerlei Excessen, ein Glas Wein ist ihm genug oder vielmehr es setzt ihn in Verlegenheit. Beide Geschlechter sind ihm in demselben Masse gleichgültig und fremd; er hat keine Vorstellung und wird sie nie haben, was es heisst, ein Bedürfnis nach Geschlechtsgenuss zu haben, dessen Reiz für alle Übel des Lebens entschädigt und dessen Resultat für die Gesellschaft so wichtig ist. Kurz, man könnte sagen, dass dieses unglückliche Wesen zugleich einen verfehlten Mann und ein unvollständiges Weib darstellt.«

Ich verweise den Leser auf die anderen oben mitgeteilten Beobachtungen, aus denen sich ergiebt, dass fast alle Gynäkomasten in geistiger Beziehung tiefstehende Wesen, kurz, dass sie schwachsinnig sind.

Einer der von mir im Gerichtsgefängnis beobachteten Gynäkomasten, B., kann kaum schreiben und kennt nicht das Einmaleins. Seine unklaren und oft kindischen Antworten zeugen von einer sehr geringen Regsamkeit der Intelligenz; er hat kein Handwerk erlernen können. Sein Wille steht ganz unter der Herrschaft der

Instinkte; er ist erst 20 Jahre alt, aber schon fünfmal wegen Obdachlosigkeit, Arbeitsscheu und Ladendiebstahl bestraft. Er ist aber kein gefährlicher Verbrecher, sondern würde vor der geringsten Gewaltthat zurückschrecken. Gleichwohl ist er unverbesserlich; er hat keine Spur von Reue über seine Vergehen und wird wahrscheinlich nach jeder Gefängnisstrafe von neuem anfangen. Sein Fall ist sehr klar, er ist nicht nur intellektuell schwach, sondern auch willenslahm und ein Instinkt-Mensch.

Vor allen anderen bisher beschriebenen Fällen kann nur der von Dr. Guillot mitgeteilte zu den höherstehenden Entarteten gerechnet werden; es handelt sich um einen bizarren jungen Menschen, der eine Manie für Ordnung besitzt, gleichzeitig energielos ist und sich beständig mit seiner eigenen Person beschäftigt.

Die grosse Ähnlichkeit zwischen Eunuchen und Gynäkomasten habe ich mehrfach betont; alle Kenner der Eunuchen stimmen darin überein, dass sie wenig Intelligenz und viele Laster und böse Instinkte haben, alle schildern sie als niedrige, boshafte und feige Wesen. Die alte und die orientalische Geschichte, in der die Eunuchen oft genannt werden, liefert uns nur wenige Beispiele geistig höherstehender Individuen, denn es ist nur zu wahr, dass die Tüchtigkeit des Mannes ihren Ursprung zum grossen Teile in den Testikeln hat.

Die aus älterer Zeit bekannten hervorragenden Eunuchen sind: Der Philosoph Favorinus; der Heerführer der Ptolemäer Aristonicus; der Gothensieger Narses, früher Kämmerer Justinian's; Ali, Grossvezier Soliman's II.; Kaffur, langjähriger Statthalter Egyptens; Hassan, Verteidiger Algiers gegen die Spanier; Saru-Taki-Chan, Vezier eines persischen Schahs. Andere zu Einfluss gelangte Eunuchen verdanken ihr Emporkommen nur der Fürstengunst und haben einen unheilvollen Einfluss gehabt; so Sporus unter Nero, Plotin unter Ptolemaeus, Farinelli unter Ferdinand III.

Die Römer verachteten die Kastraten und liessen sie vor Gericht nicht als Zeugen auftreten.

Eine Erwägung aller dieser Thatsachen führt fast unvermeidlich zu dem Schlusse, dass Eunuchen und Gynäkomasten zusammen zu den Degenerierten und zwar zu den schwachsinnigen oder oft auch zu den instinktiven Degenerierten gehören.

FÜNFZEHNTES KAPITEL

Schlussfolgerungen

Vor Abschluss dieses ersten Teils meiner Arbeit will ich noch besonders darauf hinweisen, dass alles vorher Erwähnte nicht für die spät erworbene Gynäkomastie gilt, die ich als accidentell bezeichnen möchte. Hier handelt es sich freilich auch um eine Abweichung vom Typus der Rasse, aber sie ist eben accidentell und der psychische Zustand der Betroffenen hat durchaus nichts Charakteristisches. Es gehört nicht hierher, dass in solchen Fällen nach Verlust der Attribute der Männlichkeit manchmal melancholische Zustände auftreten.

Dr. Martin berichtet von drei Soldaten, denen durch eine explodierende Granate die äusseren Genitalien vollständig weggerissen wurden. Die Wunden heilten, alle drei Männer aber verfielen in tiefe Niedergeschlagenheit und endeten nach kurzer Zeit durch Selbstmord. Diese Männer hatten in ihrem Gehirn die Erinnerungen an früher erlebte tiefgehende Er-

regungen, Erinnerungen, die lebhaft genug waren, um eine Begierde zu wecken, die unmöglich gestillt werden konnte; das Leben wurde für sie unerträglich und sie begingen Selbstmord. Man kann wohl die äusseren Organe entfernen, aber nicht die im Inneren vibrierenden Wünsche. Das vergassen ORIGENES, LEONTIUS VON ANTIOCHIEN und ihre Anhänger, wenn sie sich entmannten; ihre Keuschheit war nun von ihrem Willen unabhängig, sie konnten nicht mehr das Verdienst haben, durch eigene Kraft zu widerstehen, und fügten sich einen unwiederbringlichen Schaden zu, ohne tugendhafter zu werden.

VOLTAIRE hat in einem seiner Romane den Schmerz des Kastraten geschildert, in einer Scene, in der ein im Garten eingeschlafenes junges Mädchen beim Erwachen einen jungen Mann an ihrer Seite findet, der sie mit den Augen verschlingt und dabei schmerzlich stöhnend ruft: »Che sciagura d'essere senza coglia.« Auch MONTESQUIEU giebt in seinen *Lettres Persanes* (L. IX) eine Schilderung der eigentümlichen Lage der Eunuchen dem weiblichen Geschlecht gegenüber und der daraus entspringenden Gemütsstimmung.

Ob ein Gynäkomast sich zum Ehemann eignet, wird von der Beschaffenheit seines Sperma abhängen; jedenfalls würde ich meinen Rat in einem solchen Falle von dem mikro-

skopischen Befunde einer Sperma-Untersuchung abhängen lassen. Bédor erklärt ohne Bedenken: »Die Gynäkomastie liefert, wenn nicht einen sicheren Beweis, so doch mindestens eine ziemlich begründete Vermutung der Impotenz, sodass sie ein Hindernis für das Eingehen jeder Ehe wäre, zu deren Zielen die Kindererzeugung gehörte.«

Schliesslich handelt es sich noch um die militärische Diensttauglichkeit der Gynäkomasten. Larrey und Roblin halten sie für dienstuntauglich, und ich bin durchaus ihrer Meinung. Sie können, auch wenn ihre Brüste indolent sind, den Tornister nur mühsam und unter Beschwerden tragen. Der oben nach Dr. Folenfant citierte Fall musste aus dem Heeresdienst entlassen werden, weil er den Druck der Tornisterriemen nicht aushielt.

Übrigens wäre es sehr bedenklich, einen Mann mit den Brüsten und den weichen Formen des Weibes in ein Kasernenzimmer zu stecken.

Was nun die Behandlung der Gynäkomastie angeht, so ist Olphan der Meinung, man müsse sie als eine Regung der Natur betrachten und als solche respektieren. Auch das Verfahren von Paulus Aeginas und Albukasi ist durchaus zu verwerfen. Ich gebe hier des historischen Interesses wegen die Vorschrift von Paulus Aeginas wieder: »Es ist gut, diese Affektion,

welche einen weibischen Eindruck macht, in ihrem Entstehen operativ zu behandeln. Ich mache also eine kreuzförmige Incision am unteren Teile der Brust, schneide das Fett durch und entferne es, und schliesse dann durch einige Nähte« (Ed. Briou, XLVI).

Man könnte etwa in einigen Fällen, um Reibung und darauf folgende Entzündung zu vermeiden, die Brüste durch eine wollene Binde oder auch durch ein Korsett schützen lassen. »In diesem Falle«, sagt Villeneuve, »allein können Männer, ohne sich verächtlich zu machen, dieses Kleidungsstück tragen, von dem manche effeminierte Männer heute einen Gebrauch machen, der höchst lächerlich ist, um nicht mehr zu sagen«.

ZWEITER THEIL

DIE HERMAPHRODITEN

ERSTES KAPITEL

Geschichte und Begriff des Hermaphrodismus

Wenn man dem mosaischen Schöpfungsberichte glauben wollte, so wäre der erste Hermaphrodit ADAM gewesen: *Et creavit Deus hominem ad imaginem suam; ad imaginem Dei creavit illum, masculum et feminam creavit eos.*[1] In Egyppten galt die Mondgöttin als männlich und weiblich zugleich, und die alte Litteratur enthält Spuren dieser Legende. Auf mythologischer Tradition beruht auch der heute noch allgemein übliche Ausdruck »Hermaphrodit«. Nach AUSONIUS war der Sohn des HERMES und der APHRODITE, HERMAPHRODITUS, ein Zwitter und hatte gleichviel Eigenschaften von der Mutter wie vom Vater erhalten:

Cujus erat facies in qua paterque materque
Cognosci possint, nomen traxit ab illis.

[1] *Genesis*, Kap. I, v. 27.

Ovid erzählt, dass die Nymphe Salmacis die Götter gebeten hätte, sich mit Hermaphroditus unauflöslich vereinigen zu dürfen: *Nulla dies a me nec me deducat ab illo.* Sie wurde erhört und beide bildeten nun ein Individuum: *Salmacis optato juncta est nympha marito; felix virgo sibi, si scit inesse virum.* Auson preist das Glück des so mit seiner Geliebten verschmolzenen Jünglings: *Bis felix unum si licet esse duos.* Ovid glaubte nicht, dass die Hermaphroditen den beneidenswerten Vorzug besässen, das Liebesleben beider Geschlechter zusammen geniessen zu können, und Auson war derselben Ansicht:

Concretus sexu, sed non perfectus utroque,
Ambiguae Veneris neutro patiundus amore.

Auch Lukrez war dieser Meinung: *Androgynum neutrum inter utrumque ab utroque remotum.* Im Altertum glaubte man an die Möglichkeit einer Verwandlung in ein Wesen anderen Geschlechts. Das zeigt zum Beispiel der Tiresias-Mythus, nach dem der Sänger zum Weibe wurde, als er auf zwei sich begattende Schlangen eingehauen und dabei das Männchen getötet hatte. Sieben Jahre darauf tötete er bei einer gleichen Gelegenheit das Weibchen und wurde wieder zum Manne. Etwas Ähnliches berichtet Ovid von Schyton:

Nec loquor ut quondam natura jure novato
Ambiguus fuerit modo vir modo femina Schyton.

Auch Vergil erzählt einen verwandten Mythus:

.... et juvenis quondam nunc femina Caeneus,
Rursus et in veterem fato revoluta figuram.

Auson berichtet eine hierher gehörige Wundergeschichte, die er selbst gesehen haben will: die Verwandlung eines Pfauhahns in eine Pfauhenne: *pavaque de pavo constitit ante oculos.* In Campanien soll nach Auson ein Jüngling plötzlich zum Mädchen geworden sein; dieses Mal war A. aber nicht selbst Augenzeuge und äussert bescheidene Zweifel an der Richtigkeit der Geschichte: *nova res et vix credenda poetis.*

Die Geburt eines Zwitters galt im Altertum für ein sehr übles Vorzeichen; in Athen warf man die Missgeburt ins Meer, in Rom in den Tiber. Livius erzählt, dass in Umbrien unter dem Konsulate des Messalus und des Licinius ein Hermaphrodit auf den Rat der Zeichendeuter getötet wurde, und dass der Fall sich in Luna, einer Stadt Etruriens, unter Metellus und Fabius Maximus wiederholt hat.

Auch Cicero betrachtete die Geburt eines Hermaphroditen als eines der wunderbaren Ereignisse, durch welche schwere allgemeine Schicksalsschläge angezeigt werden: *Quid ortus androgyni, nonne fatale quoddam monstrum fuit?* Selbst Lukrez sieht in der Geburt eines Zwitters ein unheilvolles Zeichen.

Auch die Naturforscher des Altertums haben sich sehr unklare und unbestimmte Vorstellungen von der Bedeutung der Erscheinung gemacht. Aristoteles hat sie bei Ziegen beobachtet, Strabo einige Fälle beim Menschen gesehen, Plinius hat sich etwas mehr eigene Erfahrung angeeignet, ist aber bei seiner Wundersucht kaum ernsthaft zu nehmen. Nach seinen Angaben gab es in Afrika, in der Nähe der Mosklier, jenseits des Nausamones, ein ganzes Volk von Hermaphroditen.[1]

Plinius glaubt auch an die Verwandlung des Geschlechts: *Ex feminis mutari in mares non est fabulosum. Invenimus in annalibus Licinio Crasso et C. Cassio Lopino consulibus, Casini puerum factum ex virgine.* Ja er will selbst Zeuge eines solchen Ereignisses gewesen sein: *Ipse in Africa vidi mutatam in marem nuptiarum die L. Gassicium, civem Thyrdritanum.* Das arme Mädchen erfuhr diese Verwandlung gerade an ihrem Hochzeitstage. Ferner berichtet er von einem in Argos an einen Mann verheirateten Hermaphroditen, der später einen Bart und andere Attribute der Männlichkeit bekam und selbst eine Frau nahm.

---

[1] Es ist vielleicht nicht ganz auszuschliessen, dass Berichte über die Clitoris-Hypertrophie gewisser südafrikanischer Stämme P. zugegangen sind und seine eigentümliche Angabe veranlasst haben. — K.

Historiker haben in den Berichten des Altertums über Hermaphrodismus eine Allegorisierung der beiden schlimmsten Laster des Altertums, der Päderastie und der Tribadie, sehen wollen: das ist gewiss ein grosser Irrtum und beruht auf einer falschen Interpretation der alten Texte. Alle alten Historiker haben Nero als einen schamlosen Päderasten geschildert. Keiner aber hat daran gedacht, einen Zwitter aus ihm zu machen.

Gewiss haben Päderasten und Tribaden für ihre widernatürlichen Lüste auch diese Wesen unbestimmten Geschlechts zu erlangen gesucht, bei denen sie die Illusion haben konnten, Mann und Weib nebeneinander zu besitzen. Daraus folgt aber noch nicht die Identität des antiken Tribadismus und dgl. mit dem Hermaphrodismus. Nur ein Epigramm MARTIAL's deutet darauf hin, dass gewisse Weiber bei anderen Weibern unvollständig die Rolle des Mannes spielen könnten: *Mentiturque virum prodigiosa Venus.*

Das römische Recht beschäftigt sich an verschiedenen Orten mit den Zwittern. ULPIAN erörtert die Frage, welchem Geschlecht man sie zurechnen solle: *Queritur hermaphroditum cui comparamus et magis puto ejus sexus aestimandum, qui in eo praevalet.* Auch heute spricht man sich noch in diesem Sinne aus. ULPIAN fragt ferner, ob ein Hermaphrodit die väter-

liche Gewalt ausüben und ob er erben kann; er bejaht das für den Fall, dass die männlichen Organe vorwiegen: *Hermaphroditus plane, si in eo virilia praevalebunt, posthumum heredem instituere poterit.*

In Rom konnte bekanntlich nur ein Mann als Zeuge bei der Errichtung eines Testamentes fungieren; die Fähigkeit eines Hermaphroditen für dieses Geschäft hing nun gleichfalls davon ab, welches Geschlecht bei ihm vorherrschte: *Hermaphroditus an ad testamentum adhiberi possit, qualitas sexus incalescentis ostendit.*

Das so wundersüchtige Mittelalter sah in den Zwittern von Gott in seinem Zorn gesandte Wundererscheinungen, die dem schlimmsten Unheil vorausgingen. Die Erscheinung spielt selbst in der Geschichte der Ketzerei eine Rolle. Es hatte sich, wie bereits oben erwähnt, die Meinung gebildet, dass Adam zweigeschlechtig war, und die frommen Damen waren, wie VOLTAIRE in seinem *Dictionnaire philosophique* sagt, ebenso davon überzeugt, dass Adam Hermaphrodit war, wie PLATO von der Doppelnatur der ersten Menschen. Fast alle Theologen des Mittelalters verlangten die Beseitigung der Unglücklichen und beriefen sich dabei auf ein Edict CONSTANTIN's: *Hoc tertium hominis genus e vita tolli et auferri.* Noch Ende des XVI. Jahrhunderts schrieb BAUHIN: *Quant à l'être, moitié homme et moitié femme,*

qui fait injure à la nature, il doit être mis à mort. SCHENKIUS, ZAUNSCHLEIFER, MOLLERIUS und TEICHMEYER sind derselben Meinung. RIOLAN wiederholt im XVII. Jahrhundert die Äusserung BAUHIN's. Thatsächlich liess man aber diese unglücklichen Wesen am Leben und beschränkte sich darauf, ihnen alle bürgerlichen und kirchlichen Rechte zu nehmen. MOLLERIUS erörtert mit grossem Ernste, ob sie getauft werden könnten.

Die Ehe durften sie eingehen, wenn ein Geschlecht in ihrer Bildung überwog, sonst war sie ihnen verboten; in zweifelhaften Fällen überliess man es, nach BALDI, dem Zwitter, sein Geschlecht zu wählen, wenn er schwor, sich stets zu dem einmal gewählten Geschlechte zu halten. AMBROISE PARÉ sagt: »Wenn beide Geschlechter gut ausgebildet sind und der Zwitter sich ihrer für die Zeugung bedienen kann, so gestatten ihm die alten wie die heutigen Gesetze, das Geschlecht zu wählen, dessen Rolle er spielen will, aber sie verbieten ihm, bei Todesstrafe, von der einmal getroffenen Wahl abzugehen«. Er fügt hinzu: »Manche haben Missbrauch mit ihrem Zustande getrieben und mit beiden Geschlechtern promiscue Unzucht gepflogen, wozu ihnen bei ihrer Beschaffenheit die Möglichkeit gegeben war«.

ZACCHIAS hat ähnliche Erfahrungen gemacht: *Habes historias nonnullas hermaphroditorum qui*

et pro viris habebantur et uxorem duxerunt, vel monasticam vitam cum monachis, tanquam viri vivebant, qui tamen in feminas post modum abierunt, filios pepererunt et in posterum pro feminis habiti sunt. Montaigne erzählt von einem Zwitter, der in der Nähe von Plombières als Frau verheiratet war und zum Tode am Galgen verurteilt wurde, weil er mit seinen Organen Missbrauch getrieben hatte; ferner erzählt er die Geschichte des Mönchs von Isoire, der im Kloster niederkam.

Montanus berichtet: »Ich habe einen Zwitter gekannt, der zu dem unterwürfigen Geschlechte der Weiber gehörte, sodass er Gelegenheit fand, sich zu verheiraten und ein paar Söhne und Töchter gebar; und trotzdem hatte er die Gewohnheit, seine Dienstmädchen zu schwängern«. 1612 wurde Marin le Marcis wegen Missbrauch seiner beiden Geschlechter zum Tode verurteilt und nur durch ein Gutachten Duval's gerettet. 1693 wurde Margarethe Malaure vor dem Tribunal zu Toulouse angewiesen, Manneskleider zu tragen, nachdem festgestellt worden war, dass bei ihr die Genitalien beider Geschlechter vorhanden waren. Saviard gab dem vermeintlichen Zwitter erst sein Geschlecht durch den Nachweis wieder, dass ein Vorfall der Gebärmutter für die Rute gehalten worden war.

1765 verurteilte das Parlament von Lyon Anna Grandjean, die sich als Mann verheiratet

hatte, zur Ausstellung am Pranger, neben einem Aushange, der die Worte trug: Schänderin des Sakramentes der Ehe — und zur Auspeitschung durch den Henker nach der Ausstellung.

Auf ihre Berufung wurde sie nach Paris gebracht, wo ihre Genitalien untersucht wurden. Man fand eine zwischen zwei grossen Labien sitzende Rute, mit undurchbohrter Eichel, darunter die Harnröhrenöffnung mit zwei seitlich gelegenen, an Testikel erinnernden Körpern. Das Parlament sah, mit Rücksicht auf den Körperzustand und den guten Glauben der Angeschuldigten, in ihr nur ein Wesen, das die Natur selbst getäuscht und irregeführt habe, und hob durch Beschluss vom 10. Januar 1766 den Urteilsspruch des Sénéchaussée von Lyon auf, soweit Grandjean bestraft werden sollte; die Ehe wurde jedoch für null und nichtig erklärt und Grandjean angewiesen, wieder Frauenkleider zu tragen.

An plötzliche Verwandlung eines Geschlechts in das andere glaubte man auch im Mittelalter bis zur Zeit Paré's, der eine Anzahl von Fällen citiert: Ein Mädchen beobachtete während der Menstruation an sich die Entwicklung eines männlichen Gliedes. — In Reims wuchsen bei einem 14 jährigen Mädchen, das mit dem Dienstmädchen in einem Bette schlief, männliche Genitalien. — In Vitry-le-François bemerkte ein 14 jähriges Individuum,

das bis dahin für ein Mädchen gegolten hatte, wie ihm bei einem Sprunge über einen Graben plötzlich Testikeln und Rute aus dem Bauche sprossten. Es lief weinend nach Haus und schrie, die »Kaldaunen« wären ihm ausgetreten. Paré setzt hinzu: »Man findet nie in glaubwürdigen Berichten, dass aus einem Manne ein Weib werde, denn die Natur strebt immer nach dem hin, was das Vollkommenste ist«.

Trotz aller dieser Irrtümer war Paré doch mit Zacchias, Bauhin, Duval, Riolan, Saviard ein Vorläufer und Bahnbrecher der grossen Physiologen, deren Namen in den nun folgenden Kapiteln immer wieder genannt werden müssen: von Haller, Ruysch, Morand, Ferrein, Hunter, Parsons, Arnaud, Blumenbach, Hufeland, Ackermann, Everard, Home, Mayer, Rudolphi, Béclard, Marc, Duguès, Meckel bis auf Geoffroy-Saint-Hilaire, Serres, Coste, Bouillaud, Follin, Bricco, Holmes, Simpson, Rokitansky, de Crecchio, Laugier und Ambroise Tardieu.

Das Wort Hermaphrodismus hat seine Etymologie von den beiden griechischen Worten ἑρμῆς (Mercur) und ἀφροδίτη (Venus). In Deutschland gebraucht man häufig den Ausdruck Zwitterbildung.

Die Académie definiert Hermaphrodismus als: Die Vereinigung einiger Merkmale beider Geschlechter an demselben Individuum. Zacchias sagt: *Dicuntur Hermaphroditi qui sexu sunt in-*

distincti, nempe qui neutrum vel utrumque habere videntur et hoc nomine comprehendi volo quoscumque qui aliquo modo in sexus qualitate dubium excitare possunt. Er fügt übrigens noch hinzu: *Dico eos Hermaphroditos qui partim habent membra viri, partim mulieris.*

Im kanonischen Recht ist die Definition viel enger. Der Hermaphrodit ist für dasselbe derjenige, welcher im stande ist: *tanquam mas generare ex alio et, tanquam femina, generare ex ipso.*

Nach GEOFFROY-SAINT-HILAIRE ist der Hermaphrodismus die scheinbare oder thatsächliche vollständige oder unvollständige Vereinigung der beiden Geschlechter an demselben Individuum. Diese Definition ist schliesslich noch diejenige, welche am wenigsten hinkt.

ZWEITES KAPITEL

Die Ursachen des Hermaphrodismus

Welches die Ursachen der Zwitterbildung sind, warum ein Individuum in geschlechtlicher Beziehung unvollendet zur Welt kommt, warum diese Organanlagen entgegengesetzter Art neben einander auftreten, das sind äusserst dunkle Fragen, deren Beantwortung bei dem gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft sehr schwer ist.

Immerhin kann es als sicher gelten, dass die pathologische Vererbung einen Einfluss auf die Entstehung dieser Anomalie hat. Gewiss kann ein Hermaphrodit nicht einen anderen Hermaphroditen erzeugen, denn sein Zustand bedingt in der Regel Unfruchtbarkeit, ja Impotenz. Aber ein Individuum, das irgend eine pathologische Anlage, sei es auf physischem, sei es auf psychischem Gebiete, besitzt, kann immer etwas von dieser Anlage auf seine Nachkommen vererben, nicht etwa immer seine eigene Anomalie, aber irgend eine Abweichung von der Norm, irgend einen Bildungsfehler.

Wie ich schon bei Gelegenheit der Gynäkomastie bemerkt habe, kann ein Epileptiker wohl epileptische Kinder haben, aber ebensogut Kinder mit körperlichen Mängeln, einen Hypospadiäus oder einen Schieler, einen Mikrocephalen oder einen Zwitter.

Ich habe z. B. bei degenerierten Verbrechern häufig die verschiedenen Formen von Hypospadie gefunden; ich habe ferner schon im ersten Teile dieses Buches darauf hingewiesen, dass Gynäkomasten häufig Trunksüchtige und andere Entartete zeugen, und ich habe bei dieser Gelegenheit eine fast ausschliesslich aus Hermaphroditen und Gynäkomasten bestehende Familie erwähnt. Der Hermaphrodismus wäre also in diesen Fällen nur ein körperliches *stigma degenerationis*, was schon Morel und Magnan angedeutet haben. Die weitere Darstellung wird zeigen, wie richtig diese Auffassung ist.

Die Bestimmung des Geschlechts beim Embryo hängt im Wesentlichen von der Ernährung desselben ab. Cleisz hält es selbst für möglich [1], dass der Einfluss der Ernährung eine schon in bestimmter Richtung eingeleitete Geschlechtsentwicklung in die entgegengesetzte Richtung drängen könne, sodass eine teilweise oder vollständige Zwitterbildung zustande käme,

[1] *Recherches sur les lois qui président à la création des sexes.* Thèse de Paris 1889.

deren Wesen die Aufpfropfung eines Geschlechts auf das andere wäre. Hier sind besonders plötzliche Veränderungen der Ernährung von Bedeutung, etwa eine Hungersnot, die ihren hemmenden Einfluss besonders auf die Entwicklung des weiblichen Geschlechts ausüben kann; auf die Bedeutung der Ernährungsstörungen deutet auch der Umstand, dass die meisten Pseudo-Zwitter männlichen Geschlechts sind.

Pflüger hat die merkwürdige Beobachtung gemacht, dass ungefähr ein Drittel der Froscheier jedes Frühjahr zu Männchen werden, während der Rest aus Weibchen und Zwittern besteht. Von diesen findet man drei Monate nach der Laichzeit noch eine grosse Zahl, und es liegt nahe, anzunehmen, dass beide Geschlechter durch Ei und Sperma gleich stark in der Anlage des Embryo vertreten sind, und dass erst der Einfluss der Ernährung den Ausschlag giebt.

DRITTES KAPITEL

Der Hermaphrodismus der Pflanzen und der niederen Tiere

Alle im Pflanzenleben zur Vervielfältigung der Individuen und zur Erhaltung der Art vorhandenen Einrichtungen können in zwei grosse Gruppen geteilt werden, die der sexuellen und die der asexuellen Fortpflanzung. Im ersten Falle löst sich eine mehr oder weniger beträchtliche Substanzmenge vom Individuum los, beginnt ein unabhängiges Leben und entwickelt sich zu einem neuen Individuum mit allen Merkmalen der Art, zu der es gehört; dieser Vorgang kann sich auf dem Wege der Knospenbildung, der Segmentation oder der Sporenbildung vollziehen.

Die geschlechtliche Fortpflanzung ist dadurch charakterisiert, dass eine Zelle männlichen Geschlechts sich mit einer anderen Zelle weiblichen Geschlechts vereinigt, worauf aus dem Verschmelzungsprodukt eine neue Pflanze

hervorgeht. Bei den sogenannten zweihäusigen Pflanzen werden die männlichen und die weiblichen Organe auf verschiedenen Individuen entwickelt; wenn in diesem Falle die männlichen Zellen beweglich sind, suchen sie das weibliche Individuum auf; sind sie unbeweglich, so werden sie durch äussere Einwirkungen, wie Wind, Wasser oder Insekten den weiblichen Organen zugeführt. Bei den einhäusigen Pflanzen sind männliche und weibliche Fortpflanzungsorgane auf demselben Individuum vereinigt. Es handelt sich aber auch dann nicht um vollständigen Hermaphrodismus, da eine Selbstbefruchtung in der Mehrzahl der Fälle ausgeschlossen ist. So entwickeln sich z. B. bei vielen Pflanzen die in einer Blüte enthaltenen männlichen und weiblichen Organe nicht gleichzeitig, sodass die nahe mit einander verwandten männlichen und weiblichen Zellen sich nicht vereinigen können.

Bei anderen Pflanzen können zwar die männlichen Zellen ohne Schwierigkeit mit den weiblichen Organen derselben Blüte zusammenkommen, sie sind aber, aus einem noch unbekannten Grunde, unfähig, Eizellen gleicher Herkunft zu befruchten. In anderen Fällen sind besondere mechanische Einrichtungen vorhanden, welche die Vereinigung der gleichzeitig in derselben Blüte entwickelten männlichen und weiblichen Zellen verhindern.

In einzelnen Fällen kommt es jedoch bei Pflanzen zu einem vollkommenen Hermaphrodismus und zur Selbstbefruchtung. Das ist z. B. bei einzelnen Phanerogamen der Fall, wo weibliche und männliche Organe an demselben Individuum und in derselben Blüte vereinigt sind und die benachbarten Organe einander häufig unmittelbar befruchten.

Auf der tiefsten Stufe der Tierwelt findet man Hermaphroditen, welche Eier und Sperma hervorbringen und sich selbst befruchten. Bei den Protozoen ist die Fortpflanzung eingeschlechtig und vollzieht sich in der zu Eingang des vorigen Kapitels erörterten Weise. Bei den Spongien, den Asteriden und fast allen Coelenteraten entwickeln sich Eier und Spermatozoen bei demselben Individuum im Gewebe des Mesenteriums und fallen von dort in die Leibeshöhle, wo sich die Befruchtung vollzieht; bei den Cestoiden, deren anatomische und physiologische Organisation schon ziemlich hoch steht, sind männliche und weibliche Geschlechtsorgane gleichfalls bei demselben Individuum vereinigt; so sind die Glieder der Bandwürmer zweigeschlechtig und schliessen einen vollständigen männlichen und einen vollständigen weiblichen Geschlechtsapparat ein. Aber diese beiden Apparate erreichen nicht gleichzeitig die volle Reife; die männlichen Organe entwickeln sich

zuerst und ergiessen ihr Produkt in eine Art von Tasche, wo es die Eireifung erwartet.

Auch die Trematoden sind zweigeschlechtig und die Vereinigung der männlichen und der weiblichen Elemente vollzieht sich an einem einzigen Individuum in dem sogenannten *sinus genitalis*.

Die Discophoren und die Gasteropoden sind Zwitter; indessen sind für ihre Fortpflanzung zwei Individuen erforderlich, da sie sich gegenseitig befruchten. Dabei ist jedes Individuum zugleich als Männchen und als Weibchen thätig. Bei der Weinbergsschnecke befestigen beide Individuen sich zu Beginn der Kopulation an einander durch eine Art von Pfeil, der in das Gewebe des anderen Individuums eingestossen wird, vielleicht um zugleich die Erregung zu steigern; erst nach dieser Vorbereitung tritt der Penis aus seiner Tasche hervor und dringt zur Abgabe des Spermas in die Geschlechtshöhle ein.

VIERTES KAPITEL

Die Differenzierung der Geschlechter

Auf den höheren Stufen der Tierreihe beginnt eine Teilung der Leistungen im Bereiche der Fortpflanzung, aus welcher die Differenzierung der Geschlechter hervorgeht, deren eines das Ei, deren anderes das Sperma zu bilden hat. Der Unterschied zwischen beiden Geschlechtern ist um so deutlicher ausgeprägt, je näher eine Art dem Menschen steht. Aber auch auf dem Gebiete der zweigeschlechtigen Zeugung bestehen noch gradweise Unterschiede. Bei den Krustaceen und besonders beim Krebse besteht die Rolle des Männchens lediglich darin, das Sperma am Hinterleibe des Weibchens zu deponieren. Bei den Arachniden und den Myriapoden kommt ebenso wenig eine eigentliche Kopulation vor; das Männchen ergreift sein Sperma und führt es in das weibliche Organ ein, wobei es sehr vorsichtig verfahren muss,

um nicht vom Weibchen ergriffen und verschlungen zu werden.

Bei den Schmetterlingen und einigen Käfern erreicht das Männchen seine Geschlechtsreife nur, um zu befruchten und dann zu sterben. Bei den Kanthariden ist die Begattung die unmittelbare Todesursache. Nach der Beschreibung Audouin's reizt das Männchen das Weibchen, das anfangs gleichgültig bleibt, später Widerstand leistet. Das Männchen besteigt zuerst den Rücken des Weibchens und ergreift die Fühlhörner desselben mit den vorderen Füssen. Dabei legt es einen starken Dorn an einen Ausschnitt, den es am ersten Tarsus-Gelenk hat; mit dem so gebildeten zangenförmigen Griff hält es das Weibchen fest und führt seine Antennen wie Zügel; die Begattung beginnt nun sehr bald und dauert ungefähr vier Stunden; sobald sie vorüber ist, bewegt sich das bis dahin regungslos und scheinbar gleichgültig gebliebene Weibchen heftig hin und her und schüttelt das Männchen vom Rücken ab. Dabei bleibt der Penis im Weibchen stecken und bricht ab. Das Männchen erhebt sich von diesem Falle nicht mehr, während das Weibchen sich in die Erde einwühlt, um seine Eier zu legen und bald darauf gleichfalls zu sterben.

Bei den meisten Fischen ist die Befruchtung dem Zufall überlassen. Das Weibchen legt

seine Eier am Grunde ab, das Männchen gelangt mehr oder weniger schnell hinterher an denselben Ort und ergiesst sein Sperma darüber.

Bei den Batrachiern verläuft der Vorgang schon etwas vollkommener; beim Frosch hält sich das Männchen am Weibchen fest und befruchtet die Eier, während sie gelegt werden. Bei anderen Arten dieser Ordnung begnügt sich das Männchen damit, dem Weibchen zu folgen und die bereits abgelegten Eier zu befruchten. Bei den höchst organisierten Arten ist die Befruchtung besser gesichert, denn sie vollzieht sich vor der Ablegung des Eies im Körper des Weibchens. Es kommt hier zu einer wirklichen Begattung, die bei Reptilien und Vögeln noch ziemlich unvollkommen ist. Bei den letzteren wird einfach die Geschlechtsöffnung des Männchens der des Weibchens genähert.

Bei den Säugetieren erreicht die Differenzierung der Geschlechter ihren Höhepunkt. Die inneren Genitalorgane werden immer verschiedener, zugleich nehmen auch die äusseren Organe beim Männchen eine völlig andere Gestalt an als beim Weibchen. Die Begattung wird vollständig und eine Funktion von grösster Wichtigkeit. Bei manchen Arten kommt es auch zu einer Differenzierung bestimmter zum Geschlechtsleben ursprünglich und direkt in

keiner Beziehung stehender Körperteile, man findet bei manchen Arten Mähnen und Hörner, die den Weibchen fehlen. Bei den Zweihändern ist die Differenzierung der Geschlechter noch einschneidender und tiefergehend. Der Mann unterscheidet sich nicht nur durch seine Testikeln und seinen Penis vom Weibe, sondern auch durch die kräftigeren Formen seiner Muskulatur und Knochen, durch seinen reicher entwickelten Haarwuchs, die tiefere Lage seiner Stimme, seine im allgemeinen höhere Statur. Und das Weib unterscheidet sich vom Manne nicht nur durch Ovarien und Vulva, sondern auch durch seine anmutige Körperform, gerundete Konturen, glattes Gesicht, längeres und feineres Haar, durch die Fülle und Weichheit von Brüsten und Hüften und schliesslich durch seine Neigungen und seine Geschmacksrichtung, das Ergebnis einer durch die Erziehung gesteigerten erblichen Anlage. Infolge dieser Differenzierung wird die Begattung zu jener eigentümlichen Funktion, in der sich zu dem physischen Akte der Kohabitation gewöhnlich das komplizierte Gefühl der Liebe gesellt.

Die merkwürdigen Abweichungen, durch welche manche Individuen geschlechtlich unvollständig werden oder selbst den niederen Formen der Zweigeschlechtigkeit zuneigen, werden in den folgenden Kapiteln erörtert

werden, die sonstigen morphologischen, physiologischen und psychischen Verhältnisse und Zustände derselben werden dabei ferner zur Besprechung kommen.

FÜNFTES KAPITEL

Die vorgeschlechtliche Periode des Fötallebens und die Pathogenese des Hermaphrodismus

»Beim Menschen — so sagt der Verfasser von *Elements of Social Science* — haben die männlichen Genitalien ihre vollkommene Entwicklung erreicht, die des Weibes sind dagegen im embryonären Zustande geblieben; dieser Gegensatz tritt deutlich hervor; so findet sich der Penis des Mannes in der Clitoris des Weibes wieder. Beim Fötus gleichen sich die Organe derart, dass man sie nicht von einander unterscheiden kann. Die Entwicklung des einen Geschlechts erfährt nun schon in den ersten Monaten eine Hemmung, während die des anderen ihren regelmässigen Gang fortsetzt. Der Uterus ist beim Manne durch eine Formeigentümlichkeit der Prostata vertreten.[1] Die Entwicklung zeigt deutlich, dass die Trennung

[1] Durch das aus einem kleinen Bläschen bestehende WEBER'sche Organ. — K.

der Geschlechter mehr scheinbar als wirklich ist; eigentlich sind wir alle Hermaphroditen«.

Ganz ähnlich schrieb DUTROCHET im Jahre 1833: »In der ersten Zeit ihrer Existenz haben alle menschlichen Föten gleichartig gebildete äussere Genitalien, und der Typus dieser anscheinend übereinstimmenden Bildung ist der des weiblichen Organs. Föten beiderlei Geschlechts haben, wenn sie sehr jung sind, äussere vulvaähnliche Organe; bei den männlichen Föten verschwindet diese Bildung aber sehr bald, indem die beiden äusseren Hälften verschmelzen, während zugleich die hinteren Teile derselben schwellen, um die Taschen des Scrotums zu bilden, die anfangs noch durch eine Fissur von einander getrennt sind; dazu kommt schliesslich die Entwicklung des Penis, an dessen unterem Teile anfänglich nur eine kleine Vertiefung besteht, die sich bald durch Verwachsung ihrer Ränder in einen Kanal verwandelt. Daraus ergiebt sich, dass die beiden Formen der äusseren Genitalien zwei successive Phasen einer Entwicklung darstellen, die von den lateralen Teilen nach der Mitte hinstrebt, entsprechend der von SERRES aufgestellten Theorie der excentrischen Entwicklung. Die erste Phase lässt die beiden lateralen Partien noch getrennt erkennen, sodass sich die männliche Form erst aus der ihr vorausgehenden weiblichen entwickelt. In einer späteren

Epoche der Entwicklung erscheint der weibliche Fötus männlich infolge des sehr beträchtlichen Wachstums der Clitoris. Man kann also mit vollem Rechte sagen, dass, soweit die Formen der äusseren Genitalien in Frage kommen, jeder Mann im ersten Anfang Weib gewesen ist. So wird es verständlich, wie ein Stillstand in der Entwicklung aus einem thatsächlich männlichen Wesen ein anscheinendes Weib machen kann, und wie umgekehrt eine übermässige Entwicklung der äusseren Organe aus einem in der That weiblichen Wesen einen anscheinenden, wenn auch sehr unvollkommenen Mann machen kann«.

Für das vollständige Verständnis des Hermaphrodismus ist eine kurze Erörterung der Entwicklung der inneren Geschlechtsorgane unerlässlich.

Gegen den zweiten Monat des intrauterinen Lebens besteht die Anlage der Genitalien aus dem Wolff'schen Körper, einem primitiven, zweigeschlechtigen Organe, aus dem Ausführungsgange desselben, der sich in die männlichen Geschlechtskanäle verwandeln kann, und dem Müller'schen Gange, der die Urform der weiblichen Geschlechtswege (Uterus, Tuben und Vagina) darstellt.

Diese vier Gänge münden vermittels des *sinus urogenitalis* in eine gemeinsame Kloake,

und am vorderen Ende der Kloakenöffnung erscheinen später die Anlagen der äusseren Genitalien: der Geschlechtshöcker, aus dem Rute und Kitzler entstehen, die Geschlechtsfurche, welche beim Manne das Endstück der Harnröhre, beim Weib die kleinen Labien liefert, und der Geschlechtswulst, der das Scrotum oder die grossen Schamlippen liefert.

Beim Manne wird der WOLFF'sche Körper zum Hoden und der WOLFF'sche Gang zum *vas deferens*. Die MÜLLER'schen Gänge gehen beim Manne zu Grunde, der WOLFF'sche Körper liefert noch in seinem mittleren Teile den Nebenhoden, der sich seitlich an den Hoden anlegt. Der Geschlechtshöcker verwandelt sich in den Penis, die Geschlechtsrinne schliesst sich, um den spongiösen Teil der Harnröhre zu bilden, während ihr membranöser Teil durch den urprünglichen *sinus urogenitalis* gebildet wird. Die Geschlechtswülste verschmelzen in der Mittellinie und bilden so das Scrotum.

Beim Weibe entwickeln sich die ursprünglichen Geschlechtsdrüsen zu den Ovarien, die MÜLLER'schen Gänge liefern die Tuben, den Uterus und die Vagina, die Reste des WOLFF'schen Körpers verschwinden bis auf den Teil, der dem Nebenhoden entspricht und beim Weibe das ROSENMÜLLER'sche Organ oder das *Paroophoron* bildet, welches im Inneren des *Ligamentum latum* eingebettet liegt. Der Geschlechts-

höcker entwickelt sich viel weniger als beim Manne und wird zur Clitoris, die Geschlechtsrinne bleibt offen, ihre Ränder bilden die kleinen Schamlippen; die Geschlechtswülste bleiben schliesslich getrennt und wölben sich zu den grossen Schamlippen.[1]

Diese Skizze der embryonalen Entwicklung der Geschlechtsorgane zeigt, dass der Fötus in den Frühstadien alles hat, um nach seinen inneren Genitalorganen sowohl Mann als Weib zu werden, dass er den äusseren Organen nach aber entweder Mann oder Weib werden muss. Nach Ablauf dieses Anfangsstadiums beginnt nun eine fortschreitende Differenzierung, nach einem anscheinend allgemeinen und festgelegten Plane. Diese Differenzierung bedingt nicht nur einen Dimorphismus der Genitalien, sondern auch des ganzen Körpers; Haltung, Haarwuchs, Stimme, Brustdrüse, Skelettform, besonders Beckenform u. s. w. Die physiologische Differenzierung ist nach der Pubertät vollendet, sobald die Bereitung des Sperma bei dem einen, die Ovulation und die Menstruation bei dem anderen Geschlechte sich regelmässig zeigen. Zugleich

[1] Vergl. G. Herrmann, Art. *Hermaphrodisme* im *Dict. encycl. des sciences médic.* 4. Serie Bd. XIII, p. 612. (Eine ausführliche Darstellung bei P. Geddes & J. A. Tomson, London 1892; E. Haeckel, *Anthropogenie*, p. 789 — 821. Waldeyer hat zur Evidenz den Nachweis geführt, dass die urprüngliche Keimdrüse hermaphroditisch ist. — K.)

tritt eine Differenzierung auf dem Gebiete des geistigen und Gefühlslebens auf, die sich bald in einer bestimmten Orientierung der Ideen, der Neigungen und Gewohnheiten, wie in der Eigenart des geschlechtlichen Fühlens äussert. Diese Entwicklung kann aber Abweichungen erfahren, kraft deren sich die männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmale in mannigfachen Verhältnissen bei einzelnen Individuen mischen.

Nach diesen Darlegungen wird es nicht mehr schwer sein, zu verstehen, wie Abänderungen oder Störungen des Entwicklungsverlaufes zu der gleichzeitigen Entstehung eines Ovariums und eines Hodens, einer Muttertrompete und eines Samenleiters führen können. Ganz ebenso müssen Hemmungen in der Entwicklung der äusseren Genitalien zu Zwitterbildungen an diesen führen.

SECHSTES KAPITEL

Klassifikation der Hermaphroditen

Ambroise Paré hatte die Zwitter in vier Gruppen geteilt, je nachdem sie männlich, weiblich, geschlechtslos oder zweigeschlechtig waren. Etwa nach demselben Prinzip teilt Pierquin die Zwitter ein in monogame, androgyne, gynanthrope, agame und digame.

Geoffroy-Saint-Hilaire hat folgende Einteilung gewählt:

1. Hermaphroditen ohne Wachstumsexcess; hier ist die Zahl der den Genitalapparat bildenden Teile nicht überschritten.

a. Männlicher Hermaphrodismus, wenn der im wesentlichen männliche Apparat in einigen seiner Teile die weibliche Form zeigt.

b. Weiblicher Hermaphrodismus, wenn der im wesentlichen weibliche Apparat in einzelnen Teilen die weibliche Form zeigt.

c. Neutraler Hermaphrodismus, wenn die Genitalien eine Mischung aus Elementen beider Geschlechter zeigen. Superponiert heisst diese Form, wenn die inneren Organe dem einen, die

äusseren dem anderen Geschlechte angehören; lateral, wenn das Individuum auf der einen Seite männliche, auf der anderen weibliche Organe hat; semilateral, wenn auf der einen Seite Organe nur eines, auf der anderen die tiefen des einen, die mittleren des anderen Geschlechts entwickelt sind. Gekreuzt nennt G. den Hermaphrodismus, wenn links die tieferen Organe männlich, die mittleren weiblich, rechts dagegen die tieferen weiblich, die mittleren männlich sind und umgekehrt.

2. Hermaphrodismus mit Wachstumsexcess, wobei die normale Zahl der konstituierenden Bestandteile des Geschlechtsapparates vermehrt ist.

a. Komplexer männlicher Hermaphrodismus, wenn der eigentlich männliche Genitalapparat mit gewissen weiblichen Organen verbunden ist.

b. Komplexer weiblicher Hermaphrodismus, wenn der eigentlich weibliche Genitalapparat mit gewissen männlichen Organen verbunden ist.

c. Vollkommener bisexueller Hermaphrodismus, wenn ein männlicher und ein weiblicher Apparat vollständig nebeneinander ausgebildet sind.

d. Unvollkommener bisexueller Hermaphrodismus, wenn ein männlicher und ein weiblicher Apparat existieren, von denen jedoch einer oder jeder unvollständig ist.

Seit Meckel hat man sich gewöhnlich an die Einteilung in wahren und scheinbaren Herma-

phrodismus gehalten, die auch Klebs seiner Darstellung zu Grunde legt; er klassifiziert wie folgt:

I. *Hermaphrodismus verus*, gegeben bei gleichzeitigem Vorkommen von männlicher und weiblicher Geschlechtsdrüse:

a. *Hermaphrodismus verus bilateralis*;

b. *Hermaphrodismus verus unilateralis*;

c. *Hermaphrodismus verus lateralis.*

II. *Pseudohermaphrodismus.*

a. *completus*, wenn äussere Genitalien und Geschlechtsgänge betroffen sind;

b. *externus*, wenn nur die äusseren Genitalien,

c. *internus*, wenn nur die Geschlechtsgänge abweichen. Jeder dieser Fälle kann nun entweder *masculinus* oder *muliebris* sein, je nach dem wirklichen Geschlechte. Ich werde bei der folgenden eingehenderen Darstellung dieser Einteilung folgen.

SIEBENTES KAPITEL

Der echte Hermaphrodismus

Der echte oder der bisexuell-unvollkommene Hermaphrodismus beruht auf Zweigeschlechtigkeit des tiefen Abschnitts des Geschlechtsapparates; er kommt dem vollständigen Hermaphrodismus am nächsten. Nach der Zahl und der Anordnung der Geschlechtsdrüsen unterscheide ich:

1. Den echten bilateralen Hermaphrodismus, bei dem beiderseits Hoden und Ovarien vorhanden sind;

2. Den echten unilateralen Hermaphrodismus, wo sich auf der einen Seite ein Hoden und ein Ovarium findet, während die andere Seite nur eine Geschlechtsdrüse besitzt oder ihr eine solche ganz fehlt;

3. Den echten lateralen oder externen Hermaphrodismus, wo auf der einen Seite ein Hoden, auf der anderen ein Ovarium vorhanden ist.

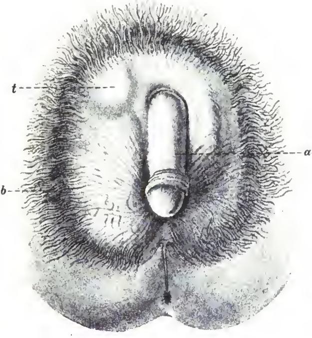
Dass beim Menschen ausgesprochene echte Zwitterbildungen vorkommen, steht fest und

wird heute nicht mehr bezweifelt. Im übrigen ist die Erscheinung schon bei Tieren beobachtet worden; Stelladi, Mayer, Gurlt haben sie bei Hunden und Ziegenböcken beobachtet, Hunter an einer Eselin und einer Kuh, Harlan bei einem Affen, Di Mascagni bei einer Kuh, Delle Chiaje, Schnopf, E. Geoffroy-Saint-Hilaire und Meckel bei einer Ziege, De Valmont, De Bomare und Brilloet beim Damhirsch, Hettlinger, Scopoli, Duméril, Rudolphi, Klug bei niederen Tieren, Pallas beim Stör, Schwalbe und Morand beim Karpfen, Starke und Reaumur beim Hecht, Heide und Bechstein beim Huhn, Borckhausen, Mascagni und Scriba beim Schaf, Schlumpf beim Kalbe u. s. w. [1]

Ich werde kurz einige beim Menschen beobachtete sichere Fälle mitteilen; darunter sind die Fälle von echtem bilateralen Hermaphrodismus die seltensten.

Coelius Rhodigin berichtet, dass in Ferrara eine Missbildung geboren wurde, die, abgesehen davon, dass sie zwei Testikel besass, die

[1] Die hier von dem Verfasser herangezogenen älteren Fälle sind einigermassen zweifelhaft, weil bei ihnen die Beschaffenheit der Keimdrüsen nicht durch die mikroskopische Untersuchung genügend festgestellt worden ist; Heppner hat bei der Mitteilung seines genau untersuchten Falles eine einschneidende Kritik an den älteren Fällen dieser Art geübt (Reichert's und Du Bois' *Archiv* 1870). — K.



Tafel VI.

Äussere Genitalien von einem Falle von lateralem Hermaphrodismus, nach der unten citierten Arbeit von SCHMORL.

äusseren Genitalien sowohl des Mannes als des Weibes hatte, die Seite an Seite nebeneinander lagen«. Vrolik hat einen mit 58 Jahren verstorbenen Hypospaden beschrieben, der auf jeder Seite ein Ovarium und einen Hoden hatte.[1]

H. Mueller hat einen Fall von Kryptorchie beschrieben, bei dem ein Penis, eine Vagina, ein Uterus, Tuben, zwei Testikeln und zwei Ovarien vorhanden waren. A. Durham hat einen Hypospaden beschrieben, der beiderseits einen normalen Testikel mit Epididymis und Samenstrang hatte; über jedem Testikel fand sich ein fettig degeneriertes Ovarium. Heppner (oben citierter Artikel) bekam die Leiche eines jungen Hypospaden zur Untersuchung, der neben einem Uterus zwei Testikel und zwei Ovarien hatte. Man citiert auch einige Fälle von unilateralem, echtem Hermaphrodismus; unter ihnen scheint mir auch der von Lilienfeld beschriebene zweifelhaft.[2]

Viel zahlreicher sind die Fälle von lateralen echten Zwitterbildungen. Im vorigen Jahrhundert haben Luc und Morand bei einem mit Vagina und Uterus versehenen Hypospaden

---

[1] Vrolik, *Tabulae ad illustr. embryogen.*, tab. 94 und 95. Leipzig, 1854.

[2] *Beitr. zur Morphologie und Entwicklungsgesch.* (Marburger Dissertation). Marburg 1856.

ein Ovarium rechts und einen Testikel links gefunden. [1]

Einen gleichen Fall hat VARODER 1754 beobachtet. [2]

1767 machte MONT [3] die Sektion eines gewissen HUBERT, im Hospital zu Dijon, der Frauenbrüste, eine Vulva, eine enge Vagina, einen rudimentären Uterus und rechts ein Ovarium hatte. Die linke grosse Schamlippe enthielt einen wohl entwickelten Testikel, dessen *vas deferens* in eine Sperma enthaltende Samenblase mündete.

Analoge Fälle haben RUDOLPHI [4] und BERTHOLD [5] beobachtet.

Vollkommen ausgeprägt war ferner der von MEYER beschriebene (und später nochmals von KLEBS, *Handbuch der pathol. Anatomie*, I, S. 72, auf Grund erneuter sorgfältiger Untersuchung mitgeteilte) Fall der MARIE DOROTHÉE DERRIER, die einen durchaus männlichen Geschlechtstrieb, Erektionen und Pollutionen hatte. Bei ihrer Obduktion fand sich eine Vagina, ein Uterus

---

[1] *De hermaphroditis.* Thèse de Paris, 1749.

[2] PINEL, *Mém. de la Soc. méd. d'Emulation*, IV, p. 342. Paris 1801.

[3] *Mém. de l'Acad. de Dijon*, II, p. 157. 1767.

[4] *Abhandl. der Königl. Akad. der Wissenschaften zu Berlin*, 1825.

[5] *Abhandl. der Königl. Gesellsch. der Wissenschaften zu Göttingen*, Bd. II, S. 104, 1845.

mit zwei Tuben, von denen die rechte an einem Hoden, die linke an einem Ovarium endete.[1]

Die von Barkow, Baron, Cramer, Gruber, Klotz[2] mitgeteilten Fälle müssen gleichfalls als Beispiele eines wahren lateralen Hermaphrodismus betrachtet werden.

J. Reuter[3] hat Gelegenheit gehabt, drei von derselben Mutter geborene Brüder zu untersuchen, die Hypospaden waren und ein Ovarium auf der einen, einen Testikel auf der anderen Seite hatten.[4] Es ist kaum nötig, zu sagen, dass der wahre Hermaphrodismus immer von einer Zwitterbildung auch der äusseren Teile begleitet ist.

Die Existenz geschlechtsloser, vollkommen neutraler Individuen ist mehrfach bestritten worden; bei dieser Form müssten beide Geschlechter mit ihren tiefen Organen ohne Ver-

---

[1] Casper's *Wochenschrift*, 1835, No. 50.

[2] *Anatom. Abhandl.*, Breslau 1851, S. 60. — *Dublin medic. journal*, XIV, S. 73, 1852. — *Ein Fall von Hermaphrodismus lateralis*, Zürich 1857. — *Mém. de l'Ac. Imp. de St. Pétersbourg*, 1859. — *Centralblatt f. Chirurgie*, 1880.

[3] *Ein Beitrag zur Lehre vom Hermaphrodismus (Verh. der med. phys. Ges. zu Würzburg*, 1885).

[4] Zu den am gründlichsten untersuchten Fällen von wahrem, lateralem Hermaphrodismus gehört der von Schmorl im *Arch. für pathol. Anat. und Physiol.*, Bd. 113, mitgeteilte, dessen äussere Teile die Illustration auf S. 159 wiedergiebt. — K.

tretung sein. Es giebt jedoch mindestens einen sicheren Fall dieser Art, den Polailion mitgeteilt hat.[1] Es handelt sich um ein in P.'s Abteilung im Pitié-Krankenhause gestorbenes Individuum, dessen Sektion P. machen konnte. Im Leben war es P. durch seine weiblichen Formverhältnisse aufgefallen; die Haut war weiss und zart, ohne Behaarung; Arme und Hände waren schlank und länglich und hatten sehr feine Gelenkansätze. Das Gesicht hatte regelmässige, feine Züge, war ganz bartlos, obgleich das Individuum über 30 Jahre alt war. Die Schultern waren abfallend, die Brust trug zwei stark entwickelte Warzen, die zwei leicht hervorragende rundliche Anschwellungen überragten, welche weit mehr ausgesprochen waren, als es sonst beim Manne der Fall ist. Das Becken war sehr breit. Anfangs war die Zustimmung des Individuums zur Untersuchung seiner Genitalien nicht zu erlangen.

Es war ziemlich schwächlich und hatte nie einen mit erheblichen Anstrengungen verbundenen Beruf ausgeübt; es hatte anfangs das Schneiderhandwerk betrieben, später einen Bierhandel angefangen, jedoch ohne den gewünschten Erfolg. Es schien einen schwachen Charakter und Abneigung gegen Bewegung und Thätigkeit ausserhalb des Hauses zu haben, war sehr

---

[1] *Soc. obstét. et gynéc. de Paris*, 12. Mai 1887.

ängstlich und benahm sich bei der Eröffnung und jedesmaligem Verbinden eines Abszesses feig, schrie und jammerte dabei in übertriebener Weise. Die Stimme hatte einen eigentümlichen Klang, war durchdringend und einer Frauenstimme ähnlich. Die Statur blieb hinter dem Mittel zurück. Zuverlässige Daten über sein geschlechtliches Leben waren nicht zu erlangen; auf die Frage, warum es nicht geheiratet hätte, erhielt P. in recht mürrischem Ton zur Antwort: »Wie soll ich mich in dem Zustande, in welchem ich bin, verheiraten?« Das Becken zeigt die Aushöhlung eines weiblichen Beckens; die Schamgegend springt vor, ist gerundet wie der *mons veneris*; von ihrem unteren Teile gehen zwei Hautfalten aus, die ziemlich dick sind und fast den grossen Schamlippen gleichen; an ihrer oberen Vereinigungsstelle bilden die beiden Falten eine Art von Kapuze, nach unten eine Gabelung; unter der Kapuze findet sich ein Appendix, der einen Miniaturpenis darstellt; dieses Organ ist kaum 4 Centimeter lang, sehr dünn, aber ganz normal geformt und endet in einer Eichel, die an ihrer Spitze die Öffnung der Harnröhre trägt. Es besitzt eine Vorhaut, die im Zustande der Phimose ist. Unterhalb des Penis sitzt zwischen den beiden erwähnten, an grosse Labien erinnernden Hautfalten ein kleines, faltiges Scrotum, das keine Testikeln enthält. Auch die Labien besitzen keinerlei Inhalt, der

für Testikel gelten könnte. Unterhalb des Scrotums sucht man vergeblich nach einer Vertiefung, die eine Vaginalöffnung darstellte. Von Uterus, Ovarien oder Testikeln war keine Spur zu finden.

Nach alle dem war also dieses Individuum ein neutraler Hermaphrodit. Durch seinen rudimentären Penis, der jedoch normale Form und eine Harnröhrenmündung besass, durch sein in der Anlage vorhandenes Scrotum gehörte es zum männlichen Geschlechte; aber es hatte vom Weibe die grossen Schamlippen, die Skelettformen und besonders den weiblichen Habitus.

ACHTES KAPITEL

Der innere Pseudo-Hermaphrodismus

Wenn bei einem männlichen Individuum die MÜLLER'schen Gänge persistieren, so spricht man von *Pseudo-Hermaphrodismus masculinus.* Im ersten Grade dieses Zustandes kann eine blosse Anomalie der Geschlechtswege vorliegen, ohne merkliche Verbildung der äusseren Teile.

LEUCKART erwähnt einen Mann mit kleinem Penis und normalen Testikeln, dessen Prostata in eine Blase verwandelt war, die bei der Untersuchung leicht für den Uterus gehalten werden konnte.[1] BETZ[2] und EPPINGER[3] haben jeder ein Individuum gesehen, das neben Rute und Testikeln einen rudimentären Uterus nebst Vagina hatte.

Der Fall, den PETIT 1728 der Akademie der Wissenschaften mitteilte, ist berühmt geworden. Der von ihm beschriebene Mann, ein

[1] *Illustrierte med. Zeitung,* I, 1852.
[2] MÜLLER'S *Archiv,* 1850.
[3] *Prager Vierteljahrsschrift,* Band 125.

Soldat, hatte eine normale Rute, die Testikeln waren vorhanden, aber ihr Descensus hatte nicht stattgefunden; dabei liessen sich Vagina und ein Uterus mit zwei Hörnern nachweisen. Gleichartige Fälle haben Mayer [1] und Hyrtl [2] beschrieben; Franqui [3] untersuchte einen Fall von Kryptorchie, der einen Uterus mit Tuben und eine Scheide hatte. Derartige Fälle sind selten, und die hier besprochene Form des Hermaphrodismus findet sich viel häufiger in Verbindung mit Missbildungen der äusseren Teile. Es liegt dann vollständiger Hermaphrodismus vor.

Ackermann's Fall, [4] bei dem sich Scheide und Uterus fanden, war Hypospade und hatte eine Art Vulva; Testikeln und männliche Geschlechtswege waren normal entwickelt. Günther [5] und Godard [6] haben ähnliche Fälle beschrieben. Mayer [7] teilt den Fall eines Hypospaden von weiblichem Äusseren mit, der Testikel hatte, welche in eine Scheide mit ihren Gängen einmündeten; über der Scheide

---

[1] Mayer, *Icones selectae*, Bonn 1831.

[2] *Österreich. med. Wochenschr.*, 1851.

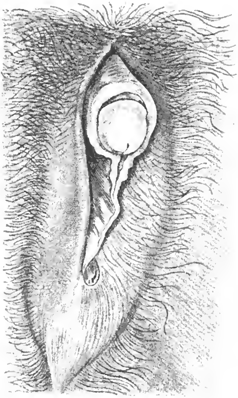
[3] Scanzoni's *Beiträge*, IV, 1859.

[4] *Infantis androgyni Historia et Iconographia*, Jena 1805.

[5] *Commentarius de Hermaphrod.*, Leipzig, 1846.

[6] *Recherches tératologiques sur l'appareil séminal de l'homme.* Paris 1860.

[7] Mayer, *Icones selectae*, Bonn, 1831.



Tafel VII.

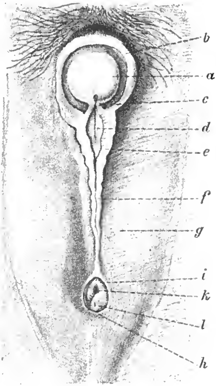
Pseudo-Hermaphrodismus masculinus internus et externus.

Ansicht von vorn und rechts.

(MARCHAND, *Archiv für patholog. Anatomie und Physiologie,* Band 92, p. 287, 1883.)[1]

---

[1] Aus der neuesten deutschen Litteratur ist besonders der von MARCHAND mitgeteilte Fall beachtenswert, dem die Figuren auf Tafel VII und VIII entlehnt sind. — K.



Tafel VIII.

Pseudo-Hermaphrodismus masculinus internus et externus.
(S. vorige Tafel.)

Ansicht von vorn, Penis in die Höhe gehoben, grosse Labien etwas auseinander gezogen.

a. glans penis; b. Präputium; c. Frenulum (doppelt); d. Vertiefung zwischen den, den kleinen Labien entsprechenden Hautfalten (e); f. Vereinigung der kleinen Labien; g. grosse Labien; h. Frenulum der grossen Labien; i. Vestibulum; k. Harnröhrenmündung; l. Hautfalten, hinter denen die Öffnung der Vagina verborgen ist.

fand sich ein Uterus. Der als ANGELICA COURTOIS bekannte, von FOLLIN [1] beschriebene und sezierte Hypospade hatte nie eine Menstruation und nie eine Regung von Geschlechtstrieb gehabt.

Die Sektion ergab: Uterus und Vagina sind rudimentär, öffnen sich in die Harnblase; rechts findet sich eine Tuba ohne Ovarium, links eine Tuba mit einem Testikel; die Rute klein und hypospadisch. HESSELBACH, [2] LANGER [3] und ARANYI [4] haben ähnliche Fälle mitgeteilt. REUTER [5] hat eine in diese Kategorie gehörige Beobachtung bei einem Eber gemacht.

Wenn bei einem weiblichen Individuum die WOLFF'schen Gänge bestehen bleiben, so spricht man von *Pseudo-Hermaphrodismus muliebris*. Wie bei der zuletzt erörterten Form können die WOLFF'schen Gänge persistieren, ohne dass Anomalien der äusseren Teile bestehen; in der Regel sind aber auch an ihnen Abweichungen nachweisbar. REALDUS COLOMB hat einen Fall mit nur inneren Abweichungen mitgeteilt, KOEBERLE einen anderen; unter den Fällen mit Zwitterbildung aussen und innen ist der be-

[1] *Gazette des hôpitaux*, 1851.

[2] FRIEDREICH und HESSELBACH, *Beiträge zur Natur- und Heilkunde*, Würzburg 1825.

[3] *Zeitschrift der Ges. der Ärzte zu Wien*, 1855.

[4] *Ungar. Zeitschrift*, 1853.

[5] *Cit. Werk.*

kannteste von L. de Crecchio beschrieben worden. [1]

Dieser Fall betrifft ein als Mädchen getauftes, dann als Knabe erzogenes Individuum, Giuseppe Marzo, das von der Pubertät an alle Neigungen eines Knaben gezeigt hatte, obgleich nie Spuren von Spermabildung dagewesen sind; ebensowenig solche einer Menstruation. Es lebte immer als Mann, erlebte einige galante Abenteuer und zog sich sogar zweimal eine Gonorrhoe zu. Der allgemeine Habitus des Körpers war deutlich männlich: breite Schultern, reichlicher Bartwuchs, keine Spur von Brüsten; dagegen waren die Extremitäten fein und das Becken ziemlich breit. Bei der Sektion fand sich ein 6 Centimeter langer Penis mit grosser Eichel, die Urethra öffnet sich im Niveau des Frenulums; ferner fand sich eine Vagina, ein Uterus mit Tuben und Ovarien, eine Prostata und die *ductus ejaculatorii.*

[1] *Sopra un caso di apparenze virili in una donna (Il Morgagni,* 1865).

NEUNTES KAPITEL

Der äussere Pseudo-Hermaphrodismus

Die Gruppe der äusseren Pseudo-Zwitterbildungen umfasst Formen, welche an die bisher besprochenen angrenzen, besonders an die inneren Pseudo-Hermaphrodismen; in allen Fällen dieser Gruppe herrscht stets die Anomalie der äusseren Organe vor. Beim Manne sind die leichtesten Grade der Anomalie durch die Hypospadie und den Kryptorchismus oder das Ausbleiben des *descensus testiculorum* gegeben; einen etwas höheren Grad stellt die mit einem mehr oder weniger entwickelten Rudiment einer Vagina komplizierte Hypospadie vor. Hierher gehört der von STEGLEHNER (*De hermaphroditorum natura* [Bamberg und Leipzig 1817]) mitgeteilte Fall. Es handelte sich um ein junges Mädchen, das ganz weibliche äussere Teile hatte, bei dem man aber bei der Sektion Testikeln und keine Spur von Ovarien fand.

Analoge Fälle sind mitgeteilt worden von SCHNEIDER,[1] SÖMMERING,[2] GRENTHER,[3] PECH,[4] OTTO,[5] GIRAND,[6] RICCO,[7] MARTINI,[8] J. ARNOLD,[9] AVERY,[10] WOOD,[11] CZARDA,[12] DOHRN,[13] ZINSSER,[14] SCHOENBERG,[15] LEOPOLD,[16] SIPPEL,[17] POZZI,[18] WERMANN,[19] M. SIMON[20] u. a.

Sehr sorgfältig sind die Fälle der ALEXINA B...[21] und der KATHERINA HOHMANN[22] untersucht worden. ALEXINA war bis zum Alter von

[1] KOPP'S *Jahrbücher für Staatsarzneikunde*, X.

[2] *Illustrierte med. Zeitung*, 1817.

[3] *Comm. de hermaphrodismo*, Leipzig 1846.

[4] *Auswahl einiger seltener und lehrreicher Fälle*, Dresden 1858.

[5] *Neue seltene Beobachtungen*, 1824.

[6] *Recueil périodique de la Soc. méd. de Paris*, II.

[7] *Cenno storico di un neutrouomo.*

[8] *Vierteljahrsschr. für ger. Med.*, Bd. XIX.

[9] *Arch. f. pathol. Anatomie*, 1869.

[10] *Philad. med. and surg. rep.*, XVI.

[11] *Trans. of anat. and pathol.*, 1872.

[12] *Wiener med. Wochenschr.*, 1876.

[13] *Arch. f. Gynäkol.*, 1877.

[14] Dissertat., Giessen.

[15] *Berl. klin. Wochenschr.*, 1875.

[16] *Arch. f. Gynäkol.*, 1873 und 1877.

[17] Ibid., 1879.

[18] *Soc. de biol.*, 1884—85.

[19] *Arch. f. pathol. Anat.*, 1886.

[20] Dissertat., Erlangen 1886.

[21] GOUJON, *Étude d'un cas d'hermaphrodisme bisexuel imparfait chez l'homme.* (*Journ. de l'Anat.*, 1869.)

[22] ROKITANSKI, *Wiener Med. Wochenschr.*, 1868.

22 Jahren im Kloster erzogen worden, bei ihrer Sektion fand man die folgenden Verhältnisse: Penis rudimentär, darunter ein die Vagina vortäuschendes Infundibulum, in welches die *duct. ejaculat.* münden; Sitz der Urethralöffnung wie beim Weibe; Testikel rechts vollständig, links unvollständig deszendiert; Samenblasen, welche Sperma enthalten. KATHERINA HOHMANN hatte sehr entwickelte und hängende Brüste, hypospadischen Penis, gespaltenes Scrotum, das eine Vulva vortäuschte, eine kurze Vagina und einen rudimentären Uterus mit zwei Testikeln.

Ein sehr ähnlicher Fall ist 1884 der *Société médicale des hôpitaux* von GÉRIN-ROSE vorgestellt worden. Es handelte sich um ein im Alter von 26 Jahren im Hospital Lariboisière behandeltes Individuum, Namens JULIE D..., dessen Genitalien G. vor seiner Entlassung aus dem Hospital abformen liess. Durch sein langes Haar, die Feinheit und den sanften Ausdruck der Züge, die Entwicklung der Brüste und das Fehlen jeder Behaarung des Körpers glich das Individuum ganz einem Weibe; die Vulva erschien auf den ersten Blick normal, überraschte aber durch die ausserordentliche Grösse der Clitoris, die 35 mm lang ist, starke Krümmung zeigt und einer Eichel mit Präputium gleicht; die Eichel ist undurchbohrt, hat jedoch eine leichte Vertiefung an der Stelle, wo beim Manne die Harnröhrenöffnung sitzt.

Diese findet sich am Ende einer kurzen Urethra und öffnet sich einen Centimeter unterhalb der clitorisähnlichen Rute; diese nimmt in der Erektion an Masse zu und krümmt sich dabei wie ein Penis.

An der Öffnung der Vagina findet sich weder ein Hymen noch eine *caruncula myrtiformis*. Die 9 Zoll lange Vagina endet in einem Blindsack, in dem der untersuchende Finger sich leicht bewegen kann, ohne irgend etwas wie einen Gebärmutterhals zu fühlen. Auch die sorgfältige Palpation des Hypogastriums und der Darmbeingruben trifft auf kein Organ, das ein Uterus oder ein Ovarium sein könnte. Eine Menstruation hat nie stattgefunden, ebensowenig irgend eine andere periodische Kongestion zu den Beckenorganen. Dagegen bemerkt man in der Tiefe der grossen Labien seitlich von dem rudimentären Penis bei der Palpation und als sichtbare Vorsprünge Körper, welche die beiden Testikel sein müssen. Das Individuum hat sich niemals zum männlichen Geschlecht hingezogen gefühlt; es hat mit einem Manne geschlechtlich verkehrt, aber bei der damit verbundenen Reizung der Vaginalschleimhaut kein Wollustgefühl empfunden; auch die Betastung der Pseudo-Clitoris löst derartige Gefühle nicht aus.

Ähnlich ist der unten abgebildete Fall (s. Taf. IX u. X), den Guermonprez neuerdings beschrieben hat (*Annales d'hygiène publ.*, 1893, p. 230). In



Tafel IX.
Männlicher Pseudo-Zwitter nach Guermonprez (S. 178f).
(Vgl. Tafel XIV und XV.)



Tafel X.

Vorderansicht der äusseren Genitalien bei dem auf Tafel IX abgebildeten Pseudo-Zwitter.

dieselbe Klasse gehört ein von Magitot 1881 der *Soc. de chirurgie* mitgeteilter Fall eines vierzigjährigen Mannes, der als Mädchen in das Geburtsregister eingetragen worden war und als solches erzogen wurde. Im vierzehnten Jahre traten dreimal in Intervallen von drei Monaten Blutungen aus den Genitalien auf, die seitdem nicht mehr wiedergekehrt sind; zugleich nahmen die Brüste erheblich an Volumen zu. Sie hatte damals Neigung zu Männern und verheiratete sich mit 17 Jahren, der geschlechtliche Verkehr in der Ehe war sehr unvollständig. In der Ehe entwickelte sich eine völlige Umwandlung des geschlechtlichen Gefühls und es stellte sich eine sehr lebhafte Neigung zum weiblichen Geschlecht ein; nach zehnjähriger Ehe verwitwet geworden, wurde das Individuum nun Liebhaber mehrerer Frauen.

Es hat eine Statur von 1,78 Meter; das Haar und der ziemlich starke Bart sind schwarz, die Stimme und die Haltung haben etwas Weibisches; die Hände sind kräftig und fleischig, die Brüste ziemlich gross, das Becken eher eng. Die Rute hat die Grösse wie bei einem 12jährigen Knaben; es besteht Hypospadie, Spaltung des Scrotums, das in beiden Hälften einen Testikel enthält. Am Grunde des das Scrotum halbierenden Spaltes findet sich eine kaum für den kleinen Finger zugängliche Vertiefung, in der man keine Spur eines Uterus-

halses fühlt. Der Penis ist erektionsfähig; es kommt zu Ejakulationen, das Sperma hat das Aussehen des normalen Sekrets, enthält aber keine mikroskopisch nachweisbaren Spermatozoen.[1]

Ich will schliesslich noch den Fall anführen, in dem PORRO so erfolgreich im Interesse der Diagnose eingegriffen hat.[2]

Im Jahre 1882 stellte sich in seiner Poliklinik ein 22 jähriges Individuum ein, das zu erfahren wünschte, welches Geschlecht es thatsächlich hätte. Es war von Kindheit an als Mädchen erzogen worden, hatte aber durchaus keine entsprechenden Neigungen, sondern fühlte sich und verhielt sich in jeder Beziehung als Mann; die Statur mass 1,59 Meter, das Gewicht war 51,4 Kilogramm, die Gesichtszüge sind männlich, Oberlippe und Wangen zeigen dunkeln Bartanflug. Der Brustkorb hat männ-

[1] Der Vollständigkeit wegen nenne ich noch die älteren Fälle von COLOMBO, FABRICIUS AB AQUAPENDENTE, FARONI, SCHULTETUS, DIEMERBROECK, CORIGLIANI, PINEL, DUGUÈS und TOUSSAINT, DESGENETTES, WRISBERG, VALISNIERI, SABATIER, BRECHET und die neueren Fälle von G. UNDERHILL, (*Edinburgh med. journal*, 1876, p. 906), FOREST WILLARD, (*Amer. journal of obstetrics*, 1877, p. 500), RODRIGUEZ (*Escuela medica, Caracas*, 1879), P. GARNIER, (*Ann. d'hygiène publique*, Bd. XIV, p. 291, 1885), J. GODLEE (*The Lancet*, 1885) und CUMMINGS (*Boston medical and surgical journal*, 1883).

[2] *Gazetta med. Italo-Lombarda*, 1882, No. 51.

liche Formen, die Brustdrüsen zeigen eine Entwicklung wie bei einem jungfräulichen jungen Mädchen, die Warze ist nicht erektil. Der Bauch ist flach, das Becken zeigt jedoch weibliche Formen, die Arme sind dürftig und nicht gerundet, die Beine erinnern jedoch dadurch, dass sie nach den Knieen zu konvergieren, an den weiblichen Typus. Der *mons veneris* springt wenig hervor und ist mit harten Haaren, wie man sie gewöhnlich bei erwachsenen Frauen findet, bewachsen, sodass die Schamgegend bei geschlossenen Schenkeln ganz wie bei voll entwickelten Weibern aussieht; lässt man die Beine spreizen, so zeigt sich eine Vulva mit sehr entwickelter Clitoris, deren Eichel das Praeputium nur um 1 bis 2 Centimeter überragt. Von der Basis der Eichel gehen zwei Hautfalten aus, die die kleinen Labien vortäuschen, sie bilden mit einander eine etwa 4 Centimeter lange Rinne, welche zu einer in der Medianlinie gelegenen, vom Anus 6 Centimeter entfernten Öffnung führt; letztere mündet nach einem Verlauf von 1 bis 2 Centimeter in die Harnblase. Von den Seiten des Schamhügels ziehen zwei stärkere Hautfalten parallel dem clitorisartigen Körper nach unten; sie sind mit Haaren bedeckt und haben das Aussehen von grossen Schamlippen, an ihrem oberen Teile, in der Inguinalgegend, fühlt man in ihnen zwei harte, dem Leistenringe anliegende Körper, die

bei Druck nicht schmerzen und auch nicht das charakteristische Gefühl der Hodenreizung geben. Es handelte sich nun für den Patienten und für Porro darum, ob diese Körper Hoden oder Ovarien wären, und von der Beantwortung dieser Frage hing die Diagnose des Geschlechts ab. Die Untersuchung vom Rectum aus zeigte, dass eine Prostata nicht existierte, ebensowenig ein Uterus. Porro eröffnete nun einige Wochen nach der ersten Untersuchung den rechten Leistenkanal und legte den Inhalt desselben bloss, den nun alle bei der Operation anwesenden Ärzte als einen mit seiner Epididymis versehenen Hoden erkannten; der Samenstrang fand sich in Gestalt des den Hoden tragenden Stranges.

Nachdem einige Catgutnähte und ein Listerverband angelegt waren, verblieb der Operierte noch vierzehn Tage in der Klinik Porro's und verliess dieselbe dann mit einem neuen Civilstande, sehr befriedigt von dem Ergebnis der Feststellung.

Die Nachrichten über weibliche Pseudo-Zwitter reichen weit zurück; so berichtet Realdo Colombo im XV. Buche seiner *Anatomia*: »Es lebte einst eine Äthiopierin oder Maurin, die nicht recht thätig und auch nicht recht passiv sein konnte, denn beide Geschlechter waren bei ihr unvollkommen da, zu ihrer grossen Betrübnis und Benachteiligung. Die Rute über-

traf an Länge und Dicke noch nicht einen kleinen Finger, der Eingang zur inneren Scham aber war so eng, dass der kleine Finger auch hier grösser war. Sie wünschte, ich sollte ihr die genannte Rute fortschneiden, aber ich wagte es nicht aus Furcht, von den Gerichten eine Rüge oder Strafe zu erhalten, zumal ich auch glaubte, dass diese Abtragung ohne Lebensgefahr nicht möglich sein würde«.

J. Duval berichtet in seinem *Traité des Hermaphrodites*, p. 331: »Während meines Aufenthaltes in Anjou, vor 40 Jahren, führten ein Edelmann und seine Frau einen Prozess vor dem Richter des genannten Bezirks; der Kläger beantragte schliesslich, dass die von ihm geschlossene Ehe aufgelöst und für nichtig erklärt werden sollte, und dass ihm gestattet würde, sich wieder zu verheiraten. Als Grund für den Scheidungsprozess lag der Umstand vor, dass die Dame ein männliches Glied hatte, welches so lang war, wie zwei Querfinger, und an der Stelle sass, wo die Clitoris sein sollte; dieses Glied richtete sich auf, wenn der Mann sich seiner Frau näherte, und verletzte ihn, sodass noch keine gebührende Beiwohnung zwischen den Gatten hatte stattfinden können. Es fand eine Augenscheinerhebung statt, die Angaben wurden als richtig befunden und der Antrag des Ehemanns als zulässig anerkannt: nämlich, dass, wenn sie in die Abtragung des

Teiles willigte, der Mann die
Ehe, wie sie geschlossen war,
de; nach der Erklärung nun von
nnten Fräuleins, dass sie lieber
g der Ehe willigte, als zugäbe,
as Glied nähme, welches sie be-
ie es ihr die Natur gegeben hätte,
nter Zustimmung beider Teile auf-
chtig erklärt und dem Manne ge-
eben sich wieder zu verheiraten«.
nderen Stelle berichtet DUVAL
an hat mir mitgeteilt, dass in
junger Priester befand, der
; nachdem das festgestellt war,
Gefängnissen des kirchlichen
eschlossen worden, um das
wangerschaft und den natür-
r Dinge abzuwarten und so-
nte Strafe für seinen Fehltritt

nt ferner einen Fall, in welchem
gerufen war, »um die sechs
ter von GUILLAUME FRÉROT von
ieren; er fand bei ihr die Teile
berdies aber eine Clitoris so
e eines gleichalterigen Knaben,
ikel, in dem Hügel zu beiden
eingeschlossen«.
Fälle muss man denken, wenn
NE die Geschichten von dem

Fälle.

Am besten

untersucht ist

LEFORT, die m

sucht wurde.

Mädchens, w

struiert und

Länge, dere

ihres Umfang

tium bedeckt

sich eine Sc

schmalen un

oberen Teile,

ungarischen Soldaten und dem Mönch von Issoire liest, die eines Tages niederkamen, der eine mitten im Lager, der andere in einer Zelle seines Klosters.

Das wissenschaftliche Bedürfnis befriedigen in höherem Masse die neuerdings von SCHNEIDER,[1] VIRCHOW,[2] ESCHRICHT,[3] BURDACH,[4] HOFFMANN,[5] SCHAUTA,[6] STEINMANN[7] und LITTEN[8] berichteten Fälle.

Am besten bekannt und am genauesten untersucht ist der Fall der MARIE MADELEINE LEFORT, die mit 16 Jahren von BÉCLARD untersucht wurde. Sie hatte die Neigungen eines Mädchens, war seit ihrem achten Jahre menstruiert und hatte eine Clitoris von 27 mm Länge, deren undurchbohrte Eichel in $^3/_4$ ihres Umfangs von einem beweglichen Präputium bedeckt war. Unter der Clitoris fand sich eine Schamspalte, eingerahmt von zwei schmalen und kurzen Schamlippen; an ihrem oberen Teile, nahe der Clitoris-Wurzel, war eine runde Öffnung, die ohne Schwierigkeit den

[1] *Jahrb. d. Staatsarzneik.* v. KOPP, 1809.
[2] *Würzburger Verhandl.*, III, S. 359.
[3] MUELLER'S *Archiv*, 1836.
[4] *Anat. Unters.*, Leipzig 1814.
[5] STRICKER'S *Med. Jahrbücher*, 1877.
[6] *Wiener med. Wochenschr.*, 1881.
[7] *Deutsche med. Wochenschrift*, 1852, No. 50.
[8] *Archiv für patholog. Anatomie*, Bd. 75.

Knopf einer mittleren Sonde aufnahm. Die Brüste waren gut entwickelt, aber der allgemeine Habitus war der eines gleichalterigen Knaben: vorspringender Kehlkopf, starke Stimme, sprossender Bart, starke Behaarung der Gliedmassen.

Die Sektion zeigte, dass diese Frau keine andere innere Anomalie hatte, als eine übermässige Entwicklung des Kitzlers und eine Atresie der Scheide, bedingt durch eine Membran, die man nur hätte zu durchschneiden brauchen, um das Individuum seinem Geschlechte wiederzugeben.

Ich habe in der medizinischen Litteratur noch einen Fall gefunden, der nicht klassifizierbar ist und den ich mit erheblichen Zweifeln betrachte, da ich keine eigentlichen Dokumente über ihn erlangen konnte; ich will ihn hier immerhin mitteilen und zwar als Kuriosität.

Der griechische Militärarzt Dr. Tsortsis, Mitglied der Aushebungskommission des Bezirks von Negroponte auf Euböa, hat unter den Militärpflichtigen des Jahrgangs 1892 einen 21 jährigen Mann von Karystia beobachtet, der einen Buckel hatte, auf dem er gerade unter dem unteren Winkel des linken Schulterblattes, in kleinem Format, aber fast vollkommener Entwicklung, weibliche äussere Genitalien trug. Diese Genitalien waren ungefähr $2^1/_2$ Centimeter lang und zeigten die grossen Schamlippen etwas klaffend; die äussere Fläche derselben

war mit 1½ Centimeter langen Haaren besetzt, die innere Fläche war glatt, rötlich und feucht und hatte ganz die Eigenschaften einer unbehaarten Schleimhaut, nach oben gingen diese Organe in einen Schamhügel über, der mit dichterem und längerem Haar bedeckt war.

Zwischen den Labien eingebettet fand T. eine kleine Höhlung, nach Art eines Scheideneinganges, und im oberen Winkel ein kleines, etwa linsenförmiges Knötchen, das als Clitoris aufgefasst werden konnte. Kleine Labien fehlten ganz. Auf der schleimhautartigen Oberfläche dieses Organs hat T. nichts anderes als Schweiss absondern sehen.

ZEHNTES KAPITEL

Die Körperformen der Hermaphroditen

In der äusseren Gesamterscheinung der Hermaphroditen ist eine Abschwächung und Verwischung der jedem Geschlechte eigentümlichen Form das Charakteristische, gewöhnlich überwiegen aber in dem ganzen Bilde die Merkmale eines einzigen Geschlechts. Der Mann bewahrt auch als Pseudo-Zwitter seinen im ganzen stärkeren Bau, seine breitere Brust, die stärkere Behaarung. Das Weib bewahrt die meisten der Charaktere, die schon von ZACCHIAS treffend in der folgenden Schilderung zusammengefasst worden sind: »*Habitus corporis muliebris mollis, et delicatus, vox exilis, animus demissus et passionibus muliere dignus implicitus; pili in mento, in ano, in perineo nulli, mammae tumidae et pectus carnosum, capilli capitis promixti, tenues, molles.*«

Die Abmessungen des Brustkorbes, seine Form, die der Schlüsselbeine und der Rippen werden beim männlichen Hermaphroditen andere sein als beim weiblichen; dasselbe gilt von der Form der Hüften und Schenkel, der Richtung der Kniee,

dem Gange, der Haltung, der Form des Kehlkopfes, der Klangfarbe und Stärke der Stimme.

Manchmal sind jedoch, wie ich schon angedeutet habe, alle diese Merkmale abgeschwächt oder selbst miteinander gemischt, sodass die Typen der Effemination oder des Mannweibes zustande kommen. GEOFFROY-SAINT-HILAIRE hat das anschaulich geschildert: »Wenn die männlichen Geschlechtsorgane eine mehr oder weniger ausgesprochene Ähnlichkeit mit denen des Weibes annehmen, ändert sich die ganze Organisation in demselben Sinne und erhält ein weibliches Gepräge. So ist der Larynx weniger hervorspringend, die Stimme weniger tief. Der Bart ist spärlich oder kann ganz fehlen. Eine weiche, zarte, kaum einige Haare tragende Haut, die über ein reichliches Fettgewebe gespannt ist, bedeckt die wenig vorspringenden Muskeln. Die schmale Brust, das weite Becken, die kleinen Extremitäten erinnern durch ihre Proportionen an die des Weibes. Schliesslich vollenden die gerundeten, mehr oder weniger vollen Brüste mit ihren ausgebildeten Brustwarzen eine Ähnlichkeit, die sich auch oft auf das psychische Gebiet erstreckt.[1]

[1] Tafel XIV und XV, der Veröffentlichung von GUERMONPREZ entnommen, illustrieren einen leichteren, aber als Anfangsstadium der Erscheinungen eigentümlich charakteristischen Grad der Verschmelzung der sekundär sexuellen Charaktere. — K.

Der von Tardieu eingehend untersuchte männliche Pseudo-Zwitter war brünett und hatte eine Statur von 1,59 Meter. Seine Gesichtszüge hatten nichts Charakteristisches und waren weder deutlich weiblich noch deutlich männlich. Die Stimme war sanft, hatte jedoch ein paar tiefe und männliche Töne. Ein leichter Flaum bedeckte die Oberlippe. Die Brust war flach wie beim Manne und ohne Entwicklung der Drüsensubstanz. Die Arme hatten nichts von den runden Formen, wie sie sich bei wohlgebildeten Frauen findet, sie waren sehr braun und etwas behaart. Becken und Hüften hatten weibliche Formen.[1]

Auch der Hermaphrodismus beim Weibe kann in Begleitung abweichender äusserer Körperformen auftreten, die das abnorme Weib dem männlichen Tyus annähern. Beim weiblichen Hermaphrodismus treten jedoch diese sekundären Abweichungen nicht so regelmässig auf, wie beim männlichen. Immerhin trifft man auch bei Weibern dieser Kategorie häufig eine starke, tiefe Stimme, von ganz männlichem Gepräge. Darauf scheint besonders die Entwicklung der Clitoris einen Einfluss zu haben; wenigstens spricht dafür eine Bemerkung von Home,[2] dass die Mandingue-Negerinnen, die

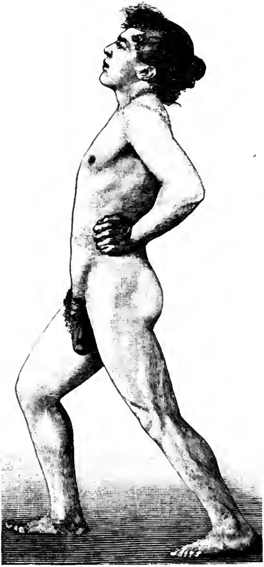
---

[1] Tardieu, *Question médicolégale de l'identité*, Paris, 1874.

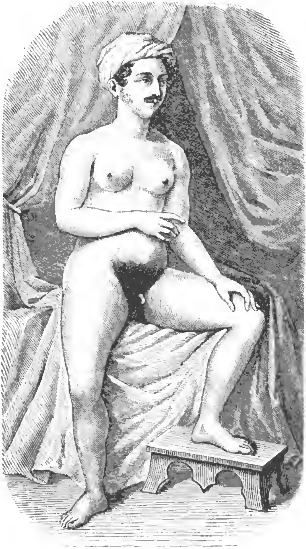
[2] *Lectures on comparative anatomy*, III, S. 317.



Tafel XIV.
Anscheinende Zwitterbildung beim Manne
nach GUERMONPREZ.



Tafel XV.
Anscheinende Zwitterbildung beim Manne
nach GUERMONPREZ.



Tafel XVI.
M. M. Lefort mit 16 Jahren.
(Vgl. S. 195 f.)



Tafel XVII.
M. M. Lefort mit 65 Jahren.
(Vgl. S. 195 f.)

eine sehr starke Clitoris besitzen, tiefe und rauhe Stimme haben.

Der Bart ist ein Attribut des männlichen Geschlechts; er kann aber beim Manne ganz fehlen, wenn die Hoden atrophisch sind, und er kann sich umgekehrt beim Weibe entwickeln, wenn eine Atrophie der Ovarien vorliegt.

Langes Haar kommt ebenso oft bei weiblichen wie bei männlichen Hermaphroditen vor; jedoch sind bei letzeren die Kopfhaare gewöhnlich feiner und seidiger. Die Schamhaare bilden beim Weibe ein deutlich abgegrenztes Dreieck, während sie beim Manne bis zum Nabel heraufreichen; letzteres kann nun auch bei weiblichen Pseudo-Zwittern der Fall sein. Hoffmann hat bei einer sehr brünetten Frau die Schamhaare sich bis an den Busen fortsetzen sehen. Ruggieri citiert einen Fall, wo die übermässige Entwicklung der Pubes auf dem Bauche eine Ehescheidung veranlasste.

Schliesslich ist über Gang und Haltung der Zwitter zu bemerken, dass sie zum grossen Teile von der Erziehung abhängen. Ein männlicher Pseudo-Hermaphrodit, der infolge eines Irrtums über sein Geschlecht Mädchenkleider getragen hat, wird schnell die Manieren und die Haltung des weiblichen Geschlechts annehmen, und umgekehrt wird eine als Mann gekleidete

hermaphroditische Frau sich wie ein Mann halten und bewegen.

Aus der neuesten deutschen Litteratur [1] über die Zwitterbildung verdienen folgende Fälle Berücksichtigung. Im LITTEN'schen Falle war die Stimme rauh und männlich; der übrige Habitus war durchgehends weiblich, nur entsprach der flache *mons veneris* mehr dem männlichen Typus; das Gesicht zeigt keine Spur von Behaarung, an den Vorderarmen und den Unterschenkeln sitzen zahlreiche lange Haare. Interessant sind an diesem Falle einige andere Bildungsabweichungen, nämlich Persistenz der Schilddrüse, chlorotische Aorta und unregelmässige Lappung der Lungen. Bei dem von MARCHAND beschriebenen männlichen Pseudo-Zwitter ist das Haar lang, am Schädel erinnern nur die starken Stirnhöcker an den weiblichen Typus, das Gesicht ist ganz bartlos, die Brüste sind durchaus weiblich entwickelt, hängend; die Haut ist zart, die allgemeinen Körperformen erinnern durch die stark hervortretende Muskulatur mehr an den männlichen Typus; dagegen machen Bauch und Becken einen entschieden weiblichen Eindruck; die *conjugata externa* des Beckens ist kürzer als beim Weibe,

[1] Zusatz des Herausgebers.

die Stimme, die grossen Füsse und Hände erscheinen männlich.

Henrichsen hat einen Fall mitgeteilt, in dem sich bei dem seinen Geschlechtsdrüsen nach männlichen Individuum stark entwickelte Brustdrüsen, weibische und sanfte Stimme, weiblicher Haarwuchs und Pubes von weiblichem Typus fanden.

Das 1856 von Virchow beschriebene Individuum, ein weiblicher Pseudo-Zwitter, hatte entwickelte Brüste und männliches Becken. Schmorl's echter, lateraler Zwitter hatte an Schädel und Gesicht männlichen Habitus, dabei jedoch starke Stirnhöcker, mehr weibliche Beckenformen, auffallend kleine und gracile Hände und Füsse; die Brüste waren nicht entwickelt, der Bartwuchs spärlich, aber deutlich.

ELFTES KAPITEL

Das geschlechtliche Leben der Hermaphroditen

In dem sexuellen Leben der Zwitter ist zunächst die Frage von Interesse, ob sich bei ihnen in irgend einer Weise das Erwachen der Pubertät bemerkbar macht. Der seelische Einfluss dieser Periode, der so gewaltig ist, hat eine ausgezeichnete Darstellung durch FARABOEUF erhalten; er sagt: »Das in der frühen Jugend noch rudimentäre Keimepithel lässt im Kindesalter beide Geschlechter einander noch sehr ähnlich erscheinen. Als Träger und Bewahrer der Interessen der Art schlummert es bis zur Pubertät. Dann erwachen diese Zellenmassen, imprägnieren das Individuum und verwandeln seinen Körper, seinen Kopf und sein Herz. Es war eben noch ein Kind, gleichmütig und egoistisch; jetzt fühlt es sich als Jüngling, als ein mit seinesgleichen solidarisches Wesen, wird hochherzig, aufrichtig, aufopferungsfähig; es ist bereit, sich für die Seinen zu opfern, — für das Vaterland, für die ganze Menschheit zu fühlen

und zu kämpfen. Aber das Keimepithel verlangt noch mehr, es gebietet die Fortsetzung der Art. Wenn seine Befehle energisch sind, wenn das Individuum ihnen gegenüber nicht, durch den Einfluss der Erziehung und Vererbung vorbereitet, gewarnt und selbstbeherrscht worden ist, so wird das Aufsuchen und der sofortige Besitz eines Wesens des anderen Geschlechts das einzige Ziel seines Lebens. Um es zu erreichen, liefern die Tiere sich in der Brunst furchtbare Kämpfe und setzen sich jeder Gefahr aus. Auch der Mensch hat dann, selbst wenn er intelligent und gebildet ist, manchmal keine rechte Überlegung mehr. Er schädigt seine Zukunft, seine Gesundheit, sein Vermögen, seine Ehre, ja er opfert selbst sein Leben, um durch seinen Tod zu zeigen, dass das Individuum nichts ist, wenn es nicht der Stimme der Art gehorchen kann. Beim Erwachsenen wirken, wohl infolge der Gewöhnung an den anfangs fast giftartigen Einfluss der Keimdrüsen-Produkte, die Genitalien nicht mehr so kräftig ein; der Dämon der Art lässt sich, befriedigt oder enttäuscht, nicht mehr so laut vernehmen. Das Individuum kommt wieder zu seinem Rechte, der stürmische Altruismus der Jugend findet in der Rückkehr zu den individuellen Interessen wieder ein Gegengewicht.«

Im allgemeinen kommt es auch beim Zwitter zu einer Pubertät, aber in sehr vielen

Fällen ist der Einfluss des Keimepithels viel geringer als in der Mehrzahl der normalen Fälle. In anderen Fällen wirkt es energisch ein, aber ohne recht verstanden zu werden, und dann legt sich das Individuum keine Rechenschaft ab von den Veränderungen, die es erfährt, und den Gefühlen, die es bewegen.

In dem Fall der Alexina B., der von Tardieu so sorgfältig beobachtet und beschrieben wurde (s. o. S. 176), trat eine beinahe stürmische Pubertäts-Entwicklung auf. Sie war in täglicher Berührung mit jungen, 15—16 jährigen Mädchen und hatte im Umgange mit ihnen Erregungen durchzumachen, deren sie sich kaum erwehren konnte. Manchmal waren ihre Träume von einem unbeschreiblichen Gefühle begleitet, sie fühlte einen Erguss und fand am Morgen graue Flecke in der Wäsche. Tardieu hat Aufzeichnungen dieses Mädchens mitgeteilt, in denen es diese ersten Gefühle zu beschreiben versucht:

»In diesem Alter, wo sich aller Reiz der Jugend entwickelt, hatte ich weder die Munterkeit noch die Rundung der Glieder, wie sie dieser Blütezeit eigentümlich sind. Mein krankhaft blasser Teint sprach von einem andauernd leidenden Zustande. Meine Züge hatten etwas Hartes, das man bald bemerkte. Ein leichter, täglich dichter werdender Flaum bedeckte meine Oberlippe und einen Teil meiner Wangen.

Natürlich machte mich das oft zur Zielscheibe von Scherzen, denen ich dadurch die Spitze abzubrechen suchte, dass ich meine Scheere von Zeit zu Zeit als Rasiermesser gebrauchte; das führte aber nur dazu, meinen Bart stärker und sichtbarer zu machen.«

»Auch mein übriger Körper bedeckte sich buchstäblich mit Haaren und ich suchte deshalb meine Arme sorgfältig zu bedecken, auch in der grössten Hitze. Dabei blieb ich geradezu lächerlich mager. Alles das fiel, wie ich täglich bemerkte, auch anderen auf. Trotzdem war ich sehr liebebedürftig; meine ganze Seele sehnte sich nach Liebe und unter einer erheuchelten Gleichgültigkeit und Kälte brannte ein glühendes Herz. Ich knüpfte bald eine innige Freundschaft mit einem jungen Mädchen, Namens Thekla, die ein Jahr älter war als ich. Einen grösseren Gegensatz in der äusseren Erscheinung als zwischen uns beiden kann man sich kaum denken; meine Freundin war ebenso frisch und anmutig, als ich krankhaft und linkisch war. Man nannte uns bald die Unzertrennlichen, und wir trennten uns wirklich keinen Augenblick«. Etwas später fasste Alexina Neigung zu einer anderen Kameradin, Sara, aber diese zweite Neigung war viel weniger platonisch als die erste; die Sinnlichkeit trat dabei viel mehr hervor. Sie berichtet darüber: »Nach dem gemeinsamen Abendgebet suchte

ich sie in ihrem Bette auf und ich war dann glücklich, ihr die kleinen Dienste leisten zu können, die eine Mutter ihrem Kinde leistet. Allmählich wurde es zur ständigen Gewohnheit, dass ich sie entkleidete; wenn sie eine Nadel ohne mich ablegte, war ich fast eifersüchtig! Diese Einzelheiten werden kindisch erscheinen, aber sie sind unumgänglich. Wenn ich sie auf ihr Bett gelegt hatte, kniete ich bei ihr hin, meine Stirn berührte dabei ihr Gesicht und ihre Augen schlossen sich unter meinen Küssen. Sie schlief, ich sah sie liebeglühend an und konnte mich nicht entschliessen, mich von ihr loszureissen. Was ich für sie fühlte, war nicht Freundschaft, sondern recht eigentlich Leidenschaft! Ich hatte sie nicht gern, ich betete sie an! Oft wachte ich mitten in der Nacht auf; ich schlich dann verstohlen zu meiner Freundin, entschlossen, ihren süssen Schlummer nicht zu stören; aber ich konnte das reizende Gesicht nicht ansehen, ohne ihm meine Lippen zu nähern! Die Folge davon war, dass ich nach einer erregten Nacht kaum wach werden konnte, wenn die Morgenglocke läutete. Kurz vor acht Uhr ging Sara in einen anderen Saal, um ihr Morgenkleid mit anderen Kleidern zu vertauschen. Ich liess sie das nicht ohne meine Hülfe thun; wir waren dann allein. Ich schnürte sie, ich kämmte mit unbeschreiblicher Lust ihr welliges Haar und

drückte meine Lippen bald auf ihr Herz, bald auf ihre blosse Brust. Das arme, süsse Kind! Wie oft sah ich dann, dass die Röte des Erstaunens oder der Scham ihr Gesicht überzog! Während ihre Hand meine entfernte, sahen ihre hellen und klaren Augen in meine, als wollten sie die Ursache eines Betragens ergründen, das ihr höchst überspannt erschien und so erscheinen musste.«

»Eines Abends bat ich meine Freundin, ihr Bett teilen zu dürfen; sie ging gern darauf ein. Es ist unmöglich, das Glück zu schildern, das ihre Nähe mir bereitete! Ich war wie toll vor Freude! Wir plauderten lange, ehe wir einschliefen, ich beide Arme um ihre Taille geschlungen, sie ihr Gesicht an meines legend. Von da an gehörte Sara mir, sie wurde mein Eigentum!«

Die Pubertät tritt durchaus nicht oft bei Zwittern mit solcher Deutlichkeit auf. In vielen Fällen findet sich der Geschlechtstrieb langsam und spät ein, das Individuum zögert und weiss nicht, welchem Geschlechte es seine Neigung zuwenden soll.

Die meisten Hermaphroditen sind in geschlechtlicher Beziehung indifferent. T. Galland hat die Geschichte eines Hermaphroditen berichtet, der sich zweimal verheiratet hat; es handelt sich um eine pseudo-hermaphroditische Frau, die während der Kohabitation keine

Spur von Wollustgefühl hatte, der vielmehr alle Versuche in dieser Richtung peinlich und schmerzlich waren, obgleich sie sich ohne Widerwillen dazu hergab. Sie wünschte die Annäherung ihres Mannes nicht, nahm sie aber hin, um ihm angenehm zu sein. Nach Angabe des Mannes hat sie nie den geringsten Versuch gemacht, ihn zu provozieren. Sie hatte nie das geringste geschlechtliche Verlangen, auch nicht im Traume. Auch die häufig untersuchte HOHMANN war nach ROKITANSKY geschlechtlich durchaus indifferent.

Manche männliche Zwitter halten sich nicht ganz vom Umgange mit Frauen fern und können, wie TARDIEU feststellt, den Geschlechtstrieb und seine Befriedigung ebenso intensiv erfahren, wie der normale Mann, selbst bis zur Ejakulation. Man findet auch, dass Zwitter, die lebhafte Neigung zu Männern gehabt haben, durch das Herabtreten der Hoden in das Scrotum eine Veränderung ihres Trieblebens erfahren und sich zu Weibern hingezogen fühlen.

Manchmal ergeben sich Zwitter der Prostitution und spielen darin abwechselnd die Rolle des Mannes und des Weibes.

Im LITTEN'schen Falle[1] bekam das missbildete Mädchen durch Vergleiche, die es zwischen sich und seinen normal gebildeten Schwestern

[1] Zusatz des Herausgebers.

anstellte, Kenntnis von seinem Zustande und wurde darauf ernst und in sich gekehrt, namentlich vermied es jeden Umgang mit seinen früheren Gespielinnen.

Im MARCHAND'schen Falle (bei dem es sich wahrscheinlich um einen missbildeten Mann handelt) hat sich das Individuum stets weiblich gekleidet, besitzt jedoch seit dem 16ten odet 17ten Jahre einen starken Hang zum weiblichen Geschlecht und hat nach eigenen Angaben seit der Pubertät häufig mit weiblichen Personen unter »günstigem Erfolge« kohabitiert; es wünscht lebhaft, als Mann anerkannt zu werden.

In dem Falle von HENRICHSEN *(Archiv für patholog. Anatomie)*, gleichfalls einen Mann betreffend, haben Weiber das als Mädchen erzogene Individuum nie aufgeregt; dagegen sind ihm die Zärtlichkeiten der Männer nicht unangenehm. Im Falle STEGLEHNER's hatte der mit Hoden und Nebenhoden begabte Mann das anziehende Wesen eines graziösen Mädchens aus guter Familie. VIRCHOW hat 1856 einen weiblichen Pseudo-Zwitter untersucht; dieses widerspruchsvolle Individuum trug weibliche Kleider, hatte Neigung zu Männern und betrieb, im Röhngebirge, das Metier einer »Räuberhauptmännin«.

SCHMORL's echter (lateraler) Hermaphrodit hatte männlichen Gesichtstypus, energisches Wesen und verlangte dringend von THIERSCH eine Operation, »um zeugungsfähig zu werden

und wie andere Männer aus der Spitze seines Penis zu urinieren«.

Die Erziehung kann in vielen Fällen den Geschlechtstrieb in eine andere Richtung lenken, als ihm eigentlich zukommt, und so eine Art von sexueller Inversion bedingen; es giebt dafür eine Reihe von Beispielen.

Magitot hat 1881 die Geschichte eines Individuums, das thatsächlich ein Mann war, das aber als Weib in die Civilstands-Register eingetragen worden war, berichtet. Es verheiratete sich mit einem Manne, unterhielt aber gleichzeitig Beziehungen zu Frauen. Tortual beschreibt den Fall eines männlichen Zwitters, der in der Ehe mit einem Manne sich sehr gefiel und darin seinen Sexualtrieb befriedigte.

Maria Arsano, die bei der Sektion sich als Mann herausstellte, war als Frau verheiratet gewesen. Clara Meyer, hypospadisch, aber von sehr ausgesprochener Männlichkeit, hatte die weibliche Rolle gespielt und unterwarf sich nur unter energischen Aeusserungen verletzter Scham der ärztlichen Visite, die ihr wirkliches Geschlecht feststellte.

Marzo, dessen innere Organe weiblich waren, fühlte sich sehr zu Frauen hingezogen und hatte selbst zweimal eine Gonorrhoe erworben.

Wenn die Zwitter in der Regel impotent sind, so finden sich doch manchmal auch sehr

ausschweifende Individuen unter ihnen. Die sehr unvollständigen sexuellen Lustgefühle, die ihre Organisation ihnen gewährt, veranlassen sie ohne Zweifel, sich durch mehr oder weniger widernatürliche Mittel andere Genüsse zu verschaffen. Dr. E. Lewy hat in Grispelsheim zwei hermaphroditische Schwestern beobachtet, die in ihrer Heimat überall als sehr ausschweifend bekannt waren und zu Frauen wie zu Männern Beziehungen hatten. Nach Brouardel gelten die Kastraten, die Eunuchen und die 4—500000 südrussischen Sektierer, die sich ihrer Genitalien berauben, durchaus nicht für asketisch, sondern für sehr lüstern und ausschweifend.

Die Frage, ob die Hermaphroditen zeugungsfähig sind, möchte ich ohne Zögern verneinen, denn ihre Anomalie hat durchaus die Wirkung, die Reproduktions-Funktionen aufzuheben.[1] Sie erfreuen sich durchaus nicht einer zwiefachen Zeugungskraft, sondern sind fast alle unfruchtbar. In der Regel fehlt den männlichen Individuen die Spermasekretion infolge einer Atrophie der Testikel; man hat immerhin Fälle beobachtet, wo eine charakteristische Ejakulation von Sperma stattfand, und in

[1] Traxler hat einen Fall mitgeteilt, in dem ein als Mädchen getauftes und erzogenes Individuum sich in seiner Stelle als Magd mit einer anderen Dienstmagd abgab und dieselbe schwängerte. (*Wiener med. Wochenschr.*, 1856, No. 18.) — K.

manchen Fällen ist selbst die Anwesenheit von Spermatozoen beobachtet worden.

Nach G. Hermann [1] berechtigt bisher keine Beobachtung zur Aufwerfung der Frage, ob eine Selbstbefruchtung bei einem Zwitter möglich ist, obgleich eine solche Möglichkeit nicht *a priori* ausgeschlossen werden kann.

Von Zeit zu Zeit lässt sich feststellen, dass gewissse Zwitter in Folge ihrer Anomalie passive Päderasten werden, sei es in Folge einer schwer zu erklärenden Neigung, sei es aus Gewinnsucht.

Tardieu sah im Gefängnis St. Lazare ein Individuum von 16 Jahren, das in Frauenkleidern verhaftet worden war, weil es sich der geheimen Prostitution ergeben hatte. Es war ein Bursche von wenig einladender äusserer Erscheinung, der von Kindheit auf in der schlimmsten Verkommenheit und unter dem ärgsten Gesindel gelebt hatte. Sein Penis war nur 3 Centimeter lang und kaum fingerdick; er besass eine Art von Kapuze, die von zwei an kleine Labien erinnernden Falten gebildet wurde, und die beiden nicht in der Mitte verwachsenen Hälften des Scrotums vervollständigten den Anschein des Vorhandenseins eines Scrotums und umgaben eine trichterförmige Vertiefung, die gross genug war, um

[1] Art. *Hermaphrodite* im *Dict. des sciences méd.*, p. 632.

einen Penis aufzunehmen; der Grund dieses Trichters lag so tief, dass diese Pseudo-Vagina eine Länge von 7—8 Centimetern hatte. In der linken Leistengegend liess sich leicht ein unverkennbarer Hoden fühlen. Der erweiterte und vertiefte Anus hatte ganz dieselbe Trichterform, wie der scheidenartige Schlund zwischen den beiden Hälften des Scrotums. Offenbar hatte der unglückliche Bursche sich schon seit längerer Zeit zu verschiedenen Formen widernatürlicher Unzucht hergegeben.[1]

Magnan hat eine ähnliche Beobachtung eines Hypospaden mit gespaltenem Scrotum mitgeteilt, der sich der Päderastie ergeben hatte.[2]

»Dieses Individuum war als Mädchen in das Civilstands-Register eingetragen worden. Man gab ihm später Mädchenkleider und schickte es in eine Mädchenschule. Als es sieben Jahre alt war, bemerkten seine Gespielinnen, dass seine Geschlechtsteile anders als die ihrigen waren und verlachten es deshalb. Mit dreizehn Jahren wurde es in ein Kloster gebracht, wo eine Nonne, seine Tante, es zur Novize bestimmte. Seine geringen Leistungen, seine Dummheit und das Auftreten eines Flaums am Kinn machte es vollends zum Gespötte seiner Mitschülerinnen. Als es nach Hause

[1] Tardieu, *cit. Werk*, p. 55.
[2] *Psychiatr. Vorles.* II und III, Leipzig, 1892, S. 27.

gekommen war, beschäftigte es sich zuerst bei seiner Mutter mit häuslichen Arbeiten, kochte, nähte und strickte; nachdem bald darauf sein Vater gestorben war, vermietete es sich als Dienstbote bei einem 70jährigen Herrn, der es mit nach Martinique nahm. Nach der Ankunft in Amerika machte ihm der alte Herr Anträge. Es liess sich verführen, da jedoch ein regelrecher Coitus nicht ausgeführt werden konnte, suchte sich der alte Liebhaber in widernatürlicher Weise zu befriedigen, und schliesslich einigten sie sich zu gegenseitiger Fellatio. Unterdessen hatte eine im Hause bedienstete Negerin seine eigentümliche Bildung bemerkt und, da sie es für einen Mann hielt, ihm ihre Liebe angetragen. Auch eine Mulattin eroberte es. Aber bei keinem der Weiber fand es das Mass von Befriedigung, welches ihm der Umgang mit dem alten Herrn gewährte.«

»Sein Bart fuhr fort zu wachsen und machte es zum Gespött. Es kehrte daher nach Frankreich zurück, liess sich von einem Arzte untersuchen und änderte, als dieser es für männlich erklärte, seinen Namen Marie in Marius, zog Männerkleider an und vermietete sich in Paris als Dienstbote bei einer geistlichen Genossenschaft. Der Pater Superior untersuchte es zweimal und erklärte, er sei ein Mann. Im Oktober 1886 wurde es plötzlich von religiösen

Delirien befallen nach einigen nicht gerade beträchtlichen Trunkausschweifungen«.

In der Litteratur giebt es nicht weniger zahlreiche Beispiele von weiblichen Zwittern, die Tribadie trieben. Ich habe einen derartigen Fall zu Anfang dieser Studie citiert.

Bei den Wasserfesten im Elysée-Montmartre habe ich mir ferner zwei Weiber zeigen lassen, die eigentümlich tiefe Stimmen und grobe Gesichtszüge hatten und die sich abwechselnd und mit gleicher Leidenschaft dem geschlechtlichen Verkehr mit Frauen und Männern hingaben. [1]

[1] Auch in den beiden oben citierten Fällen von Polaillon und Guermonprez prostituierten sich die männlichen Zwitter unter Benutzung des interscrotalen Raums wie Weiber. Mehrere andere Beobachtungen zeigen, dass im Ganzen geschlechtlicher Verkehr mit beiden Geschlechtern unter einem nicht zu unterschätzenden Wollustgefühl von der Mehrzahl der männlichen (Pseudo-)Zwitter gesucht wird, während geschlechtliche Indifferenz bei der Minderzahl vorliegt. Interessant ist, dass ein weiblicher Zwitter Mann und Frau gleich gern aufsuchte, dass dieses Wesen aber gleich nach der Kohabitation mit einem Mann ein dringendes Verlangen nach dem Beischlafe mit einer Frau empfand. Hier trat also die Begierde nach Verkehr mit dem eigenen Geschlecht erst auf, wenn die normalen Irritamente an Reizwirkung verloren hatten (Ettmüller, *V. f. ger. Med.*, N. F. Bd. 16; Tortual, *ibidem*, Bd. 10; Pozzi, *Centralbl. f. Gynäkologie*, 1891. Kurz, *D. Med. Wochenschr.*, 1893, S. 365). — K.

Auf intellektuellem Gebiete sind die Hermaphroditen fast immer inferiore Wesen. Der physischen Entartung entspricht sehr häufig eine psychische.

P. Louet hat mehrere Fälle von Kryptorchie untersucht, die blödsinnig oder schwachsinnig waren.[1] Er beschreibt ferner einen Hypospadiäus mit gespaltenem Scrotum, der an erethischem Schwachsinn litt. Magnan hat gleichfalls der Pariser medicinisch-psychologischen Gesellschaft zwei Fälle von Zwitterbildung verschiedenen Grades vorgestellt, die intellektuell schwach waren. In demselben Jahre hat Moreau (Tours) eine analoge Beobachtung derselben Gesellschaft mitgeteilt: ein 12jähriges Individuum, das als Mädchen galt, thatsächlich Knabe war und an Schwachsinn litt.

Die altruistischen und die sittlichen Gefühle sind bei den Zwittern wenig entwickelt. Der von Tardieu mitgeteilte Fall der Alexine B.

---

[1] P. Louet, *Des anomalies des organes génitaux chez les dégénérés*, Th. de Bordeaux, 1889. (Weitere derartige Mitteilungen Magnan's, die zum Teil von hohem Interesse sind, finden sich in Heft II und III seiner von Möbius übersetzten *Psychiatrischen Vorlesungen*. In dem von Litten mitgeteilten Falle war das abnorm gebildete Mädchen Verwandten und Lehrern durch grosse Selbständigkeit aufgefallen und hatte alle in Erstaunen gesetzt durch einen durchdringenden Verstand, der sich namentlich beim Kopfrechnen zeigte. — K.)

(s. o. S. 161) steht mit seiner Leidenschaftlichkeit und seinem Ende in Selbstmord fast allein. Die Zwitter fallen sehr viel häufiger der Prostitution und Ausschweifungen zum Opfer als der Liebesleidenschaft. Oft trägt die verkehrte Erziehung, die sie erhalten, dazu bei, dass sie verkümmern und allen sittlichen Halt verlieren. Darüber spricht sich LEGRAND DU SAULLE folgendermassen aus: »Der als Mädchen erzogene männliche Zwitter nimmt das gefallsüchtige, furchtsame und unterwürfige Wesen des Weibes an und behält den so zustande gekommenen Charakter«. TARDIEU bemerkt: »Von vornherein als Weib erzogen, gekleidet, untergebracht und selbst verheiratet, behalten die Zwitter die Gedanken, Gewohnheiten und die Lebensführung des Weibes, und wenn später dann ihr Geschlecht festgestellt und ihr Civilstand geändert wird, so kommt es für sie zu den verschiedensten Gefahren, Beunruhigungen und Schwierigkeiten«.

ZWÖLFTES KAPITEL

Erworbener und angeborener psychischer Hermaphrodismus

Ich habe früher eine Form der Entartung beschrieben, die fast schon zum Hermaphrodismus gerechnet werden könnte, wenn man das Individuum nach seinen sekundären Geschlechtsmerkmalen klassifiziert. Es handelt sich um kleine magere, schlanke Individuen mit bartlosem Gesicht, spärlichen Pubes, mit kindlichen Formen der Rute und der Hoden, mit hoher Stimme.

Ich habe kürzlich im Gefängnis *La Santé* einen 25 jährigen Savoyarden beobachtet, der mit seiner kleinen Statur, seinem ganz bartlosen Gesichte, seinen grossen Ohren, die vom Kopfe abstanden, 14 oder 15 Jahre zu sein schien. Er war geschlechtlich völlig unentwickelt und wusste nichts vom Umgang mit Weibern. Bei ein paar anderen jugendlichen Gefangenen habe ich im 20sten Jahre Hoden und Rute wie

bei 10 jährigen Kindern gefunden. Manchmal ist der weibliche Typus bei hoher dünner Stimme, feinem Haar, langen Augenwimpern und entwickelten Hüften noch mehr ausgesprochen. So glich im Gefängnis *La Santé* ein kleiner, $16^1/_2$ jähriger Dieb mit seinem niedlichen, frischen und bartlosen Gesichte, feinen Haaren, blauen, von langen Wimpern beschatteten Augen, sanften und dünnen Stimme einem niedlichen, 11-12 jährigen Mädchen. Brouardel giebt [1] eine anschauliche Schilderung dieses Typus: »Wer kennt nicht den echt pariserischen Typus des Strassenjungen, der auf der Strasse durch seine schlagfertigen Erwiderungen auffällt, über die alle Vorübergehenden lächeln müssen. Ich habe eine ganze Anzahl solcher Burschen in Sainte Barbe beobachtet. Mit 12 oder 13 Jahren kamen sie in meine Sprechstunde, um mich wegen einer Entzündung der Brustdrüse zu konsultieren, und ich fand dann, dass ihre Geschlechtsorgane sich nicht entwickelten, dass die Knaben fett wurden, aber klein und glatthäutig blieben. Zugleich nahm ihre Intelligenz erheblich ab und sie kamen von den ersten Plätzen der Klasse auf die letzten.«

»Wenn ein Individuum dieser Art zur Sektion kommt, so findet man eine sehr kleine Blase, eine rudimentäre Prostata, Defekt des M. ischio-

[1] *Gazette des Hôpitaux*, 1887, No. 2.

und bulbocavernosus, eine kleine Rute, ein sehr enges Becken.«

»Einmal konsultierte mich ein Vater, den es beunruhigte, dass sein Sohn mit 25 Jahren noch so unschuldig war, wie ein kleines Mädchen. Der junge Mann hatte die Hochschule mit einem der besten Zeugnisse verlassen; er beunruhigte seinen Vater auch dadurch, dass er bei jedem Versuche zu reiten vom Pferde fiel. Ich liess den Patienten zu mir kommen und fand eine Atrophie der Adduktoren des Schenkels. Der junge Mann sass deshalb mit gespreizten Beinen wie eine Nürnberger Puppe; eine elektrische Behandlung brachte ihn so weit, langsam reiten zu können. Ferner ist es auch gelungen, seine Ängstlichkeit und sein Vorurteil bezüglich seiner geschlechtlichen Potenz zu beseitigen; er hat sich verheiratet und ist jetzt Vater von zwei Kindern; der Geschlechtsakt gelingt ihm, aber so selten, dass man ihn trotzdem als impotent betrachten kann«.

Die eben geschilderten Männer sind solche, auch im physischen Sinne, eigentlich nicht mehr; psychisch sind sie fast Frauen, und aus ihnen rekrutieren sich die passiven Päderasten von Profession, die das ironische Rotwelsch der Prostitution *petit Jésus* benennt.

Ihre ganz weiblichen Formen und Manieren werden noch weibischer durch Lebensweise und Umgebung, auch ihr Seelenleben wird weibisch;

meine Erfahrung würde mir gestatten, zahllose Beispiele dieses erworbenen Zwittertums anzuführen. Auf der Krankenstation des Gefängnisses traf ich eines Tages einen drolligen Burschen von 17 Jahren, der kaum wie 14jährig aussah. Andere Gefangene machten ihm sofort Anträge und es wurden schon für dieselbe Nacht Zusammenkünfte auf der Latrine verabredet, sodass ich ihn zur Vermeidung von gefährlichen Streitigkeiten wieder nach seiner Zelle bringen lassen musste. Als ich ihm die Gründe seiner Entfernung aus den gemeinsamen Krankensälen auseinander setzte und ihm klar zu machen suchte, dass sie in seinem eigenen Interesse läge, antwortete er mit seltenem Cynismus: »Oh, das wäre lange nicht mehr das erste Mal! Wenn ich erst im Zuchthaus bin, werde ich keine Not leiden; ich werde mir mein Liebchen schon aussuchen.«

Ein anderer noch merkwürdigerer Fall verdient eine ausführliche Mitteilung. Das Individuum, 18 Jahre alt, war mit seiner Mutter, die einen Platz als Köchin angenommen hatte, als Kind nach Paris gekommen. Er schwänzte die Schule, in der er sich nur langweilte, und zog es vor, seine Ausbildung auf den Strassen zu suchen, wo er mit anderen Burschen seines Alters den Tramwagen nachlief, die öffentlichen Anlagen beschädigte und die Polizei-Sergeanten neckte. Trotzdem kann er ziemlich gut lesen

und schreiben. Mit 14 Jahren wurde er Groom bei einer eleganten Dirne, die sich Gräfin X. nennen liess und gleichzeitig seine Mutter als Köchin in Dienst nahm. HENRI entzückte die Hausherrin durch seine jugendliche Anmut und avancierte bald zum Lieblingspagen. Er stand hinter ihrer Equipage, wenn sie im »Bois« spazieren fuhr, und nahm im Vorzimmer die Karten der Besucher entgegen; im Theater, bei Ausgängen, kurz überall war er neben seiner Herrin zu sehen. Dabei bekam er Dinge zu beobachten, die schnell die in ihm schlummernden schlimmen Instinkte zur Entwicklung brachten. So sehr ihn nun auch seine Comtesse verwöhnte und so wenig er auch zu thun hatte, so sagte seine Lage doch seinem freien Nomadensinn nicht zu. Er lief lieber barfuss in den Strassen von Paris umher, als in Livree in irgend einem Dienste. Eines Abends hatte er die Comtesse zu einer ersten Aufführung in das Châtelet-Theater begleitet. Er lief nun heimlich von der Equipage weg, um den herumziehenden Apfelsinenhändlern zu folgen; dabei traf er ein paar frühere Kameraden und erneuerte in einer Weinkneipe die Bekanntschaft. Am anderen Tage verliess er seine Stelle und suchte die alten Freunde wieder auf. Diese bildeten eine Bande von einem Dutzend 14—20jähriger Burschen, die alle von der Päderastie lebten und mit ein paar unheimlichen Kerlen,

die doppelt so alt waren als sie, zusammenhausten, ganz wie Dirnen und Zuhälter es thun; diese Kerle nutzten die Knaben aus, betrachteten sie als ihnen gehörige Sachen und nannten sie ihre »Ernährerin«, ihr »Schweinchen«, ihr »Selleriechen«. Nach ein paar Tagen hatte HENRI in einem dieser Pissoir-Donjuans einen Beschützer gefunden, der ihn schnell in sein Gewerbe einweihte; der gelehrige Schüler machte schnell Fortschritte, hatte bald den provocierenden Gang, die herausfordernden Bewegungen und einladenden Blicke seines Metiers gelernt. Er trieb sich an den Omnibus-Haltestellen, an den Bedürfnisanstalten der Markthallen, am Chatelet-Theater herum, wo sich Kunden dieses Gewerbes treffen lassen, und stellte sich ihnen an Ort und Stelle oder in einem Winkel-Hotel der Nachbarschaft zur Verfügung. Er blieb aber auch in dieser Gesellschaft nur kurze Zeit. Andere elegantere Unternehmer, die dem vornehmen Laster dienten, wussten den anscheinend frischen Jungen einzufangen, und eines Tages war er in einem eleganten Palais auf dem Montmartre untergebracht. Von nun an besuchte er nur noch die Boulevard-Cafés, spazierte in den eleganten Passagen und an Concerttagen im Palais Royal und dem Tuilerien-Garten. In diesem Abschnitte seines Lebens war er eine Zeit lang die Perle eines eigenartigen Restaurants in der Rue Tronchet,

dessen Gastzimmer nur ein Vorraum für die eingeweihten Besucher ist; wer die Losung kennt, erhält ein Album zur Einsicht, das Photographien von Mädchen und Knaben enthält, und kann sich dann zu dem Gegenstande seiner Wahl führen lassen. Eines Tages zog sich HENRI bei Ausübung seines Metiers eine Verletzung am Anus zu, in deren Nachbarschaft grosse Vegetationen von Condylomen aufschossen. Erstaunlicher Weise verschaffte ihm dieser Umstand einen noch grösseren Zulauf. [1]

Gleichwohl wurden diese immer üppiger wuchernden Neubildungen unter der beständigen Reizung für den Patienten sehr lästig, sodass er sein Gewerbe aufgeben musste. Er that sich nun mit einem Händler in geschmuggelten Zündhölzern zusammen und wurde viermal wegen dieses unerlaubten Gewerbes bestraft, zuletzt kam er ins Gefängnis. Hier mussten die Wucherungen operativ entfernt werden, und ich hatte dadurch die Gelegenheit, ihn ungestört zu beobachten.

Er war ein sehr kleiner Bursche, mit sanftem Gesichtsausdruck, blauen Augen und feinen blonden Haaren, langen Wimpern, weiblichen Zügen, schlanken Formen und glattem Ge-

[1] Im Artikel *Végétations* des *Dict. de Méd. et chir. prat.* berichtet MAURIAC über eine ähnliche Erfahrung und fügt hinzu, dass vielleicht manchmal auch vulvo-vaginale Vegetationen ihre Liebhaber finden.

sicht. Seine Augenhöhlenränder waren graziös geschwungen. Die Ohren waren ziemlich gross und weit abstehend, der Helix war vollständig umgerollt. Die Gliedmassen waren rundlich, glatt, ohne Muskelvorsprünge, die Genitalien vollständig kindlich, kurz, er sah ganz wie ein kleines Mädchen aus. Ein anderer Gefangener, dem er sehr gefiel, machte in einem Briefe, der in meine Hände kam, folgende Schilderung von ihm: »Er ist blond wie Weizen, mit zwei himmelblauen Augen, die ganz unschuldig aussehen und manchmal in sanfter Träumerei schwimmen. Wenn man ihn in der Ruhe sieht, wo ihn nichts erregt, und wenn dann sein Cherubkopf auf dem Kissen ruht, erinnert man sich sofort der reizenden Schöpfungen Murillo's oder der niedlichen Figürchen, welche die Fresken von Lebrun bevölkern«. Der verliebte Briefschreiber sagt an einer anderen Stelle: »Diese Blume ist ohne Duft; diese Augen haben sich immer nur vor unreinen Bildern geöffnet; dieser kecke und lächelnde Mund hat nie etwas anderes gesprochen als den scheusslichen Jargon der Gauner und des Gesindels«.

Noch mehr als die berufsmässigen Päderasten und die infantilen Männer werden die an konträrem Sexualgefühle leidenden Menschen, die Urninge K. H. Urlich's, auf künstlichem Wege zu physischen Zwittern.

Bei fast oder ganz regelrechtem Zustande ihrer Genitalien werden diese Männer in ihren äusseren Gewohnheiten Weiber, manchmal auch in ihrer Kleidung. TAYLOR berichtet, dass es sich nach dem Tode einer berühmten englischen Schauspielerin, ELISE EDWARDS, die auf verschiedenen Bühnen des Kontinents aufgetreten ist, herausstellte, dass sie ein Mann war. Diese Person hatte von frühester Jugend auf weibliche Manieren angenommen und Frauenkleider getragen. Die Genitalien trug diese Pseudo-Frau mittels einer besonderen Bandage dicht am Körper, sodass sie beim oberflächlichen Hinsehen nicht erkannt werden konnten.

Nach A. MOLL[1] hat ein Berliner Urning lange in einem Hotel gedient, da er dieses Mittel für sehr bequem zur Durchführung seiner Frauenrolle hielt. Um mit Männern verkehren zu können, bedienen sich diese Wesen verschiedener Schliche. So wird der Versuch gemacht, auf der Strasse in Frauenkleidung die Aufmerksamkeit der Männer, die ihnen gefallen, zu machen, was auch manchmal gelingt, wenn die Verkleidung gut war. Wenn die Bekanntschaft gemacht ist und das Gespräch in Gang kommt, sucht der Urning den Mann zu überzeugen, *quod coitus vulgaris non tantam voluptatem offert quantam immissio membri in os.*

---

[1] *Die konträre Sexualempfindung,* Berlin 1893.

Das Verdecken des eigenen Gliedes und ein Gummibusen vollendet dann bei einigem Geschick die Täuschung.

Manchmal kommt der Illusion auch die bei Urningen nicht ganz seltene, beträchtliche Entwicklung der Brustdrüse zu Hülfe. Prof. v. Krafft-Ebing berichtet die Geschichte eines Urnings, der im Alter von 13 oder 14 Jahren die Absonderung von Milch in seinen Brüsten beobachtet haben will, an denen einer seiner Freunde sog.

A. Moll erwähnt, dass er bei manchen Fällen von geschlechtlicher Inversion in der Gegend der Brustdrüsen eine Ansammlung von Fettgewebe gefunden hat, das der Brust das Aussehen eines vollen weiblichen Busens gab. Ich habe selbst auch solche Individuen in dem Gefängnis-Lazareth der *Santé* gesehen. Eines derselben sagte mir: »Ich habe immer einen Widerwillen gegen Weiber gehabt. Ich lasse meine Geschlechtsteile ungern sehen, weil mich die Natur in dieser Beziehung stiefmütterlich behandelt hat«. Dieser Gefangene war eine Zeit lang von einem Päderasten ausgehalten worden, der ihn Frauenkleider tragen liess. »Wenn ich reich wäre — so fuhr dieser Gefangene fort — so würde ich mir vier oder fünf Neger halten, weil sie gewöhnlich starke Genitalien besitzen, und würde mich von ihnen abwechselnd täglich besuchen lassen«. Ich

habe in demselben Gefängnisse einen anderen Urning beobachtet, der sich die Stimme, die Manieren und das ganze Gebahren einer Frau angewöhnt hatte. Er verband mit einem angenehmen Gesichte, regelmässigen Zügen, feinem Haar und sanften blauen Augen das einschmeichelnde Wesen und die weiche Stimme eines jungen Fräuleins. In dem Central-Hospital der Pariser Gefängnisse, wo ich ihn in Musse untersuchen konnte, kräuselte und pomadisierte er beständig sein Haar. Einem Mitgefangenen erzählte er, er hätte nie Frauen leiden mögen; er hätte es damit ein einziges Mal in seinem Leben versucht, die Berührung eines Weibes sei ihm aber zuwider u. s. w. Mir erzählte er einmal, er hätte sich im Pitié-Krankenhause einmal in einen dort assistierenden Studenten verliebt und dasselbe verlassen müssen, weil er es nicht gewagt hätte, ihm seine Leidenschaft zu gestehen und weil er zu sehr darunter litt, sie unterdrücken zu müssen.

Der Wunsch, Weib zu sein, geht bei diesen Individuen so weit, dass ein von HAMMOND beobachteter Kranker sich zu wiederholten Malen die Genitalien fortschneiden und sich so zum Hermaphroditen machen wollte.[1]

Entsprechende Erscheinungen finden sich auch beim Weibe. v. KRAFFT-EBING hat Fälle von ge-

[1] HAMMOND, *Impotence in men and women.*

schlechtlicher Inversion beim Weibe beschrieben, bei denen auch die allgemeinen Formen des Skeletts, der Gesichtstypus und die ganze Art des Auftretens männlich erschienen. Er giebt von diesen Zuständen in seiner *Psychopathia sexualis* eine ausführliche Beschreibung.

Ich habe in der Irrenanstalt *Sainte-Anne* eine Frau beobachtet, bei der diese Wünsche sich zu einem Wahnsystem verdichtet haben. Sie glaubt, dass Napoleon III. ein Verhältnis mit ihrer Mutter gehabt hat. Da Napoleon IV. von den Zulus getötet wäre, sei sie dazu berufen, über Frankreich zu herrschen. Sie hält sich auch für einen Mann, hat sich in Auftreten und Manieren vollständig an die männliche Art gewöhnt und der Schnitt ihres Haares trägt zu dem männlichen Ausdruck ihres Gesichts erheblich bei. Sie ist überglücklich, wenn ihr einmal erlaubt wird, Männerkleider anzuziehen, denn dann ist die Illusion vollständig; man glaubt dann wirklich einen Mann vor sich zu haben. Andererseits gleichen manche männliche Prostituierte ganz Weibern, wie einzelne von LACASSAGNE in Berlin gesammelte Photographien, deren Einsicht mir gestattet war, zeigen.

Eine eigentümliche Art des psychischen Hermaphrodismus, der dazu führt, dass ein Individuum bald nach einem Weibe, bald nach einem Manne geschlechtliches Verlangen trägt, hat v. KRAFFT-EBING geschildert. Ähnliche Be-

obachtungen führt auch A. Moll in der oben citierten Arbeit an. Ein Individuum gestand ihm, dass es beständig von weiblichen Anwandlungen zu männlichen übergehen müsse und umgekehrt. Der männliche Körper übte auf ihn einen unwiderstehlichen Reiz aus und erhitzte seine Einbildungskraft, gleichzeitig aber empfand es das Verlangen nach der Umarmung durch ein Weib. Schon in der Kindheit erregte es weibliche und männliche Schönheit. Vom siebenten Jahre an hatte es sich schrankenlos der Masturbation ergeben und dabei an Männer gedacht; nur zweimal wäre es ihm möglich gewesen, diesem Laster auf einige Zeit zu entsagen; für die Zukunft erschiene ihm das unmöglich. Blonde, gut genährte, blühende Männer stellten sich seiner Phantasie am verlockendsten dar; der Zustand wäre ihm sehr peinlich, trotzdem aber unwiderstehlich. Am verführerischsten wären für ihn Männerhüften und -Schenkel, ebenso eine sehr starke Rute.

v. Krafft-Ebing teilt ferner Bekenntnisse eines Arztes mit, der alle vier Wochen fünf Tage lang die seelischen und körperlichen Gefühle einer Menstruation mit Ausnahme der Blutung durchzumachen glaubt und das Gefühl hat, weibliche Genitalien zu besitzen. v. K. bezeichnet diesen Zustand als *deviratio* und sein Analogon beim Weibe als *defeminatio*.

Blumenstock hat in Galizien einen Mann kennen gelernt, der überzeugt war, demnächst

mit Zwillingen niederzukommen, und der auf diese und damit verwandte Vorstellungen hin eine Sekte gründen wollte.

In diesen Fällen handelt es sich einfach um eine psychische Erscheinung, die jedoch das Bewusstsein der Persönlichkeit und das Geschlechtsgefühl ganz umwandelt, wenn auch das Individuum anatomisch sein Geschlecht behält.[1]

---

[1] Bei Geisteskranken sieht man manchmal die Überzeugung, dem anderen Geschlechte anzugehören, auftreten. Abgesehen von Fällen, in denen bei Bewusstseinstrübungen — wie in der allgemeinen Paralyse — vorübergehend der hypochondrische Einfall auftritt, ein Weib zu sein, und von anderen Fällen, in denen die Vorstellung, über Nacht die Genitalien des anderen Geschlechts für die eigenen eingesetzt erhalten zu haben, nur ein Teil des Wahns einer beständigen, durch feindliche Mächte ausgeführten Vertauschung von Körperteilen ist — abgesehen von diesen Fällen kommen manchmal bei Kranken, die nach akuten Psychosen in oder kurz nach der Pubertät schwachsinnig geworden sind, Zustände vor, in denen sie sich auch körperlich völlig als Wesen des anderen Geschlechts fühlen. Einer meiner Kranken beschrieb wiederholt in langen Briefen, wie er innerlich zum Weibe geworden wäre, wie aber die äusseren Genitalien noch männlich wären; es folgte dann eine Beschreibung seines imaginären Bräutigams, eines polnischen Grafen, und die detaillirte Schilderung der Hochzeitsnacht, wobei der Kranke genau beschrieb, wie trotz und mit seinen — der Braut — männlichen Genitalien der Bräutigam doch zum Ziele der Wünsche gelangen würde. Bei Weibern habe ich derartige Fälle nicht beobachtet. — K.

DREIZEHNTES KAPITEL

Die sociale und gerichtlich-medicinische Bedeutung des Hermaphrodismus

Der Zwitter nimmt von der Geburt an eine Sonderstellung ein. Oft bleibt sein eigentliches Geschlecht unbekannt, und der Zufall entscheidet darüber, welchem Geschlechte er auf Grund augenblicklichen, sehr trügerischen Scheins zugerechnet wird. Es können dabei ärgerliche Irrtümer vorkommen; oft genug wird dann ein Mann als Weib erzogen, alle seine Gefühle und Gedanken werden gefälscht und er wird gezwungen, in einer ganz anderen Umgebung zu leben, als sie für ihn passen würde. Später kann ein solcher Irrtum die schwersten Folgen haben; ein männlicher Zwitter kann in ein Mädchenpensionat hineinkommen oder in eine weibliche klösterliche Gemeinschaft und hier eine Ursache von Demoralisation und Skandalen

werden. Ich erinnere nur an die Anekdote von dem Mönche von Issoire, von dem BAUHIN sagte:

Mas, mulier, monachus, mundi mirabile monstrum,

— oder an die von dem ungarischen Soldaten, der mitten im Kriegslager Mutter wurde.

Die Konsequenzen eines Irrtums bei der Feststellung des Geschlechts beschränken sich aber, wie TOURDE [1] ausführt, nicht nur auf das unmittelbar betroffene Individuum, sie schädigen auch andere, und der Irrtum ist am bedenklichsten, wenn — und das ist der häufigere Fall — ein Knabe für ein Mädchen gehalten worden ist. Auch DEBIERRE hält diese Möglichkeit für so ernst, dass er folgende Abänderung von Artikel 57 des Civilgesetzbuches vorschlägt: [2] »Jeder Neugeborene wird ärztlich besichtigt; die Geburtsurkunde nennt das Geschlecht, jedoch nur dann, wenn dasselbe durchaus sicher feststeht. Bestehen Zweifel über das Geschlecht, so wird die Entscheidung bis zur Pubertät vertagt (im 15.—18. Jahre), wo dann das Individuum einer gerichtlich-medicinischen Kommission vorgeführt wird, welche über sein Geschlecht und über seine Eintragung als männlich, weiblich oder geschlechtslos in das Civilstands-

[1] Art. *Hermaphrodite* im *Dict. encycl. des Sc. méd.*, p. 644.

[2] *L'hermaphrodite devant le Code civil.* (*Archives de l'Anthropologie criminelle*, 1886, p. 338.)

register zu befinden hat; bis dahin trägt die Geburtsbeurkundung am Rande die Bezeichnung *S. D. (sexe douteux)*«.

Sobald der männliche Zwitter erwachsen ist, entsteht die Frage, ob er Soldat werden soll; wenn er nicht offenbar männlichen Geschlechts ist, kann er nicht zur Fahne einberufen werden; die Gründe dafür sind selbstverständlich. Wenn der Zwitter also in der Regel nicht Soldat werden kann, so fragt es sich, ob er wählen soll. Tourde antwortet darauf: »Ganz unzweifelhaft, wenn es bewiesen ist, dass er dem männlichen Geschlechte angehört, und wenn eine Eintragung in das Civilstandsregister, die ihn für weiblichen Geschlechts erklärt, richtig gestellt worden ist«. Er berichtet bei dieser Gelegenheit folgenden merkwürdigen Fall:

»Im März 1844 wurde in Salisbury (Connecticut) eine Wahl angefochten, weil die republikanische Partei ein Mädchen zur Abstimmung zugelassen hätte. Der Dr. Bary wurde beauftragt, das Mädchen zu untersuchen; er erklärte, der Penis wäre nicht perforiert, er hätte aber einen Testikel gefunden; es handle sich also um einen Mann mit allen Rechten seines Geschlechts. Als nun bei der nächsten Wahl sich das Individuum der Urne näherte, widersprach Dr. Triknor seiner Zulassung und behauptete,

es wäre ein Mädchen. Die beiden Ärzte wurden zu einer sofortigen Konsultation aufgefordert; der erste zeigt den Hoden dem zweiten, dieser lässt sich überzeugen, und das umstrittene Individuum giebt seinen Stimmzettel ab. Einige Tage darauf wird bekannt, dass es sich mit einem Manne verheiratet hat, dass es weibliche Neigungen besitzt; es wird eine Menstruation konstatiert, Dr. Bary findet schliesslich auch einen Uterus, und der vermeintliche Testikel stellt sich als ein Bruch des Ovariums heraus; es hatte sich also um einen weiblichen Zwitter gehandelt, der seine Stimme zu Unrecht abgegeben hat.

Noch wichtiger ist die Frage, ob ein Zwitter eine Ehe eingehen kann. Nach Horteloup ist ein Mensch immer entweder Mann oder Weib, niemals keines von beiden. Nach dieser Auffassung heiratet ein Ehegatte, der eine Ehe mit einem Zwitter eingeht, notwendigerweise entweder einen Mann oder ein Weib. Daraus folgt — und die Juristen haben auch diese Auffassung — dass die Ehe nichtig ist, wenn ein Irrtum über die Person vorliegt. So kann ein Mensch, der einen Zwitter, d. h. ein unvollständiges, der Liebe und der Fortpflanzung nicht fähiges Wesen geheiratet hat, dazu verdammt sein, sein ganzes Leben an der Seite desselben zu verbringen, denn das neue Gesetz über die Ehescheidung sieht diesen Fall nicht

vor. Da fragt nun DEBIERRE,[1] was der Zweck der Ehe ist, wenn es nicht die Familie ist. Diese wäre doch der ursprüngliche Zweck, wenn es überhaupt jemals einen gegeben hat, ja sie sei mehr, sie sei eine gesellschaftliche Notwendigkeit, und sie sei das heute doppelt für einen Franzosen. Wenn sich nun ein fehlerhafter organischer Zustand der Erreichung dieses Zweckes widersetzt, und zwar unter dem noch dazu erschwerenden Umstande, dass dieser Zustand dem anderen Gatten unbekannt war, ist eine solche Ehe dann rechtsgültig? Liegt dann nicht ein Irrtum vor, wenn nicht über die bürgerliche, so doch über die anatomische Person, und muss die Stimme der Natur nicht vor allen anderen gehört werden und entscheiden?

Das Seine-Tribunal scheint 1881 diese Anschauung für richtig gehalten zu haben, als es in dem Processe des Fräulein MARTINEZ DE CAMPOS sich der Auffassung des Oberstaatsanwalts BANASTON anschloss, der ohne Scheu sagte: »Was ist der Graf DE SAN ANTONIO? Ist er ein Mann, ist er ein Weib oder ist er beides zugleich, wie die zwitterhaften Wesen, von denen die Mythologie erzählt? Man weiss darüber nichts. Ich weiss allerdings, dass er Hauptmann ist, aber das allein genügt noch nicht, um

[1] Cit. Aufsatz, p. 340.

Ehemann zu sein. Das, was man wissen muss, ist, ob Graf de San Antonio die in der Ehe nötigen Organe besitzt. Darüber kann uns nur eine sachverständige Untersuchung Aufschluss geben, vorausgesetzt, dass der Graf sich derselben unterwerfen will. Wir haben keinen Grund, *a priori* die schwerwiegenden Bedenken zurückzuweisen, die von Frau de San Antonio, eigentlich Fräulein Martinez de Campos, vorgebracht worden sind, und ich schliesse mit dem Antrage, dass der Gerichtshof Sachverständige ernennt, um den pathologischen Zustand ihres Pseudo-Ehemanns zu untersuchen.« [1]

Debierre schlägt vor, zu dem Art. 180 des *Code civil* folgenden Zusatz zu machen:

»Die Bildungsfehler der Geschlechtsorgane, welche offenbar eine absolute Unmöglichkeit eines befruchtenden Geschlechtsverkehrs bedingen und einen Irrtum über die physische Person veranlassen, sind ein formeller Grund für die Nichtigkeitserklärung der Ehe.« [2]

---

[1] Prozess Mercedes Martinez de Campos gegen ihren Gatten Grafen de San Antonio, Sohn des Marschalls Serrano, Herzogs de la Torre *(Gazette des Tribunaux*, Dezember 1881).

[2] Das preussische Landrecht bestimmt in Titel I, Th. 1, folgendes über die Zwitter:

§ 19. Wenn Zwitter geboren werden, so bestimmen die Eltern, zu welchem Geschlecht sie erzogen werden sollen. — § 20. Jedoch steht einem

Der Gerichtsarzt bekommt nur bei einigen wenigen Gelegenheiten einen Zwitter zu untersuchen; selten gleich nach der Geburt, ziemlich häufig bei der Musterung und wo es sich um Eingehen der Ehe handelt.

Die Aufgabe der Untersuchung ist immer, festzustellen, welches Geschlecht vorliegt. Ich brauche nicht hervorzuheben, welche schwierige und verwickelte Aufgabe das in der Mehrzahl der Fälle ist. Die vorausgehenden Kapitel belehren hinreichend darüber, auf welche Punkte sich eine derartige Untersuchung zu erstrecken hat und wie man verfahren muss, um die Diagnose des Geschlechts aus dem äusseren Befunde und dem psychischen Zustande zu stellen.

---

solchen Menschen nach zurückgelegtem 18 ten Jahre die Wahl frei, zu welchem Geschlecht er sich halten will. — § 21. Nach dieser Wahl werden seine Rechte künftig beurteilt. — § 22. Sind aber die Rechte eines Dritten von dem Geschlechte eines vermeintlichen Zwitters abhängig, so kann Ersterer auf eine Untersuchung durch Sachverständige antragen. — § 23. Der Befund der Sachverständigen entscheidet auch gegen die Wahl des Zwitters und seiner Eltern.

Das bürgerliche Gesetzbuch für Baiern bestimmt, dass die Zwitter das Geschlecht haben sollen, welches die Sachverständigen ihnen zuweisen oder das sie sich selbst zugeschrieben haben. — Das römische Recht bestimmt (L. X. D. 1, 5): *Quaeritur hermaphroditum cui comparamus, et magis puto ejus sexus aestimandum, qui in eo praevaleat.* — K.

Ich bin entschieden der Meinung, dass der Gerichtsarzt sich nicht mit der Frage befassen kann, ob in der Bauchhöhle Ovarien oder Testikel vorhanden sind. Er hat vor allem festzustellen, ob das Individuum nach dem äusseren Befunde Mann oder Weib ist; ferner muss er sich mit den wichtigen Erscheinungen des physiologischen und psychischen Lebens des Zwitters bekannt machen. Übrigens sind alle einschlägigen praktischen und theoretischen Fragen in den Schriften über gerichtliche Medicin bereits erschöpfend behandelt worden; ich verweise auf die citierten Arbeiten von Tardieu, Tourde, Debierre u. A.

Als Kuriosität teile ich noch am Schlusse dieses Kapitels eine Seite aus dem 1612 erschienenen Werke von Vincent Tagereau, *Discours de l'impuissance de l'homme et de la femme*, mit, in der dieser Autor in strittigen Fällen die »Beischlafprobe« empfiehlt. (Da die naiven Anschauungen und Wendungen dieses alten Autors an Interesse verlieren würden, wenn seine altertümliche Sprache übersetzt würde, manches zudem absolut unübersetzlich ist, teile ich das merkwürdige Dokument im Wortlaut mit.[1] — K.)

»Après que les parties ont prêté serment qu'elles tascheront, de bonne foy et sans dissi-

[1] Zusatz des Herausgebers.

mulation, d'accomplir l'oeuvre de mariage sans y apporter empeschement de part n'y d'autre; après aussi que les experts ont juré qu'ils feront fidèle rapport de ce qui se passera au congrez, les uns et les autres se retirent en une chambre pour ce préparée, où l'homme et la femme sont de rechef visitez, l'homme afin de savoir s'il n'a point de mal, la femme pour considérer l'état de sa partie honteuse et, par ce moyen, cognoistre la différence de son ouverture et dilatation avant et après le congrez, et si l'intromission y aura été faicte ou non. En quelques procès les parties sont visitées nuës, depuis le sommet de la teste jusques à la plante des pieds, en toutes parties de leur corps, *etiam in podice*, pour sçavoir s'il y a rien sur elles qui puisse avancer ou empescher le congrez, les parties honteuses de l'homme lavées à l'eau tiède (c'est à sçavoir à quelle fin), et la femme mise en un demy bain, où elle demeure quelque temps. Cela fait, l'homme et la femme se couchent en plein jour en un lict, et les rideaux estant tirez, c'est à l'homme à se mettre en devoir de faire preuve de sa puissance, habitant charnellement avec sa partie et faisant intromission, où souvent adviennent des altercations honteuses et ridicules, l'homme se plaignant que sa partie ne le veut laisser faire et empesche l'intromission; elle le niant et disant qu'il y veut mettre le doigt et la

dilater et l'ouvrir par ce moyen: encore ne sçauroit-il, quelque érection qu'il fasse, si sa partie veut l'empescher, si on ne lui tenoit les mains et les genoux, ce qui ne se fait pas. Enfin les parties ayant esté quelque temps au lict, comme une heure ou deux, les experts appelez, ou de leur propre mouvement quand ils s'ennuyent, (!!) en ayant assez subject, *si sint viri*, s'approchent, et ouvrans les rideaux, s'informent de qui s'est passé entre elles et visitent la femme de rechef pour sçavoir si elle est plus ouverte et dilatée que lorsqu'elle s'est mise au lict et si l'intromission a esté faicte; aussi *an facta sit emissio*, *ubi*, *quid et quale emissum*. Ce qui ne se fait pas sans bougies et lunettes à gens qui s'en servent pour leur vieil âge, ny sans recherches fort sales et odieuses. Et font leur procès-verbal de ce qui est passé au congrez ou (pour mieux dire) de ce qu'ils veulent, qu'ils baillent aux juges estant au même logis, en une salle ou chambre à part avec les procureurs et praticiens en cour d'Église, attendant la fin de cest acte.«

VIERZEHNTES KAPITEL

Die Behandlung des Hermaphrodismus

In der Mehrzahl der Fälle kann man nichts zur Behandlung des Hermaphrodismus thun; es existiert hier eigentlich keine Therapie. In einigen ganz seltenen Fällen kann der Chirurg innerhalb gewisser Grenzen den Irrtum der Natur zu verbessern suchen. Es kommt vor,[1] dass ein tieferer Abschnitt der Scheide existiert, dass aber der Zugang zu ihr durch eine fibröse Scheidewand unmöglich gemacht ist. Die Durchschneidung dieser Wand kann aus einem bis dahin für den Geschlechtsverkehr völlig ungeeigneten Individuum eine geschlechtsfähige Frau machen.

Ebenso sind manche nur das Rudiment einer Rute besitzende Hypospadiaei unfähig, zu kohabitieren, weil diese Rute durch eine fibröse Falte nach unten zu festgehalten wird, wenn eine Erektion eintritt. Die Durchschneidung

---

[1] Das war bei Marie Lefort der Fall. — K.

dieser Falte genügt, um dem Organ seine normale Richtung zu geben und so eine mehr oder weniger vollständige *intromissio* zu ermöglichen.

Das sind wohl die einzigen Fälle, in denen ein Chirurg verständigerweise handeln kann. Die von mancher Seite vorgeschlagenen Operationen, welche durch Abtragung penisähnlicher Kitzler gewisse Weiber zu vollständigeren Weibchen und zum Geschlechtsverkehr geeigneter machen sollen, halte ich für unwissenschaftlich und unsittlich. [1]

[1] Der einzige mir bekannte neuere Fall, wo bei einem Zwitter eine Operation, und zwar die der Hypospadie versucht wurde, betrifft den von SCHMORL beschriebenen jungen Künstler (s. S. 163 Fussnote). Die von THIERSCH in mehreren Sitzungen ausgeführte, von dem Patienten mit grosser Energie ertragene Operation führte nach Entfernung des Ovariums zum Tode, anscheinend durch Peritonitis. — K.

Druck von Fischer & Kürsten, Leipzig.